



Recht zu teuer?

VON MANFRED MAURER

Kriegsverbrechen,
kein Genozid

(Seite 2)

Kroatien: VLÖ
protestiert

(Seite 3)

Tribüne der
Meinungen

(Seite 16)

Restitution: Tschechische Kirchen protestieren gegen Beleidigung!

Glaubensgemeinschaften in Tschechien kritisierten die Verzögerungen im Parlament in Sachen des geplanten Gesetzes zu Rückgaben des einstigen Eigentums von Kirchen und anderer Religionsgruppen. In einer gemeinsamen Erklärung betonten sie, anstatt einer sachlichen Debatte sei ein Raum für einen politischen Kampf geschaffen worden, aus dem „moralische Aspekte und das eigentliche Thema, die Wiedergutmachung vom kommunistischen Regime begangenen Unrechts, völlig in den Hintergrund getreten sind“.

Das Parlament sei in „eine Tribüne verwandelt“ worden, aus der den Kirchen und religiösen Gemeinschaften verschiedenste unehrliche Motive untergeschoben würden. „Alle Gläubigen in unserem Land werden so faktisch beleidigt. Man kann nicht übersehen, daß die zweckdienliche und oft geschmacklose Rhetorik antireligiöse und antikirchliche

Stimmungen in einem Teil der Gesellschaft hervorruft“, heißt es in der Erklärung, die der Prager Erzbischof Kardinal Dominik Duka, der (protestantische) Vorsitzende des Ökumenischen Rates der Kirchen, Joel Ruml, sowie der Präsident der Föderation Jüdischer Gemeinden, Jiri Danicek, unterzeichnet haben.

Die Religionsvertreter reagierten so auf die Obstruktionen – Dauerreden und Pausenanträge, die die oppositionellen Sozialdemokraten (ČSSD) und Kommunisten (KSČM) im Abgeordnetenhaus bei der Erörterung der Gesetzesvorlage zur Zeit praktizieren. Sie bezeichnen das Restitutionsabkommen als „zu großzügig“ in einer Zeit, in der das Land sparen müsse. Der konservative Regierungschef Petr Nečas wirft der Opposition eine „destruktive Taktik“ vor. Die ČSSD hat zwar inzwischen die Abstimmungsblockade aufgege-

ben, will das Gesetz aber nach der Abstimmung im Abgeordnetenhaus auch im Senat ablehnen, so daß darüber im September erneut im Abgeordnetenhaus abgestimmt werden muß. Das ist dann genau die heiße Phase des Wahlkampfes für die Regionalwahlen im Oktober, macht ČSSD-Chef Bohuslav Sobotka kein Hehl aus seinen Absichten. Laut einer Umfrage lehnen mehr als zwei Drittel der Tschechen die Kirchenrestitution ab. Zwar kann das Abgeordnetenhaus ein Nein des Senats überstimmen, ob die durch diverse Affären ohnehin angeschlagenen Regierungsparteien aber vor diesem Hintergrund in einem derart umstrittenen Thema Kurs halten und Geschlossenheit bewahren, muß sich erst herausstellen. Dies umso mehr, als auch schon wieder die Angst vor den Sudetendeutschen geschürt wird.

Lesen Sie weiter auf Seite 4.

SEIT MEHR ALS zwei Jahrzehnten wird in Tschechien um die Restitution von unter den Kommunisten enteigneten Kirchengütern beziehungsweise um Entschädigung gerungen. Daß die Ansprüche der Kirche rechtens sind, steht außer Zweifel. Doch mit dem Recht nimmt man es in Tschechien in Eigentumsfragen bekanntlich nicht so genau. Insbesondere wenn es sich um tief in der Geschichte verwurzeltes Eigentumsrecht handelt, hat es in der Bevölkerung keinen so hohen Stellenwert, als daß es sich für Politiker auszahlen würde, massiv dafür einzutreten. Premier Nečas wird nicht davon profitieren, sollte er am Ende des Gesetz über die Kirchenrestitution gegen die Linke im Parlament durchdrücken. Das von Kommunisten und Sozialdemokraten vorgeschobene Argument geht bei den Menschen durchaus rein: Gerade in schlechten Zeiten wie diesen kann es doch nicht sein, daß man einer Institution wie der katholischen Kirche Milliardenwerte überträgt. Daß es sich dabei um keinerlei Geschenk, sondern lediglich um die Wiederherstellung rechtmäßiger Eigentumsverhältnisse handelt, wird dabei demagogisch unter den Teppich gekehrt. Im Fall der Kirchen muß zudem darauf hingewiesen werden, daß die Restitution an den tatsächlichen Verhältnissen gar nicht so viel ändert. Denn auch wenn die Kirche wieder Eigentümerin ihrer Immobilien ist, bleiben sie von Nutzen für die Allgemeinheit – zum einen als Glaubenseinrichtungen für die tschechischen Katholiken, zum anderen als einträgliche touristische Attraktionen für alle.

AUF DIE UMWEGRENTABILITÄT von Restitution wäre auch in einem anderen, politisch noch heikleren Bereich hinzuweisen. Zwar heißt es immer, eine Rückgabe von sudetendeutschem Eigentum sei nicht möglich, weil dadurch neues Unrecht geschaffen würde, weil dann die neuen Besitzer sudetendeutscher Immobilien zum Handkuß kämen. Doch das ist nur ein vorgeschobenes Argument, das auch nicht richtiger wird, wenn es deutsche und österreichische Politiker brav nachplappern. Grundsätzlich ist anzumerken: Wer sich unrechtmäßig eine Sache angeeignet hat, kann bei der Wiederherstellung des rechtmäßigen Zustandes nicht auf sein „Recht“ pochen, wo er kein Recht darauf hat. Aber darum geht es gar nicht in erster Linie. Denn das Problem der in enteigneten sudetendeutschen Häusern wohnenden Tschechen ließe sich ganz einfach durch eine staatliche Entschädigungslösung regeln. Der Staat, der enteignet hat, zahlt dafür, daß er tschechischen Bürgern unrechtmäßig Eigentum zugeschanzt hat. Noch einfacher wäre die Wiederherstellung der Rechtmäßigkeit in den Fällen, wo heute der tschechische Staat beziehungsweise eine öffentliche Institution als Eigentümer auftritt. Aber auch hier würden nicht nur linke Parteien – neben der grundsätzlich Ablehnung der Restitution an Sudetendeutsche – sofort argumentieren, daß es gerade in schlechten Zeiten viel zu teuer sei, den Vertriebenen ihr Eigentum zurückzugeben. Und auch hier könnte man wie im Fall der Kirchenrestitution entgegenhalten, daß Restitution einen Nutzen für die Allgemeinheit hat. Man stelle sich nur vor, die Sudetendeutschen beziehungsweise ihre Hinterbliebenen bekämen auf einen Schlag Grund und Boden zurück, der ihnen bis 1945 gehört hatte. Viele von denen, die schon bisher viel Geld für die Restaurierung von Kirchen und Kapellen in ihrer Heimat getragen haben, würden nun wieder investieren, um alte Häuser wieder in Schuß zu bringen oder auf brachliegenden Gründen ganz etwas Neues anzufangen. Nicht alle Vertriebenen und nicht alle Erben würden das tun, aber allein die allen offenstehende Möglichkeit könnte in manchen Regionen einen regelrechten Wachstumsschub bringen, von dem auch die ansässige tschechische Bevölkerung nur profitieren würde. Der Mut zum Recht zahlt sich immer aus. Recht ist nie zu teuer!

DAS BILD DER HEIMAT



Ein wunderschöner Blick auf Neuhaus vom Wasser aus. Dieser Teil eines Foto stammt aus der Ausstellung des Adalbert-Stifter-Vereins München im Isergebirgs-Museum Neugablonz. Der Bericht darüber befindet sich auf der Seite 9.

Vorstandsmitglied der SL in Böhmen, Mähren und Schlesien wegen Genozid-Leugnung angezeigt: Kriegsverbrechen, kein Genozid!

Jan Šinágl, Vorstandsmitglied der (von der SL in München nicht anerkannten) Sudetendeutschen Landsmannschaft in Böhmen, Mähren und Schlesien, wurde kürzlich wegen Leugnens des Genozids an den Tschechen angezeigt. Er soll diesen Tatbestand, auf den bis zu drei Jahre Gefängnis stehen, als Autor von zwei Artikeln erfüllt haben, in denen die Nazi-Verbrechen während der Protektoratszeit gelehrt worden sein sollen. Šinágl weist die Vorwürfe zurück, weigert sich allerdings, die Nazi-Verbrechen im Protektorat als Genozid zu qualifizieren. Es handelte sich um ein Kriegsverbrechen, rechtfertigte sich Šinágl in einer Vernehmung bei der Polizei, „eine brutale und ganz und gar nicht zu rechtfertigende Repressalie gegenüber der tschechischen Bevölkerung, nicht aber um einen Genozid“.

Anders verhält es sich, so Šinágl, mit den Nachkriegsereignissen. Der Vorsatz, die physische Eliminierung der deutschen Minderheit zu erreichen, geht aus zahlreichen Reden der Vertreter der Staatsgewalt hervor. Es reiche, nur an Beneš zu erinnern und seine „Ausliquidierung“, oder die Rede von General Sergej Ingr, dem Mitglied der Exilregierung: „Wenn unser Tag

kommt, so erklingt durch das ganze tschechische Volk der Kampfruf der Hussiten: Schlagt sie, tötet sie, laßt niemanden am Leben! Jeder muß zur geeigneten Waffe greifen, um die Deutschen zu treffen“.

Weiter aus dem Vernehmungprotokoll der Polizei in Beraun (Beroun): „Die BRD entschuldigte sich wiederholt und bekennt sich zu ihren Kriegsverbrechen. Wir sind nicht einmal nach 67 Jahren im Stande, die eigenen, und dazu noch in Friedenszeit begangenen Verbrechen gegen die Menschlichkeit uneingeschränkt zuzugeben, ganz zu schweigen, sich dafür bei irgendetwem zu entschuldigen. Vielmehr verfolgt der Staat immer aggressiver diejenigen, die ihr Recht auf freie Meinungsäußerung und Redefreiheit wahrnehmen und auf diese Verbrechen gegen die Menschlichkeit aufmerksam machen. Das sind nicht die Kennzeichen eines entwickelten demokratischen Landes, sondern eines Landes mit totalitären Gewohnheiten und Praktiken. Wir alle zahlen und werden dafür zahlen, daß wir im Jahre 1989 nicht genügend auf das Erbe der verbrecherischen kommunistischen Ideologie eingegangen sind bzw. noch gar nicht damit fertig geworden sind.“

Die Sudetendeutschen lebten bei uns seit dem achten Jahrhundert, als sie der Einladung der tschechischen Fürsten, die unwirtliche Landschaft zu kultivieren, Folge leisteten. Allmählich lehrten sie uns Musik, Handwerk und Arbeit. Es wäre sehr interessant, zu wissen, was es da heute nicht gäbe und was auf dem Gebiet der Tschechischen Republik nicht stehen würde, wenn es die hundertjährige Arbeit ihrer Köpfe und Hände nicht gegeben hätte und derer Ergebnisse wir uns oft rühmen, als ob es sich nur um eine Arbeit tschechischer Köpfe und Hände handeln würde. Bis heute bekunden die böhmischen Deutschen ihr herzliches Verhältnis zur ehemaligen Heimat, z. B. durch finanzielle Gaben für die Reparatur der heruntergekommenen Kirchen in ihren ehemaligen Heimatorten, der Klöster oder anderer historischer Gebäude.

Falls der gegen mich gerichtete Verdacht einer Straftat durch den Staatsanwalt auch nach Durchlesen dieses Protokolls aufrechterhalten bleibt, so bekenne ich mich auch weiterhin zu dieser meiner „Straftätigkeit“, die in der Bekanntmachung der Wahrheit über die begangenen Verbrechen begründet liegt. Dann bleibt mir aber nichts anderes übrig, als auf die Gerechtigkeit Gottes zu vertrauen, weil die weltliche Gerechtigkeit die Tschechische Republik schon, zumindest in diesem Falle, für immer verlassen haben würde. Umso mehr kann ich mich in die Situation von Magister Jan Hus einfühlen, der statt zu widerrufen, woran er glaubte, sich lieber verbrennen ließ.“

Doch kein Interesse an einer Auseinandersetzung?

Der 59jährige, der in der kommunistischen Ära im Schweizer Exil gelebt hat, vermutet nun allerdings, daß sein Fall doch nicht an die große Glocke gehängt wird. „Die Politiker in Tschechien und Deutschland befürchten vermutlich, daß die Sache eine öffentliche Diskussion entfachen könnte. Es wundert mich nicht, daß nun plötzlich die meinen Fall betreffenden Polizeiunterlagen, samt meiner umfangreichen Angaben zur Genozid-Frage, verschwunden sind, angeblich auf dem Postweg zur Staatsanwaltschaft. Es ist davon auszugehen, daß es um dieses Thema erstmal wieder etwas still werden soll. Ich gehe davon aus, daß das politisch arrangiert wurde.“



Ein Unbequemer Kritiker im Visier der tschechischen Behörden: Jan Šinágl bei einer Demonstration gegen die Kommunisten, umringt von Polizei. Foto: Jakub Kencel

Prag und Wien wollen EU-Lösung für Auslandsstudenten

Österreich und Tschechien fordern gemeinsam eine Lösung, um das Ungleichgewicht bei der Verteilung von Auslandsstudenten innerhalb der EU auszugleichen. Das war Mitte Juli Thema bei einem Arbeitsbesuch des österreichischen Wissenschaftsministers Karlheinz Töchterle (ÖVP) beim tschechischen Bildungsminister Petr Fiala. Beide Minister bekennen sich grundsätzlich zur Mobilität, es brauche aber eine Lösung auf europäischer Ebene, um „ausgewogene Mobilitätsflüsse“ zu erreichen, heißt es in einer Aussendung des Wissenschaftsministeriums.

Österreich beklagt schon seit längerem, daß heimische Unis ein Problem mit „asymmetrischer Mobilität“ haben, weil weit mehr Studenten aus EU-Ländern – vor allem Deutschland – in Österreich studieren als österreichische Studenten im EU-Ausland. So hat sich die Zahl deutscher Studenten an Österreichs Unis zwischen 2001 und 2011 auf rund 4800 Personen vervielfacht. In Tschechien gibt es indes einen

sehr hohen Anteil slowakischer Studenten. Auf Initiative Österreichs, Tschechiens und sechs weiterer Länder wurde dieses Thema im Mai bereits erstmals bei einem EU-Bildungsrat diskutiert.

Zentrales Thema beim Arbeitsbesuch des Ministers in Prag war auch das neue EU-Forschungsprogramm „Horizon 2020“, das 2014 beginnt. Hier haben sich Österreich und Tschechien eine verstärkte Kooperation vorgenommen, schon beim aktuellen 7. EU-Forschungsrahmenprogramm sind bei rund 30 Prozent der Projekte mit tschechischer Beteiligung österreichische Partner an Bord.

Im Wintersemester 2011/2012 studierten rund 760 Tschechen an österreichischen Unis und Fachhochschulen (FH), insgesamt bestehen dreißig Kooperationsabkommen zwischen tschechischen und österreichischen Hochschulen, die Österreichische Akademie der Wissenschaften (ÖAW) hat aktuell 67 tschechische Projektpartner.

Post-Monopol in der ČR endet 2013

Die Abgeordneten des Parlaments haben am 5. Mai das Veto des Senats überstimmt und die Novelle zum Postgesetz durchgesetzt, die die Tschechische Post ab dem kommenden Jahr um ihr letztes Monopol – auf die Zustellung von Postkarten und gewöhnlichen Sendungen – bringt.

Die Aufhebung des Monopols geht auf die Übernahme der entsprechenden europäischen Postrichtlinie zurück („Lidové noviny“ vom 6. 6. 2012).

wyk

Eine Frau will Klaus beerben Zeman holt in Umfragen auf

Die tschechische Schauspielerin Tana Fischerová (65) will bei den ersten direkten Präsidentschaftswahlen in ihrem Land antreten, wenn sie 50.000 Unterstützungsunterschriften erhält. Der Nachfolger oder die Nachfolgerin von Präsident Václav Klaus wird Anfang 2013 – erstmals direkt vom Volk – gewählt.

Tana Fischerová könnte somit zur dritten weiblichen Bewerberin um das höchste Amt in Tschechien werden, neben der EU-Abgeordneten Zuzana Roithova und der Chefin der außerparlamentarischen Partei „Souveränität“, Jana Bobosikova.

Bei der neuesten Umfrage zur ersten direkten tschechischen Präsidentschaftswahl liegt Ex-Premier Miloš Zeman erstmals auf dem zweiten Platz. Mit 22,2 Prozent würde weiterhin der parteilose ehemalige Regierungschef Jan Fischer die meisten Stimmen auf sich vereinen. Zeman läge mit 18,2 Prozent nun vor Jan Švejnar. Der

Jan Šinágl im Selbstporträt

Am 9. 12. 1952 wurde ich in Beroun in Tschechien geboren. Als engagierter Bürger und unabhängiger Publizist und Bürger der Tschechischen Republik und der Schweiz beobachte ich kritisch die Entwicklungen in der Tschechischen Republik nach dem November 1989 und die derzeitigen gesellschaftlichen Verhältnisse. Ich versuche meine Erfahrungen, die ich während meiner Schweizer Exilzeit gewinnen konnte, für die Erneuerung der demokratischen Verhältnisse in unserem Land einzubringen.

Nach vielen erfolglosen Fluchtversuchen, gelang es mir am 1. September 1982 mit einem tschechischen Reiseunternehmen erstmals, in den Westen zu gelangen. Bis zu meiner Rückkehr in die Tschechische Republik im Jahre 2002 lebte ich 20 Jahre im schweizerischen Exil – in Kriens im Kanton Luzern.

Im Jahre 2002 kehrte ich dauerhaft in die Tschechische Republik zurück, um, geprägt durch das soziale Engagement meiner Eltern, bei der Erneuerung der Bürgergesellschaft und der Demokratie unseres Landes mitzuwirken.

Der Schwerpunkt meiner Arbeit liegt in der publizistischen Tätigkeit und der Teilnahme an vielen Gerichtsverhandlungen, zu denen ich von Angeklagten oder Klägern eingeladen werde, die ich, als Teil der Öffentlichkeit, im Internet dokumentiere und publiziere. Oft sind es Fälle, in denen unschuldige Bürger unter der unzureichenden und schlechten Arbeit der tschechischen Justiz und Polizei zu leiden haben. Bisher konnte ich viele Prozesse dokumentieren, in denen Bürger zu Unrecht verurteilt wurden und später doch eine Revidierung des Urteils erleben konnten.

Heute lebe ich in meinem Elternhaus in Žebrák im Bezirk Beroun (zwischen Prag und Pilsen). Ich bin freischaffender Publizist und lebe weitgehend von meinen Ersparnissen.

(Ein ausführliches Selbstporträt über Jan Šinágl können Sie im Internet lesen: www.sinagl.cz – <http://www.sinagl.cz>)

DIE „SUDETENPOST“ SUCHT:

Eine Dame oder einen Herrn aus dem Raum Linz und Umgebung, die / der uns – **gegen Bezahlung** – bei der Betreuung unserer Abonnenten-Datei und dem damit verbundenen Zahlungsverkehr stundenweise unterstützen kann.

PC-Kenntnisse sind von Vorteil.

Kontaktadresse: Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Telefon und Fax: 0 732 / 70 05 92.

WIR SUCHEN BÜCHER – BILDER – DOKUMENTE

Liebe Landsleute! Wir sind dabei, eine Sudetenbibliothek ins Leben zu rufen. Dieses Projekt sammelt unter dem Titel „**Bücher – Bilder – Dokumente**“ unwiederbringliches Kulturgut sudetendeutscher Geschichte, das in weiterer Folge einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden soll. Für den Fall, daß Sie einschlägiges Material anbieten können und uns überlassen möchten, nehmen Sie bitte mit uns Kontakt auf:

Adresse: Sudetenpost, Kreuzstraße 7, A-4040 Linz

Telefon aus Österreich: 0664 / 37 83 166 und 0732 / 70 05 92

Telefon aus Deutschland: 0043 / 664 / 37 83 166 und 0043 / 732 / 70 05 92

Fax aus Österreich: 0732 / 70 05 92

Fax aus Deutschland: 0043 / 732 / 70 05 92

Albright und die Kristallhand

Die ehemalige amerikanische Außenministerin Madeleine Albright hat kürzlich die Nationale Mahn- und Gedenkstätte in Theresienstadt (Terezín) besucht. Zum Andenken an die hiesigen Opfer des NS-Regimes legte sie gemeinsam mit dem tschechischen Verteidigungsminister Alexandr Vondra auf dem Friedhof der Gedenkstätte Blumen nieder. Sie gedachte dabei auch der 24 Angehörigen ihrer Familie, die in Konzentrationslagern umgekommen sind. Zuvor hat Albright in der Kleinen Festung den Abdruck ihrer Handfläche vornehmen lassen. Daraus wird ein Kristallabguß ihrer Hand entstehen, der später in der Galerie zu sehen ist, in der bereits mehrere Kristallhände von tschechischen und internationalen Persönlichkeiten ausgestellt sind. Albrights Kristallhand könnte ein schönes Symbol werden: Als Sinnbild für eine Hand, die geraubtes Gut zurückgibt. Albrights Vater Josef Körbel hatte nach dem Krieg eine von der deutschen Industriellenfamilie Nebrich konfisziierte Villa samt wertvollem Interieur in Besitz genommen. Als Körbel drei Jahre später in die USA emigrierte, wo er sich fortan Korbel nannte, ließ er unter anderem wertvolle Bilder mitgehen. Er fühlte sich als rechtmäßiger Eigentümer. Korbels Erben sind dessen Kinder Madeleine (Albright), John und Kathy. Forderungen der in Österreich lebenden Nachkommen der Familie Nebrich auf eine Rückgabe des Eigentums hat die Familie Ende der 1990er Jahre zurückgewiesen. Einen teuren Rechtsstreit in den USA konnten sich die Erben nicht leisten.

Madeleine Albrights Hand könnte ein schönes Sinnbild sein. Doch die Hand gibt nichts zurück. Es bleibt nur das Symbol einer Korbelschen Hand, einer diebischen Hand.
M. Maurer

Kroatien: VLÖ-Protest gegen Schlag ins Gesicht der Vertriebenen

Die im VLÖ zusammengeschlossenen österreichischen Vertriebenenverbände haben eine Forderung an die Bundesregierung gerichtet, die sowohl den Klubobleuten aller Parteien als auch allen Nationalratsabgeordneten übermittelt wurde, in der verlangt wurde, daß die Zustimmung zur Aufnahme Kroatiens in die EU erst dann erfolgen soll, wenn Kroatien die Frage der Restitution und Rehabilitation der ehemals kroatischen Staatsbürger und heutigen österreichischen Staatsbürger gelöst hat.

Mit sehr gemischten Gefühlen bewertet der VLÖ-Bundesvorsitzende Rudolf Reimann, die kürzlich erfolgte Ratifizierung des kroatischen EU-Beitritts im österreichischen Nationalrat.

„Kroatien ist in einem zusammenwachsenden Europa ein wichtiges Land, das Teil einer großen Wertegemeinschaft sein soll. Aus diesem Grund hat es der VLÖ als wichtig und richtig angesehen, daß die kroatischen Bestrebungen, als EU-Mitglied aufgenommen zu werden, erfolgreich verlaufen“, so Reimann.

„Mit tiefer Bestürzung“, so der VLÖ-Vorsitzende weiter, müsse man allerdings zur Kenntnis nehmen, daß der de facto reibungslos durchgewundene Beitritt ohne „Wenn und Aber“ bei den Heimatvertriebenen große Enttäuschung ausgelöst hat. „Der VLÖ als Interessensvertretung der deutschen Altösterreicher hat seit geraumer Zeit mehrfach darauf hingewiesen, daß im Zuge des EU-Beitritts von Kroatien die schwebenden Fragen in Sachen Restitution und Rehabilitation

einer Lösung bedürfen. Wir haben den Kontakt mit politischen Vertretern aller Couleurs gesucht, um auf unsere Bedenken vehement hinzuweisen – jetzt müssen wir festhalten, daß wir von der österreichischen Politik doch entsprechend enttäuscht sind und uns das Abstimmungsverhalten im Hohen Haus – bis auf die bekannten Ausnahmen (sieben FPÖ-Abgeordnete, Anm.) – doch negativ berührt“, ist Reimann sichtlich verärgert, und er spricht auch von einer „vertanen Chance“, da die EU-Staatengemeinschaft nur die nahezu vorbildlichen Restitutions- und Rehabilitationsbestrebungen Serbiens als Beispiel heranziehen hätte müssen, um Kroatien die Eintrittskarte zu EU zu gewähren.

„Die Heimatvertriebenen sind wiederum bitter enttäuscht worden“, hält Reimann weiter fest und sieht Parallelen zum EU-Beitritt von Tschechien und der Slowakei, bei dem „die EU-Wertegemeinschaft in Sachen Menschenrechte, Stichwort: Beneš-Dekrete, auf beiden Augen blind war“. „Die österreichische Politik – Gott sei Dank gibt es auch löbliche Ausnahmen, die auch bei namentlichen Abstimmungen Rückgrat beweisen – ist bei diesem für alle Heimatvertriebenen so wichtigen Thema leider Gottes wiederum in die Knie gegangen und es scheinen andere Parameter entscheidender zu sein, als die Menschenrechte von Bürgern, die diese Zweite Republik mitaufgebaut haben. Wir sind sehr verärgert“, so Reimann.

„Damit jeder Heimatvertriebene sich selbst ein Bild machen kann, werden wir – sobald verfügbar – einen Link vorbereiten, mittels dessen Ausschnitte der Reden einiger Parlamentarier im Zuge der Parlamentsdebatte abrufbar sein werden. Von der österreichischen Bundesregierung verlangen wir nunmehr, die Frage der Restitution und Rehabilitation für ehemalige kroatische und heutige österreichische Bürger auf diplomatischem Wege aufzugreifen und einer befriedigenden Lösung zuzuführen“, schloß Reimann.

Hammer: „Restitution auch für Nicht-Kroaten!“

Der ÖVP-Vertriebenensprecher reagierte auf die VLÖ-Kritik mit dieser Stellungnahme: „Kroatien als bald neuer Teil der europäischen Gemeinschaft steht es gut an, die Restitutionsregelungen auch Nicht-Kroaten zugänglich zu machen.“ Es gebe zwar ein Restitutionsgesetz für die Entschädigung von Vermögenswerten, die nach dem Zweiten Weltkrieg durch das damalige Jugoslawien enteignet wurden. Bisher hätten die Behörden und Gerichte die Anwendung dieser Regelung für Nicht-Kroaten jedoch abgelehnt.

„Die diesbezüglichen Bemühungen und Vorhaben der kroatischen Regierung sind jedenfalls zu begrüßen, wobei eine entsprechende Gesetzesinitiative noch immer auf sich warten läßt“, so Hammer.

In eigener Sache!

Sehr geehrte Abonnentinnen und Abonnenten der „Sudetenspost“!

Unsere Buchhaltung mußte uns leider aufmerksam machen, daß eiliche Abonnenten ihre Abo-Gebühr bis jetzt noch immer nicht einbezahlt haben.

Das macht uns große Probleme, da wir die Kosten für die Herstellung und den Versand unserer Zeitung an Sie vorfinanzieren müssen, ohne Einnahmen entgegenstellen zu können.

Wenn Sie Ihre Abo-Gebühr also noch nicht einbezahlt haben, dann bitten wir Sie höflich, dies gleich in den nächsten Tagen nachzuholen.

Herzlichen Dank denen, die ihre Abo-Gebühr pünktlich einbezahlt haben!

AKW Temelín vom Netz genommen

Das südböhmische Atomkraftwerk Temelín wurde Ende Juli vom Netz genommen, damit ein Viertel der Brennstäbe ausgetauscht werden kann. Der routinemäßige Stopp soll fünfzig Tage dauern. Dabei würden auch Sicherheitschecks durchgeführt, wie ein Sprecher des Meilers sagte. Insgesamt sollen 43 der 163 Brennstäbe ausgetauscht werden, die verbrauchten Stäbe werden in zwei Castorbehältern in das Zwischenlager am AKW verbracht. Tschechien ist bisher noch auf der Suche nach einem Atommüllendlager. Das Zwischenlager in Temelín besitzt die Kapazität für die Aufnahme von Brennstäben aus dreißig Betriebsjahren des Reaktors.

Škoda-Autos auf Rekordkurs

Der tschechische Pkw-Hersteller Škoda Auto ist weiter auf dem Vormarsch. Im ersten Quartal dieses Jahres hat der VW-Tochter-Konzern die Rekordmenge von 242.700 Autos verkauft. Das sind um 11,8 Prozent mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Besonders erfolgreich war das Unternehmen im März, in dem es mit 95.200 verkauften Fahrzeugen das beste Monatsergebnis aller Zeiten erzielte, gab am Donnerstag Firmensprecher Jozef Baláz bekannt. Laut Baláz hat Škoda seinen Anteil am Auto-Weltmarkt auf fast 1,5 Prozent erhöht, im Vorjahr waren es noch 1,4 Prozent gewesen.

Tschechien forciert die Uran-Förderung

Die tschechische Regierung plant den Ausbau der Uran-Förderung im eigenen Land. Vorrangig soll es um den Ausbau der Förderung in Roschna (Rožná) in der Böhmischemährischen Höhe gehen. Dort befindet sich die letzte Uranmine Mitteleuropas, die noch in Betrieb ist. Im vergangenen Jahr konnten 224 Tonnen Uran gefördert werden. Noch weitere fünf Jahre soll dort wirtschaftlicher Abbau möglich sein. Allerdings gibt es auch Pläne für neue Förderstätten. Auch die Möglichkeiten der chemischen Uranerzeugung im Kreis Reichenberg (Liberec) sollen erörtert werden. Das Energiekonzept der Tschechischen Republik sieht in Zukunft eine verstärkte Nutzung der Kernenergie vor.

Tschechen-Protest gegen Kontrollen

Tschechische Europaabgeordnete beschwerten sich über die häufigen Kontrollen von Linienbussen an der Grenze durch die deutsche Polizei. Das Europaparlament dürfte sich deswegen bei einer der nächsten Sitzungen mit dem Thema beschäftigen. Die Kontrollen sollten eigentlich stichprobenartig stattfinden, laut dem Europaabgeordneten Jan Zahradil (ODS) würden aber auf der Fahrt zwischen Bayern und Böhmen mehr als die Hälfte der Linienbusse gestoppt. Ein Busveranstalter sprach sogar davon, daß 75 bis 80 Prozent seiner internationalen Verbindungen nach Deutschland kontrolliert würden. Dies sei untragbar, so Zahradil. Laut seinem Kollegen Pavel Ploc will sich das Europaparlament nun mit der Frage beschäftigen, ob damit die Rechte der Bürger Europas beschnitten sind.

Meistes Falschgeld bei Tschechen-Kronen

Im ersten Halbjahreszeitraum dieses Jahres wurden in Tschechien 2368 nachgemachte und veränderte Banknoten und Münzen eingezogen. Im Vergleich zum Vorjahr ist dies ein Rückgang. Im gleichen Vorjahreszeitraum waren es noch 3390 Falsifikate gewesen. Dies geht aus einer Angabe der Tschechischen Nationalbank (ČNB) hervor.

Die meisten Falsifikate gab es bei den tschechischen Münzen und Banknoten mit zusammen 2111. Ihre Zahl ist im Vergleich zum Vorjahreshalbjahr zurückgegangen. Ebenso zwischenjährig erniedrigt hat sich auch die Zahl der Falsifikate bei Euro und Dollar. („Lidová noviny“, 10. 7. 2012) wyk

Vor Erhöhung der Mehrwertsteuer

Der tschechische Premier Petr Nečas hat eine Erhöhung der Mehrwertsteuer für sehr wahrscheinlich erklärt. Der derzeit noch getrennte Steuersatz solle beibehalten, dafür aber jeweils um einen Prozentpunkt angehoben werden. Der untere Mehrwertsteuersatz läge dann bei 15 Prozent, der obere bei 21 Prozent. Nečas stellte nach einem kürzlichen Treffen der Fachminister aber klar, daß noch keine Entscheidungen getroffen worden sei.

Gewandstück von Jan Hus entdeckt

Zufallsfund im Museum: In Karlsruhe ist kürzlich ein Teil eines Gewandes vorgestellt worden, das der tschechische Prediger und Reformator Johannes Hus getragen haben soll. Hus (um 1370 bis 1415) war wegen seiner reformatorischen Ansichten als „Ketzer“ auf dem Scheiterhaufen verbrannt worden. Das Textilstück wurde zufällig bei Recherchen für die Große Landesausstellung zum Konstanzer Konzil (1414 bis 1418) entdeckt.

Silhouette®

celebrate
THE SUN

Die neue Kollektion

Design and quality made in Austria | www.silhouette.com | visit us on f t

Kirchenrestitution: Angst vor einer Destabilisierung der Beneš-Dekrete

Der Koalitionsentwurf sieht die Rückgabe von rund 56 Prozent des einstigen Besitzes der Kirchen im Wert von umgerechnet 2,92 Milliarden Euro vor. Zusätzlich sollen im Laufe von dreißig Jahren finanzielle Entschädigungen in Höhe von 2,3 Milliarden Euro plus Zinsen ausbezahlt werden. Die Einigung sieht auch vor, daß der Staat die Kirchen noch 17 Jahre subventionieren wird, davon die ersten drei Jahre im bisherigen Umfang. Danach sollten die Subventionen jährlich um fünf Prozent gesenkt werden.

Kulturministerin Alena Hanáková von der Partei Top 09 verteidigte die Pläne der Regierung: „Falls wir die Kirchenrestitution durchsetzen können, dann endet nach 22 Jahren eine Zeit der Unsicherheit. Viele Gemeinden sind in ihren Bau- und Wirtschaftsaktivitäten behindert, weil die Entscheidung über bestimmte Grundstücke noch nicht gefallen ist.“

Tatsächlich haben ein Fünftel der Gemeinden hierzulande Grundstücke in ihrem Kataster, die ursprünglich einer der 17 Kirchen und Glau-

benzengemeinschaften gehört haben. Daß dies problematisch ist, wissen auch die Oppositionspolitiker. Doch sie halten den Umfang der Restitutions für zu hoch und den Zeitpunkt für schlecht. „Während fast alle anderen Bürger den Gürtel enger schnallen müssen, wird hier einfach etwas so hergeschenkt“, so der kommunistische Fraktionschef Pavel Kováčik.

Geschenkt? Die Restitution bezieht sich auf das Eigentum, das der Staat den Kirchen nach der kommunistischen Machtergreifung im Februar 1948 abgenommen hatte. Daß sich Kováčiks Partei gegen die Restitution stellt, hat daher einen Beigeschmack. Die KSČM hat sich von der damaligen KP/Tsch bisher nicht eindeutig distanziert.

Aber auch die Sozialdemokraten sprechen sich vehement gegen die Restitution aus. Den Tag der Abstimmung im Abgeordnetenhaus bezeichneten sie als „Schwarzen Freitag für Tschechien“. Ihrer Ansicht nach bietet das Gesetz nicht genügend Abgrenzung gegenüber

den Enteignungen, die der tschechoslowakische Staat noch vor der kommunistischen Machtergreifung, also zwischen 1945 und 1948, vorgenommen hatte. Parteichef Bohuslav Sobotka: „Das kann eine neue Runde an Restitutionsforderungen von weiteren Seiten bedeuten, wie zum Beispiel den Adligen, die bisher keinen Erfolg bei der Restitution hatten. Wir befürchten, daß die Verabschiedung des Gesetzes die Eigentumsverhältnisse destabilisieren könnte, die nach dem Zweiten Weltkrieg auch aufgrund der Beneš-Dekrete geschaffen wurden.“

Kirchenvertreter weisen aber darauf hin, daß der Staat mit dem Restitutionsgesetz eigentlich spart: Derzeit erhalten die Glaubensgemeinschaften jedes Jahr umgerechnet zirka sechzig Millionen Euro aus öffentlichen Mitteln für den Betrieb von Pfarreien und Ähnlichem. Mit der Restitution zöge sich der Staat aber dann schrittweise aus der Finanzierung zurück; jedes Jahr sollen dann fünf Prozent gestrichen werden.

Erneuerbare Energie ist Prag zu teuer

Die Tschechische Republik wird erneuerbaren Energien nicht den Vorzug geben. Wegen der staatlichen Subventionen, die für sie gewährt werden, sei der Strompreis in den zurückliegenden vier Jahren merklich gestiegen. Deshalb wolle man sich für den Energiemix in Tschechien die konservative Strategie bewahren, sagte kürzlich der Industrieminister Martin Kuba und verwies auf Deutschland. Wegen des Ausstiegs aus der Kernenergie würden dort die gestiegenen Elektrizitätskosten negativ zu Buche schlagen. Das wolle man in Tschechien vermeiden, so der Minister. In Tschechien werde daher weiterhin besonders auf die Atomkraft gebaut. Zudem sollen in naher Zukunft verstärkt Gaskraftwerke entstehen, und Heizkraftwerke, die auf Kohlebasis arbeiten, sollen weiter modernisiert werden, sagte Kuba.

Budgetsanierung kommt verspätet

Tschechien wird entgegen der ursprünglichen Planung 2016 kein ausgeglichenes Budget vorlegen können. Man werde dieses Ziel wegen eines schwächeren Wirtschaftswachstums in den nächsten Jahren verschieben müssen, erklärte Premier Petr Nečas kürzlich. Bisher baute Tschechien das Budgetdefizit schneller als geplant ab. 2011 machte das Loch 3,1 Prozent des BIP aus, obwohl ursprünglich 3,7 Prozent vorgesehen worden waren. Für heuer rechnet das Finanzministerium mit 3,0 Prozent anstatt 3,5 Prozent. Die gesamte Verschuldung des öffentlichen Sektors macht 41,5 Prozent des BIP aus. Noch heuer will die Regierung eine Schuldenbremse durchsetzen.

Tschechen-Autoflotte ziemlich überaltert

In der Tschechischen Republik wurden im ersten Halbjahr dieses Jahres 4,46 Millionen Personenkraftwagen in Evidenz geführt. Das Durchschnittsalter der Autos in Tschechien ist auf fast 14 Jahre gestiegen. Das gab der tschechische Verband der Automobilindustrie (SAP) in der vergangenen Woche bekannt. Seit dem Jahr 2000 ist die Zahl der Pkw in Tschechien um 1,2 Millionen gestiegen. Gleichzeitig steigt allerdings auch der Anteil von mehr als zehnjährigen Autos, der Mitte dieses Jahres 60,6 Prozent erreicht hat. In westlichen Ländern Europas liegt dieser Anteil bei 30 Prozent. 32 Prozent der Wagen hierzulande sind älter als 15 Jahre, dagegen sind nur 7,1 Prozent Pkw jünger als zwei Jahre.

Immer öfter wird Sprit gepanscht

An immer mehr Tankstellen in Tschechien wird gepanschter oder minderwertiger Treibstoff verkauft. Das berichtet die staatliche Handelsinspektion in Prag. In Dieselproben haben die Kontrolleure in den Monaten März und April gehäuft einen deutlich erhöhten Schwefelgehalt festgestellt. An einer Tankstelle sei der Grenzwert sogar um das Vierzigfache überschritten worden. Bei den derzeitigen Kraftstoffpreisen sei es inakzeptabel, daß den Autofahrern minderwertiger Diesel verkauft werde, sagte Industrie- und Handelsminister Martin Kuba. Der ODS-Politiker kündigt verschärfte Kontrollen an. Laut den Inlandssendungen des Tschechischen Rundfunks müssen Tankstellenbesitzer statisch nur alle fünf Jahre mit einer Kontrolle rechnen.

Hohe Haftstrafen für korrupte Beamte

Wegen Bestechlichkeit im Zusammenhang mit Anträgen auf EU-Subventionen hat das Kreisgericht in Aussig (Ústí nad Labem) einen ehemaligen hochgestellten Beamten zu einer hohen Haftstrafe verurteilt. Der langjährige Leiter des regionalen Amtes für EU-Programme im Nordwesten Tschechiens (ROP) muß für sieben Jahre hinter Gitter. Zudem wurden ihm umgerechnet 30.000 Euro Strafe auferlegt. Laut den Richtern soll der Beamte von Antragstellern insgesamt knapp 70.000 Euro Bestechungsgeld gefordert haben, rund 10.000 Euro nahm er entgegen. Auch sechs Mittäter wurden verurteilt: Drei erhielten jeweils fünf Jahre Haft, die restlichen drei erhielten Strafen auf Bewährung.

Verbirgt die Wildnis von Adersbach Massengrab von Sudetendeutschen?

Es könnte zu einer noch größeren Sensation werden, als die Entdeckung des Massengraves auf der Wiese Budinka bei Igla (Jihlava). Wie die Zeitung „Mlada fronta Dnes“ berichtet, behauptet ein Einheimischer aus Niederadersbach (Dolní Adršpach), daß die Schlucht über der Verbrannten Mühle (Nad Spáleným mlynem) mehrere Leichen von ermordeten Sudetendeutschen verbirgt.

Václav Brukner sagt, daß er über den stummen Zeugen der Nachkriegsverbrechen schon in den sechziger Jahren erfahren hat, als er sich als ein Bergsteiger ein Wochenendhaus in der Schlucht erbauen wollte.

Damals hat ihm eine Reihe von Beamten voneinander unabhängig gesagt, daß eben an diesem Ort Deutsche, mit größter Wahrscheinlichkeit zivile Bürger, begraben sind.

In Adersbach hatte vor dem Krieg die deutsche Bevölkerung die Mehrheit gestellt. Eines von vielen Nachkriegsmassakern passierte auch in der Umgebung von Adersbach. In Buchenberg (Bukova hora) bei Weckelsdorf (Teplice nad Metují) haben die Tschechen zwei Monate nach dem Kriegsende 23 deutsche Zivilisten, einschließlich Frauen und eines Kindes, erschossen. Einige Opfer liegen vielleicht noch in der Erde, ohne daß jemand davon wüßte.

„Ich will es nicht für mich behalten“, sagt Bruk-

ner, der behauptet, daß er im Stande ist, den Ort des Massengraves verhältnismäßig genau zu bezeichnen.

Historiker hatten bisher von der Existenz des Massengraves keine Ahnung. Der Historiker des Kreisstaatsarchivs in Nachod, Jan Čížek, hat deswegen zwei Tage lang die Literatur über Adersbach, einschließlich der Erinnerungen der ursprünglichen deutschen Bewohner und Chroniken, durchsucht.

„Ich habe auch die Kollegen befragt, aber es findet sich über ein ähnliches Ereignis keine Erwähnung“, sagt Čížek. Trotzdem schließt er die Existenz der Grabstätte nicht aus.

„Damals konnte alles passieren, weil über so manches aus der Zeit lange nicht gesprochen wurde. Aber es würde mich ziemlich überraschen. Denn der Massenmord an Deutschen auf Bukova hora wurde nach dem Kriege ganz gut dokumentiert. Nach dem Kriege wurden auch Listen der Kriegsgräber zusammengestellt, wo oft auch die Gräber der Zivilbevölkerung waren. Aber es gibt nirgends eine Erwähnung über ein weiteres großes Grab“, fährt der Historiker fort.

Brukner behauptet, daß auf der Stelle unweit der Ruine der ehemaligen Mühle vielleicht noch mehrere Deutsche in der Erde liegen. Sie wurden hierher im Juli 1945 von zwei Kraftwagen

von irgendwoher aus dem Trautenauer Land gebracht und tot vielleicht von ihren eigenen Henkern vergraben.

Jan Čížek aus dem Kreisstaatsarchiv aus Nachod macht aber stutzig, daß über das Grab nicht einmal die Publikationen sprechen, die die ehemaligen Einheimischen aus Adersbach herausgegeben haben.

„Die müßten es sicherlich bemerken“, meint der Historiker. Brukner wendet allerdings ein, daß die Toten an Orten begraben sind, wo niemand hinkam, und daß alle aus der Umgebung von Trautenau stammten.

Die Information hat bei Igor Nachtigall, der für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge in Kassel Gräber exhumierte, großes Interesse geweckt. Er hat sich bei „Mlada fronta Dnes“ alle Information wie auch den Kontakt zu Brukner eingeholt. Er hat versprochen, daß der Verein die Stelle untersuchen läßt. Noch ist Nachtigall nicht dazu gekommen, wie er der „Sudetenspost“ mitteilte. Er wolle selber mit Herrn Brukner sprechen, der aber im Krankenhaus sei, weshalb erst danach ein Besuch bei ihm möglich sei, so Nachtigall. Mit einem Herrn Marchik hat Nachtigall aber schon sprechen können. Der ehemalige Förster von Adersbach hätte aber gesagt, die ganze Geschichte sei „Quatsch“.

Setzen Tschechen Oberösterreich ein Atommüll-Lager vor die Nase?

Den Oberösterreichern droht ein tschechisches Atommüll-Endlager, achtzehn Kilometer von der Grenze bei Schwarzenberg entfernt, auf dem Truppenübungsplatz Boletice. Bis Jahresende entscheidet sich, ob der Standort in die Liste der bestmöglichen aufgenommen wird. Bis 2018 sollen die beiden geeignetsten Gebiete für die Endlagerung des radioaktiven Mülls ausgesucht sein, berichteten Oberösterreichs Umweltlandesrat Rudi Anschöber und der Anti-Atombeauftragte des Landes, Dalibor Straský.

Zuständig für die Behandlung des Atommülls ist die sogenannte Verwaltung der Endlager für radioaktive Abfälle (SURAO). Wegen massiven Widerstands der Bevölkerung und der Kommunen sei die Regierung im März 2008 zu dem Schluß gekommen, Standorte auf Grundstücken des Staates zu suchen. Dazu gehören Truppenübungsplätze. So seien in die Liste der „geeigneten“ Plätze wieder jene gekommen, die schon früher als ungeeignet ausgeschlossen worden waren, kritisiert Anschöber. „Anders gesagt: Das Kriterium Sicherheit ist nicht mehr so wichtig wie die Durchsetzbarkeit des Projektes.“

Nach letztbekanntem Plänen habe die Verwaltung vor, eine Genehmigung für geologische Untersuchungsarbeiten für zwei Standorte an Truppenübungsplätzen, Boletice und Hradiste (Rattsch), sowie einen in Lubenec (Lubenz) im Umweltministerium zu beantragen, so Anschöber und Straský. Als Zuckerl, damit sie die Pro-

beborungen zulassen, winkt Gemeinden ein Zuschuß von maximal vier Millionen Tschechischen Kronen (166.000 Euro) jährlich. Wenn sie ihren Widerstand aufgeben, sei es auch möglich, daß die Standorte an Truppenübungsplätzen nicht mehr geprüft würden.

Regierung und SURAO hätten immer wieder beteuert, daß die geologischen Untersuchungsbohrungen noch nichts damit zu tun hätten, daß an den betroffenen Standorten auch tatsächlich ein Endlager gebaut werde. Offenbar würden weder Gemeinden noch Bevölkerung dem trauen, denn trotz der finanziellen Verlockungen hätten sie den Arbeiten nicht zugestimmt. Derzeit lagern die abgebrannten Brennstäbe in Containern in Zwischendepots in Temelín und Dukovany. Die Inbetriebnahme eines Endlagers sei nach einem tschechischen Konzept für 2065 geplant, hieß es in der Unterlage.

Nicht nur in Oberösterreich werden tschechische Überlegungen für die Errichtung eines Endlagers für Atommüll auf einem südböhmischen Truppenübungsplatz ablehnt. Mindestens ebenso groß ist der Widerstand in der betroffenen Region, wenngleich man dort den Kampf eigentlich schon für gewonnen hält.

Auch der südböhmische Kreishauptmann Jiri Zimola legt sich gegen alle Überlegungen für ein Atommüllager in seinem Kreis quer. „Niemand hier will ein Atommüllager“, sagt Zimola-Sprecherin Vlastimíra Pavlova gegenüber der Ta-

geszeitung NEUES VOLKSBLATT, „der Kreishauptmann ist strikt dagegen und hat auch schon seine Position in Prag deponiert. Wir stehen hinter den Gemeinden.“ Der Sozialdemokrat tut gut daran, konsequent zu bleiben. Denn in den Gemeinden um Boletice leben etwa 10.000 Menschen, von denen keiner den Atommüll vor der Haustür haben will, wie der Oberplaner Bürgermeister Jiri Hulka bekräftigt. „Alle Gemeinden in der Umgebung dieses Truppenübungsplatzes sind total gegen ein Atommüll-Lager“, so Hulka. „Für uns reicht der Ausbau des Atomkraftwerkes Temelín, das haben wir akzeptiert, aber weitere Atomanlagen in der Region lehnen wir strikt ab“. Hulka glaubt, daß die Botschaft in Prag angekommen ist: „Ich habe gehört, daß die Pläne für Boletice kaum eine Chance auf Realisierung haben.“

Ein Endlager werden die Tschechen jedenfalls brauchen. Denn der Atommüll wird immer mehr. So möchte Industrieminister Martin Kuba zwei Drittel der Kohleenergie durch Atomstrom ersetzen. Bis 2040 solle der Anteil der Kohle an der Stromproduktion von derzeit 60 Prozent auf 20 Prozent fallen, teilte Kuba kürzlich mit. In den Plänen für das aktualisierte Energiekonzept der Tschechischen Republik rechnet der Minister zugleich mit dem Ausbau der Atomkraft. Das südböhmische Atomkraftwerk Temelín soll um zwei Blöcke und der Meiler Dukovany um einen Block erweitert werden.

Temelín: Prag beklagt deutschen Druck

In einem Artikel der „Süddeutschen Zeitung“ hat sich der tschechische Außenminister Karel Schwarzenberg über den steigenden Druck aus Deutschland gegen einen Ausbau des Kernkraftwerks Temelín beklagt. Er beschwerte sich über Kritik vor allem von bayerischer Seite und über „übertriebene Berichte von Zwischenfällen“ in der Boulevardpresse. Es werde sehr emotional über den deutschen Atomausstieg und über die tschechische Entscheidung, an der Kernenergie festzuhalten diskutiert, schrieb Schwarzenberg. Umso wichtiger sei es daher, Rücksicht auf die Entscheidungen souveräner Staaten zu nehmen, fügte der tschechische Chefdiplomat hinzu. Tschechien respektiere die deutsche Entscheidung, der Atomkraft zu entsagen und sie durch erneuerbare Energien zu ersetzen. Und das, obwohl der Strom aus den Windrädern im Norden Deutschlands auf dem Weg nach Süden die tschechischen Stromnetze extrem belastete, so Schwarzenberg.

Pilsen erstellt Stadt-Geschichte

Rund dreißig Experten aus verschiedenen Fachbereichen haben begonnen, eine umfassende Geschichte von (Pilsen) Plzeň auszuarbeiten. Pilsen ist die letzte tschechische Großstadt, zu der noch keine zusammenhängende Darstellung der Geschichte vorliegt. Die Autoren wollen eine mehrere hundert Seiten starke Publikation über den gesamten Zeitraum von der Urzeit bis 1990 erstellen. Der erste Teil bis zum Jahr 1788 soll Ende des kommenden Jahres herauskommen, die Herausgabe des dritten Teils über die Zeit ab der Gründung des tschechoslowakischen Staates im Jahr 1918 bis kurz nach der Samtenen Revolution ist für 2015 geplant. An dem Werk beteiligt sind mehrere Institutionen, so unter anderem das Pilsner Stadtarchiv, das Westböhmisches Museum und das Regionalarchiv in Pilsen.

Nationalpark-Chef Stráský gefeuert

Nach Kritik der EU-Kommission hat der tschechische Umweltminister Tomáš Chalupa den Leiter des Nationalparks Böhmerwald, Jan Stráský, abberufen. EU-Umweltkommissar Janez Potocnik hatte Tschechien aufgefordert, die großflächige Abholzung vom Borkenkäfer befallener Bäume in dem Schutzgebiet zu stoppen. Nachfolger des einundsiebzig Jahre alten letzten Regierungschefs der früheren Tschechoslowakei wird sein bisheriger Stellvertreter, der Forstingenieur Jiří Mánek (40). Dieser kündigte an, die höchste Schutzzone auf 26 Prozent der Nationalparkfläche auszudehnen und damit zu verdoppeln. Umweltschützer erwarten von dem Wechsel an der Spitze indes keine radikale Kursänderung. Sie kritisieren seit Monaten den Einsatz von harten Pestiziden und eine massive Abholzung im Zuge der Bekämpfung des Borkenkäfers.

Linzer Museum gibt erneut Nazi-Raubkunst zurück

Die Stadt Linz gibt erneut Nazi-Raubkunst an eine rechtmäßige Eigentümerin zurück. Es handelt sich um sechs Bilder des Wiener Malers Anton Romako (1832 bis 1889), die dem jüdischen Internisten Oskar Reichel (1869 bis 1943) gehört hatten und sich nun in der Sammlung des Kunstmuseums Lentos befinden. Die sechs Gemälde kamen zwischen 1953 und 1956 in städtischen Besitz. Sie wurden vom Berliner Kunsthändler Wolfgang Gurlitt gekauft. Da sich die Herkunft von Etlichem aus dem Bestand Gurlitts als fragwürdig entpuppte hatte, forschten Experten seit 1999 nach der Herkunft dieser Gemälde.

Die Bilder haben dem jüdischen Wiener Internisten und Kaufmann Oskar Reichel gehört. Er besaß eine umfangreiche Kunstsammlung, mußte sie aber nach der Machtergreifung der Nazis zwangsverkaufen. Reichel starb 1943 in einem Wiener Altersheim, nachdem seine Frau Malvine im Jänner 1943 in das KZ Theresienstadt deportiert worden war. Seine drei Söhne (einer wurde 1941 nach Lodz deportiert und dort ermordet) blieben kinderlos. 1998 erbte die Wahnliche des jüngsten Reichel-Sohnes, eine in Deutschland lebende Ärztin, die Werke.

Die nunmehrige Rückgabe aus dem Bestand

des städtischen Museums Lentos erfolgt auf Basis von Gesetzen des Bundes und des Landes. Die Gemälde bleiben trotzdem im Lentos. Denn die Ärztin schließt mit der Stadt Linz einen entsprechenden Vertrag. Als rechtmäßige Eigentümerin kann sie die Romako-Bilder freilich verkaufen. Für den Fall, daß ein Kaufangebot kommt, hat die Stadt aber ein Vorkaufsrecht.

Das Lentos ist nicht das erste Museum, das Romako-Bilder aus der Sammlung Reichel an die Eigentümerin rückerstattet. 2006 restituierte das Wien-Museum vier Kunstwerke Romakos. 2010 empfahl der Kunstrückgabebeirat des Bundes dem Leopold-Museum die Rückgabe von Romako-Werken. Und im Dezember 2011 erhielt die Albertina den Auftrag, sechs Gemälde Anton Romakos der rechtmäßigen Eigentümerin zu übergeben.

Die Stadt Linz hat seit dem Jahre 1999 bereits vier Werke bedenkllicher Herkunft zurückgegeben. Darunter Egon Schieles Bild „Stadt am Fluß“ (Krummau), das die rechtmäßigen Eigentümer im Juni 2003 um achtzehn Millionen Euro verkauften, und Gustav Klimts „Frauenbildnis“ (Porträt von Ria Munk III), das im Juni 2010 einen Preis von 22,67 Millionen Euro erzielte.

„Sudetenpost“ im Internet

Auf der Webseite www.sudetenpost.eu können sämtliche Ausgaben der „Sudetenpost“ (ab erstem Erscheinungsjahr 1955) bis ins Jahr 2009 online durchgesehen und Artikel nach Suchbegriffen gesucht werden. Dieser Service steht kostenlos zur Verfügung.

„Die politische Meinung“ der deutschen Konrad-Adenauer-Stiftung hat Ralf Gebel (Jahrgang 1967) im Jahr 1998 einen Extrakt seiner Bonner Dissertation veröffentlicht: „Auf dem Territorium des späteren Sudetengaus hatten vor dem ‚Anschluß‘ an das Deutsche Reich etwa 580.000 Tschechen gewohnt. Danach waren es noch etwa 400.000, rund 13 Prozent der Gesamtbevölkerung. Schon diese Zahlen belegen, daß es nach dem Einmarsch der Wehrmacht keine Massenverreibungen gab, die vergleichbar wären mit dem, was den Sudetendeutschen nach 1945 widerfuhr. Die Tschechen blieben größtenteils an ihrem Wohnort.“ Wie gesagt: Legenden haben ein langes Leben, auch die von der Tschechen-Verreibung.

Geschichtsschreibung sollte frei sein von politischer Vereinnahmung. Eine idealistische

Legenden leben fort

— Von Gernot Facius —

Vorstellung, gewiß. An Beispielen für „Geschichtspolitik“ wird es auch in Zukunft nicht fehlen. Jeweils im August erinnern Historiker und Publizisten an die Potsdamer Konferenz der großen Drei im Sommer 1945. Sie endete bekanntlich mit der Übereinkunft, die Ausweisung Deutscher aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn „in ordnungsgemäßer und humaner Weise“ zu vollziehen. Dieser Artikel XIII wird von polnischen wie tschechischen Offiziellen bis in unsere Tage mißbraucht, um ihre Verreibungspolitik zu rechtfertigen. Man habe ja nur ausgeführt, was die Siegermächte in Potsdam beschlossen hatten, so das Standard-Argument an der Moldau. Kein Wort davon, daß Verreibungspläne schon 1938, also noch vor Kriegsbeginn, auf dem Tisch der tschechoslowakischen Exilregierung lagen und mit der britischen Regierung diskutiert wurden. Beneš' Chefpropagandist, der spätere Minister Hubert Ripka, sprach 1944 bereits von der „Entfernung von etwa zwei Dritteln der deutschen Bevölkerung der Republik“ durch „freiwillige Emigration und organisierten Transfer“. Die „wilde Verreibung“ nach dem 8. Mai 1945 war dann keine spontane Tat. Sie war angeordnet, mit ihr sollten vollendete Tatsachen für die Potsdamer Konferenz geschaffen werden. Was auch geschah. Noch immer trifft man auf Zeit-

genossen, die alle Schuld bei den Beneš-Leuten abladen, und sich nicht vorstellen können, wie groß der politische Konsens über den „Abschub“ war. Selbst tschechische Katholiken und christlich-demokratische Volksparteiler fanden nichts dabei, ihn als rechtmäßig zu verteidigen. Immerhin fungierte ein Professor für Moraltheologie, Monsignore Jan Sramek, als Ministerpräsident der tschechoslowakischen Exilregierung. Geradezu entlarwend ist ein Kommentar in der Parteilung „Lidova demokrace“ vom 4. Juli 1946, in dem darüber Klage geführt wurde, daß in internationalen katholischen Kreisen „kein genügendes Verständnis über den Abschub der Deutschen aus den Gebieten unseres Staates herrscht“. Original-Ton des Kommentators namens Karel Horalik: „Der Abschub der Deutschen aus dem Gebiete unseres Staates war bei der Regierung im Ausland vorbereitet, an deren Spitze Monsignore Dr. Jan Sramek stand. Er hätte sicher dieser Regelung nicht zustimmen können, wenn sie widerrechtlich gewesen wäre und den Normen der christlichen Sittlichkeit widersprochen hätte... Der Abschub der Deutschen, seine Begründung und seine Durchführung tragen den strengsten Stempel internationalen Rechtes, welches in nichts die Normen der christlichen Sittenlehre verletzt.“ Strengster Stempel internationalen Rechtes, Normen der Sittenlehre: Was für eine Verblendung sprach aus diesen Zeilen! Den heutigen Kirchenrepräsentanten ist diese Ungeheuerlichkeit ebenso wenig anzulasten wie den aktuellen Nachfolgern der Sramek-Partei. Sie haben früher als andere damit begonnen, sich von der Kollektivschuld-These abzugrenzen. Aber an der Verstrickung maßgeblicher Kirchenvertreter und sich christlich nennender Politiker in die Verreibungsgeschichte wird das ganze Ausmaß des Konflikts zwischen Tschechen und Sudetendeutschen deutlich, die ganze böhmische Tragödie. Diese Hypothek abzutragen, gleicht einer politischen Sisyphusarbeit. Da sind die Kirchen gottlob der politischen Klasse voraus. Vor zwölf Jahren schrieb der als Schachgroßmeister international zu Ehren gekommene ehemalige tschechische Dissident Ludek Pachmann: „Es ist eine traurige Feststellung, daß die Tschechen 1968 im Schatten der fremden Panzer die Probleme ihres Verhältnisses zu den Sudetendeutschen besser verstanden als sie es in der Gegenwart tun. Die Wahrheit läßt sich jedoch nicht auf ewige Zeit unterdrücken.“ Es spricht viel dafür, daß dieses Pachmanns-Diktum noch heute Gültigkeit besitzt.

SUDETENDEUTSCHER HEIMATTAG 2012

Wien und Klosterneuburg – 22. und 23. September 2012

WAHRHEIT VOR VERSÖHNUNG

Samstag, 22. September – Wien

„Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25, Festsaal, ebenerdig

14.30 bis 16.30 Uhr: **Tag der offenen Tür.** Buchpräsentation durch Isa Engelmann: „Reichenberg und seine jüdischen Bürger – Zur Geschichte einer einst deutschen Stadt in Böhmen“

Filmvorführung des tschechisch-deutsch-österreichischen Films „Habermann“

Sonntag, 23. September – Klosterneuburg

12.00 bis 12.45 Uhr: **Platzkonzert** des Musikvereins „Wien-Leopoldau“ am Rathausplatz

13.00 Uhr: **Feierliches Hochamt** in der Stiftskirche

14.00 Uhr: **Fest- und Trachtzug** vom Rathausplatz zum Sudetendeutschen Platz

14.30 Uhr: **Toten-Gedenkfeier**

15.00 bis 18.00 Uhr: **Kundgebung** in der **Babenbergerhalle**

Die Festrede hält **Ing. Jiří Blažek**,
Lehrer in der Tschechischen Republik

Grüßworte von **Bürgermeister Mag. Stefan Schmuckenschlager**,
den Vertriebenensprechern und Gästen

Klöppelausstellung des Frauenarbeitskreises im Foyer der Babenbergerhalle,
Öffnungszeiten: 18. September von 12.00 bis 18.00 Uhr

Stand des **Böhmerwaldmuseums** und der **Erzgebirger Heimatstube**

Büchermarkt

der Buchhandlung Hasbach im Foyer der Babenbergerhalle

Pendelverkehr von 11.00 bis 12.30 Uhr vom Bahnhof Klosterneuburg-Kierling
zur Babenbergerhalle – gratis

Die tschecho-slowakischen Vertreibungspläne hatten auch britische Väter: Beneš und die britischen „Radikaldenker“

In dem 2006 erschienenen Buch „Dealing with Democrats – The British Foreign Office and the Czechoslovak Emigres in Great Britain, 1939 – 1945“ überrascht der britische Historiker

Von Dr. Rudolf Pueschel

Martin David Brown mit der Enthüllung, nicht Tschechen, sondern Engländer hätten die menschenrechtsverletzenden Nachkriegs-Vertreibungspläne für die tschechoslowakische Regierung entwickelt. Dies begann im September 1939 am „Royal Institute for International Affairs / Königliches Institut für Internationale Angelegenheiten“ (RIIA) an der Balliol Universität in Oxford mit einer von der britischen Regierung in Auftrag gegebenen Denkschrift zu Bevölkerungs- und Minderheitenproblemen, im Zusammenhang mit Studien von Problemen, die bei einer Friedensregelung nach dem Krieg zu erwarten waren.

Eines der zu behandelnden Themen war „Transfer von Minderheiten“ und sollte Antworten auf Fragen finden, wie: „Welche deutsche und / oder nichtdeutsche Minderheiten plant Hitler zu transferieren? Welche Minderheitenprobleme können durch Bevölkerungsverschiebungen geregelt werden? Welche Bedeutung haben die in den 1920er Jahren durchgeführten Greco-türkischen und andere Bevölkerungsaustausche auf potentielle Nachkriegsprobleme? Verantwortung für die Behandlung dieses Themas trug Sir John Hope Simpson, der gerade eine gründliche Studie über Flüchtlingsprobleme in Europa mit Hilfe eines Assistenten, John David Mabbott, vollendet hatte. Am Ende war es Mabbott und nicht Simpson, der eine Stellungnahme zu anstehenden Problemen zu Papier brachte.

„Internationales Transfer-Projekt“

Mabbott, ein mit Minderheitenproblemen in Osteuropa vertrauter Akademiker und politischer Philosoph, betitelt seine Arbeit, die er Ende Mai 1940 vorlegte, „Der Austausch von Minderheiten“. Darin kommt er zu dem folgenreichen Schluß, daß Bevölkerungstransfers nicht nur durchführbar sind, wie die in den 1920er Jahren stattgefundenen Bevölkerungsaustausche und Hitlers Ansichten dazu beweisen, sondern daß es für die von der ethnischen deutschen Minderheit in der Tschechoslowakei verursachten Probleme nicht nur die beste, sondern vermutlich auch die einzig mögliche Lösung

darstellt. Mabbott diskutierte viele Einzelheiten der „Transfers“, unter anderem eine damit zusammenhängende moralische Verurteilung, Bewertung sozialer Konsequenzen und finanzielle Kosten. Er empfahl, großangelegte „Transfers“ nur mit internationaler Zustimmung und nur unter multinationaler Zusammenarbeit durchzuführen.

Mabbotts Arbeit wurde in mindestens zwei getrennten Sitzungen in der Balliol Universität am 20. und 24. Mai 1940 beraten, wahrscheinlich in Anwesenheit von Beneš, mit folgender Schlußfolgerung:

○ Mit Bevölkerungsaustausch verbundene Für und Wider erfordern eingehende Beratungen. Es war nicht Herrn Mabbotts und seiner Berater Absicht, politische Empfehlungen zu machen. Zwar sollten sie alle möglichen, mit Bevölkerungsaustauschen verbundenen Probleme erörtern, nicht aber deren Anwendung empfehlen.

○ Die einfach erscheinende Methode eines Bevölkerungsaustauschs zur Lösung von Minderheitenproblemen darf nicht leichtgenommen werden; sie sollte überhaupt nur dann in Betracht gezogen werden, wenn ein Minderheitenproblem international so gefährlich oder so hoffnungslos geworden ist, daß jede andere angemessene Lösung aussichtslos erscheint. Nur wenn Nationalismus in seinen extremsten Formen existiert, oder wenn aus historischen oder anderen Gründen es überhaupt keine Chance einer Kooperation zwischen Mehrheit und Minderheit geben kann, sollte solch eine Gewaltlösung wie Bevölkerungstransfer in Betracht gezogen werden.

Zwar war Mabbotts Richtlinienbericht damals (noch) nicht Teil offizieller britischer Vertreibungspolitik, er war eine erste systematische Untersuchung, ob und wie Massenvertreibungen ethnischer Deutscher in Ost-Mitteleuropa nach dem Krieg durchzuführen sind.

Eine Idee setzt sich in den Köpfen fest

Leider setzte sich bei einer steigenden Zahl von Beamten im britischen Außenministerium während der 1940er Jahre die Überzeugung durch, daß die „Sudetendeutsche Frage“ ein in solchem Maße schwierig geworden Problem geworden war, daß nur Bevölkerungstransfer als Lösung in Frage kam. Damit wurden Ende 1940 Pläne für eine brutale Zwangsausweisung

der sudetendeutschen Bevölkerung fester Bestandteil britischer Außenpolitik. Im Dezember 1943 folgte dann die Gründung eines „Interministeriellen Komitees zum Transfer der deutschen Bevölkerungen / Interdepartmental Committee on the Transfer of German Populations“ unter Troutbeck, das sich mit der Vertreibungsfrage offiziell beschäftigte.

Es war der britische Historiker, Tschechophile und Mitarbeiter im Foreign Office, R. W. Seton-Watson, der Beneš eine Kopie von Mabbotts „streng geheim“ gestempelter Originalschrift in die Hände spielte. Ähnlichkeiten zwischen Mabbotts Ansichten und Beneš' endgültigen Vertreibungsplänen beweisen, daß sie auf „fruchtbar“ Boden fielen. Die Tschechen und Slowaken brauchten sich um die Entwicklung einer praktischen Vertreibungspolitik kaum Gedanken zu machen; die Briten besorgten es für sie. Tschechen und Slowaken konnten ihre ganze Energie auf die Brutalität konzentrieren, mit der sie die Deutschen entrechten, enteignen und vertreiben wollten.

Britisches Außenamt und Beneš Hand in Hand

Welchen Einfluß Beneš persönlich auf die Entwicklung der britischen Vertreibungspläne nahm, ist anhand von Browns Schilderungen schwer festzustellen. Er erwähnt allerdings, (auf S. 271, 3rd Par.), daß das erste Mabbott-Dokument aus einer Reihe von Begegnungen Beneš' mit britischen „Radikaldenkern“ hervorgegangen ist. Eine nähere Erklärung darüber bleibt Brown uns zwar schuldig, aber die Vermutung liegt nahe, daß Beneš' Einfluß beachtlich gewesen war. Nachweisbar hat Beneš die Massenvertreibung Sudetendeutscher als Lösung des tschechoslowakischen Minderheitenproblems zum ersten Mal in einer Rede vor der Royal Society am 22. Jänner 1940 erwähnt. Er wiederholte diese mögliche Lösung auf von RIIA veranstalteten Konferenzen in Oxford am 8. März und am 4. April. Das, so folgert Brown, „erwies sich als eine bedeutungsvolle Entwicklung, weil sie Gegenstand einer Forschungsarbeit im vom Außenministerium finanzierten FRPS wurde“. Somit scheint es erwiesen, daß das britische Außenministerium und die tschecho-slowakische Exilregierung bei der Vorbereitung des Völkermords an den Sudetendeutschen Hand in Hand gearbeitet haben.

Eine besondere Schlüsselfigur im Außenmi-

nisterium in jener Zeit wurde der tschechophile Robert Seton-Watson, ein enger Freund des ersten tschechoslowakischen Präsidenten T. G. Masaryk und Beneš'. Masaryk und Seton-Watson begegneten sich einmal im Herbst 1914 in Rotterdam. Masaryks Holland-Besuch diente damals der Errichtung einer „provisorischen Propaganda-Zentrale“ mit Hilfe Henry Wickham Steeds, politischer Redakteur der „Times“ und davor lange Zeit Korrespondent dieser Zeitung in Wien. Steed ging 1913 nach London zurück und hatte als britischer Experte für Österreich-Ungarn und Auslandsredakteur der „Times“ gute Beziehungen zum Foreign Office, in das er Seton-Watson einführte. Steed kannte Masaryk seit langem und lieferte ihm häufig Staatsgeheimnisse Österreich-Ungarns, die der Spion Masaryk, in seinen Schuhen oder im Korsett seiner Tochter versteckt, über die Grenze schmuggelte. Im Herbst 1914 war Steed verhindert und delegierte Seton-Watson, sich mit Masaryk zu treffen, um ihm eine Menge, zum Teil „sensationelle“ Geheiminformationen zu übergeben.

Seton-Watson war einer der Befürworter der Zerstörung Österreich-Ungarns und Unterstützer der Idee der Gründung nationaler unabhängiger Staaten in Mitteleuropa. Mit Nicolson und Vansittart reiste er 1919 nach Paris, um an den Verhandlungen über die Grenzen der neuen Tschechoslowakei und die Eingliederung gegen ihren Willen von dreieinhalb Millionen ethnischer Deutscher in diesen Staat teilzunehmen. Somit gehörte der tschechophile Seton-Watson zur britischen Elite, die gegen Ende des Ersten Weltkriegs und für Jahrzehnte danach britische Außenpolitik in Mitteleuropa pro-tschechisch und anti-deutsch beeinflusste. Das war besonders bedeutsam für die sich entwickelnde „Sudetendeutsche Frage“, in der verschiedene der früheren PID Angestellten hervorragende, wenngleich unerkannte Rollen spielen sollten. Beneš und seine Vertreibergehilfen brauchten den Prinzipien der Vertreibung weniger Aufmerksamkeit zollen, als bisher angenommen wurde. Das besorgten die Briten für sie.

Das Buch: David Martin Brown: „Dealing with Democrats – The British Foreign Office and the Czechoslovak Emigres in Great Britain, 1939 – 1945“. Peter Lang GmbH, Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main, 2006, 413 Seiten.

„Eigene Begebenheiten anbieten“

Am 25. 6. 2012 hatte „Lidové noviny“ über die Pietätsveranstaltung zum siebzigsten Jahrestag der Auslöschung von Ležáky berichtet, auf der Präsident Václav Klaus u. a. davon sprach, daß der Abschied der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg die logische Ausmündung eines tragischen Kapitels der Geschichte war. Zu diesem Beitrag schrieb Zbyněk Petráček im gleichen Blatt eine Anmerkung mit dem Untertitel: „Besser als mit dem Gegner zu schrecken ist es, eigene Begebenheiten anzubieten“; daraus:

„Ležáky symbolisiert den aktiven Widerstand. Es zeigt, wieviele Menschen sich ihm auf dem abgelegenen Lande dadurch angeschlossen haben, daß sie Fallschirmspringer verbargen und ihnen die Sendungen ermöglichten. Präsident Václav Klaus hatte auf der Trauerfeier in Ležáky verkündet, daß es immer schwieriger wird, Vermächtnis und Memento zu diesen Begebenheiten im Gedächtnis der Menschen zu bewahren... Besser als mit Trauerreden und Kranzniederlegungen erhält das Vermächtnis die Geschehnisse aufrecht. Da drängt sich direkt die Begebenheit des Fallschirmspringers Potůček auf, der sich durch die Umzingelung schoß und als letzter Fallschirmspringer am 2. Juli gefallen ist. Vielleicht am beachtenswertesten daran ist der Fakt, daß ihm volle fünf Wochen nach dem Attentat auf Heydrich Tschechen in Ostböhmen Unterkunft und Verbindungen sichergestellt haben“, schreibt Petráček.

Diese Aussage ist etwas zu relativieren, liest man aus der letzten Depesche Potůčeks vom 25. 6. 1942, mit der er sich vom Exilwiderstand in England verabschiedet hat; Zitat: „...den Ort meiner Station haben sie dem Erdboden gleichgemacht ... die Menschen, die uns geholfen haben, sind festgenommen ... ich kann keine Verbindungen knüpfen, die Menschen sind mißtrauisch, ich bin allein geblieben“. („LN“, 23. 6. 2012: „Der symbolischste Ort des tschechischen Widerstands“).

Der Gefreite Jiří Potůček gehörte zur Fallschirmspringergruppe SILVER A mit dem Anführer Oblt. Alfred Bartoš und Rotmeister Josef Valčík, die am 29. 12. 1941 um 2.37 Uhr GMT infolge eines Navigationsfehlers des Flugzeugs im Raum Senice bei Podiebrad landete und deren Aufgabe es u. a. war: Herstellen und Aufrechterhalten einer regelmäßigen Funkverbindung mit tschechoslowakischen Organen in England. Zur Zeit des Heydrichattentats (27. 5. 1942) befand sich der Sender Libuše im Maschinenhaus des Steinbruchs Hluboká in Dachov (2 km von Ležáky entfernt) unter einer Zwischendecke. Um den 10. Juni 1942 kam Potůček in Svandas Mühle in Ležáky, wo der Sender zuerst in der Mühle selbst, dann in der Scheune untergebracht war. Nach dem Verrat des Fallschirmspringers Karel Čurda am 16. Juni verließ Potůček mit dem Sender für immer Ležáky. Sein weiterer Weg führte über Rosice (bei Chrast) nach Bohdašín (südöstlich Nachod) in die dortige Schule und anschließend in das nahegelegene Kontčiny. Seinen Aufenthalt gab der verhaftete Lehrer aus Bohdašín in Verhören preis. Am 30. 6. wurde sein Versteck umstellt. In einem Schußwechsel durch die Umstellung konnte er zunächst entkommen, irrte ohne fremde Hilfe umher, wurde lebend zuletzt in Rosice am 2. 7. gesehen, von wo er sich in Richtung Trnová (b. Pardubitz) wandte. In einen kleinen Wäldchen schlief er vor Erschöpfung ein. Nach einem Polizeiprotokoll vom 3. Juli 1942 wurde er von einem tschechischen Gendarmen (angeblich im Schlaf) erschossen (Angaben aus: Zdeněk Jelinek, „Operace Silver A“ in Naše Vojsko dokumenty, 1992, ISBN-Nummer 80-206-0112-0).

„Diese Begebenheit ist auch für die heutige Jugend attraktiv. Sie enthält wirksamere Argumente, als die ständigen Warnungen vor einer Umschreibung der Geschichte“, schließt Zbyněk Petráček seine Anmerkung. wyk

Erleichterungen im Sperrgebiet des Militärraumes Boletitz

Seit dem 14. Juli dieses Jahres ist der im Sperrgebiet des Militärraumes Boletitz im Böhmerwald gelegene 1225 Meter hohe Fürstensitz (Knižecí stolec) an Wochenenden und Feiertagen wieder zugänglich. Er erhielt eine sechs Meter hohe aus Stämmen gefertigte Aussichtsplattform, von der aus ein Blick bis nach Österreich und Bayern möglich ist. Zugänglich ist der Berg über einen gekennzeichneten 18 Kilometer langen Wanderweg. Noch in diesem Jahr soll ein weiterer Wanderweg rund um Boletitz entstehen. Der Klub der tschechischen Touristen wird im kommenden Jahr einen zwanzig Kilometer langen Wanderweg um den Spitzwaldberg (Spíčák) kennzeichnen. Im weiteren Plan sind noch weitere Trassen um den Chum (Chlum) vorgesehen.

Nach einer Angabe aus dem Verteidigungsministerium sollen ab dem kommenden Jahr die Wanderwege im Übungsraum Boletitz ganzjährig zugänglich sein. Mit der Verkleinerung des Übungsraumes wird das freierwerdende Gebiet an die bestehenden Gemeinden angegliedert, es entsteht die neue Gemeinde Polná na Šumavě (Stein) mit Teilen von Květušín (Quitosching).

Das Verteidigungsministerium lehnt es ab, daß Boletitz dem gleichen Schicksal begegnet wie Brdy und daß es auf den Übungsraum gänzlich verzichtet.

„Es ist dies unser einziger Gebirgsübungsraum, den das Militär benötigt“, behauptet Verteidigungsminister Alexandr Vondra. (Aus „Lidové noviny“, 13. 7. 2012) wyk

Im Schlaf gegen die deutschen Okkupanten gekämpft?

Während auf der Inschrift eines Gedenksteins zu lesen ist, daß hier im Kampf gegen die deutschen Okkupanten am 2. 7. 1942 Jiří Potůček gefallen ist, brachte „Lidové noviny“ am 2. 7. 2012 dazu die Erläuterung:

Hier fiel im Kampfe gegen die deutschen Okkupanten **JIRÍ POTŮČEK-TOLAR** 12. 7. 1914 – 2. 7. 1942, einer der ersten tschechischen Parashutisten **EHRE SEINEM ANDENKEN**

Die Stelle in Pardubitz-Trnová, an der Jiří Potůček im Schlaf vom Gendarmen Půlpán erschossen wurde, kennzeichnet ein kleines Denkmal.

Klaus in Temelín: „Großartiges“ AKW

Der tschechische Präsident Václav Klaus sieht im Ausbau des südböhmischen Atomkraftwerks Temelín eine „rationale Lösung“ im Interesse der Wirtschaft. Ungeachtet der ausländischen Dauerkritik am störungsanfälligen Meiler hat Klaus kürzlich den Bauplatz einer geplanten Erweiterung der Anlage besucht. Temelín sei „eine großartige Sache“, deren Nutzen die tschechischen Bürger schätzen sollten. Man müsse sich vor Augen führen, daß hier ein Fünftel der gesamten Energie Tschechiens erzeugt werde, sagte Klaus. Das unweit der Grenzen zu Bayern und Österreich liegende Atomkraftwerk soll bis 2025 ungeachtet der Kritik aus den Nachbarländern für zwölf Milliarden Euro um zwei Reaktoren französischer, amerikanischer oder russischer Konstruktion erweitert werden.

Harmonia Classica im „Haus der Heimat“

Konzert der Harmonia Classica, am Mittwoch, dem 26. September, um 19.30 Uhr, im „Haus der Heimat“, Steingasse 25, Wien 3. – Motto: Wanderung durch die Zeit. Auf dem Programm stehen Werke von Gustav Mahler (Des Knaben Wunderhorn), Robert Schumann (Liederkreis), Hugo Wolf (Lieder), Franz Koring (Südosteuropäische Bauerntänze), Walter Scharf, Alexander Blechinger u. a. nach Texten von Erwin Guido Kolbenheyer, Stefan Micko, Paula von Preradovic, Susanne Svoboda, Josef Weinheber (120. Geburtstag) u. a. Es werden auch Volkslieder geboten. Es musizieren Annamaria König (Mezzosopran), Yuliya Lebedenko (Violine), Thomas Hlawatsch (Klavier) und Alexander Blechinger (Tenor). Karten zu Euro 20,- können Sie unter der Telefon 01 / 718 59 05 bestellen.

Seligspredung von ermordeten Mönchen

Nach 335 Jahren wurde kürzlich in der Prager Maria-Schnee-Kirche ein Grab mit den sterblichen Überresten von vierzehn Franziskanern untersucht, die im 17. Jahrhundert ermordet wurden. Das Grab wird anlässlich der bevorstehenden Seligsprechung der Märtyrer geöffnet. Eine Expertenkommission soll die sterblichen Überreste erforschen. Zuletzt wurde die Grabstätte 1677 geöffnet. Die Franziskaner stammten aus verschiedenen Ländern Westeuropas. Ermordet wurden sie am 15. Februar 1611 im Kloster der Maria-Schnee-Kirche, während des Einfalls der Passauer Truppen in Prag. Die aufgegebenen Menschenmassen überfielen damals einige Klöster. Die ermordeten Franziskaner wurden bald nach ihrem Tod als Märtyrer geehrt. Die Seligsprechung der vierzehn Franziskaner soll am 13. Oktober im Prager Veitsdom stattfinden.

War die Aufbauleistung der Sudetendeutschen tatsächlich so groß? „Sudetendeutsch“ – ein Wertbegriff?

Immer wieder hören wir von Politikern, daß die Sudetendeutschen Bayern als Wirtschaftsstandort aufgebaut haben. Dieses dicke Lob nehmen wir allerdings nicht ernst, sondern halten es für Stimmfang. Ich wollte es nun genau

Von Gustav Stifter

wissen, versucht man uns hier nur Honig um den Mund zu schmieren, oder ist „Sudetendeutsch“ tatsächlich ein Wertbegriff?

Ich begann in meinen Wohnungsumfeld zu forschen, und zwar im alten Landkreis Schongau. Ich bin 1964 nach Peiting zugezogen. Beginnen will ich aber im benachbarten Schongau und Altenstadt. Dort bestand eine Papierfabrik mit knapp 400 Beschäftigten, eine Lederwarenfabrik mit zirka 70, das Erste Bayerische Butterwerk mit zirka 60, die Schongauer Wachswarenfabrik mit zirka 30 Leuten. Schongau war bereits industriell vorgeprägt. Mit der Aufnahme der Vertriebenen herrschte, wie überall, zunächst Not. Doch bald begann eine wirtschaftliche Aufwärtsbewegung, eine Entwicklung, wie sie die Welt vorher noch nie gesehen hatte. Die Vertriebenen begannen mit neuen Firmen, vorrangig in Schongau. Dort erkannte man sofort die Chance. Hier wurden die fähigen Köpfe nicht abgelehnt, sondern unterstützt, und deshalb kam es zu der beachtlichen Anzahl von erfolgreichen Neugründungen. Das größte dieser neuen Unternehmen wurde sehr schnell die Firma Bellinda Strumpffabrik aus Schönlinde in Nordböhmen. Diese begann dort als erste mit der Industriellen Fertigung von Strümpfen. Im Offizierskasino der Kaserne Altenstadt konnte 1947 die Produktion wieder anlaufen und die Firma entwickelte sich zum größten Unternehmen in der Region Oberbayerns. Nach 20 Jahren zählte sie bereits zirka 2000 Mitarbeiter und man errichtete weitere Produktionsstätten, wie in der benachbarten Kreisstadt Landsberg.

Als weiteres erfolgreiches sudetendeutsches

Unternehmen etablierten sich die Maschinenfabrik Gustav Klein und die Motorenfabrik Ernst Klein in Altenstadt. Die Thüringer Kammgarnspinnerei, die Holzverarbeitung Gnetner, die Strickwarenfabrik Schmieder kamen aus der russisch besetzten Zone. Die Firma Hörbiger aus Wien suchte sofort nach dem Krieg einen Standort in Deutschland und landete im Raum Schongau. Weiter ließ sich die Essigfabrik Hengstenberg mit Sitz in Stuttgart in Schongau nieder. Nicht zu vergessen die Gründung der vielen kleineren Handwerksbetriebe. Schongau boomte bis in die 70er Jahre und zählte, im Prop-Kopf-Steueraufkommen zur Spitze Bayerns.

In Peiting bestand seit 1922 ein Kohlebergwerk und war mit zirka 800 Beschäftigten der größte Arbeitgeber. Doch in punkto Firmenansiedlungen zeigte man sich auf Druck des Bergwerks verschlossen und unterschied sich deutlich zu Schongau. Nur die Firma Eulit Staude konnte 1950 hier Fuß fassen und bot zirka 180 Arbeitsplätze, zumeist für Frauen. Diese arbeitete auch heute noch sehr erfolgreich.

Sicherlich wiesen nur wenige Orte in Bayern eine ähnliche Konzentration von Flüchtlingsunternehmen aus. Trotzdem war über das ganze Land verteilt gesehen die Zahl beachtlich. Einer großen Anzahl der im Sudetenland beheimateten Unternehmen ist es gelungen, wieder Fuß zu fassen. Teilweise sind sie sehr konzentriert in neu entstandenen Städten, wie Traunreut, Waldkraiburg, Geretsried, Neugablonz usw.

Leider existieren bei weitem nicht mehr alle diese Unternehmen. Doch der Aufwärtstrend im Wirtschaftswunder führte zu keinem Stillstand, sondern es entwickelte sich ein ganz neues Unternehmertum, und zwar der einheimische Unternehmer aus dem Bauernstand. Dazu folgende Beispiele: In der Gemeinde Forst, einem abgelegenen Ort unterhalb des Hohenpeißenbergs, begann 1950 die Maschinenfabrik Schröder. Ein Bauersohn aus dem benachbarten Ort lernte in dieser Firma. Anfang der siebziger

Jahre gründete er auf dem Bauernhof seiner Eltern eine Kranfabrik speziell für alte landwirtschaftliche Scheunen. Daraus wurde ein erfolgreiches Unternehmen. Zwei Brüder begannen ebenfalls auf einem Bauernhof der Eltern in Schwabsoien westlich von Schongau mit einer Blechverarbeitung. Später haben sie sich getrennt, und damit haben wir in der Gegend zwei weitere florierende Unternehmen von Einheimischen. So ging es landauf, landab. Aus dem Wissen von Vertriebenenunternehmen gingen einheimische Unternehmer hervor. Aus diesem Synergieeffekt resultiert, daß Bayern allen Bundesländern wirtschaftlich davonleibt.

Dieser Erfolg gründet auf zwei wichtigen Faktoren. Bayern hat mit uns Sudetendeutschen einen guten Griff getan. Denn wir hatten eine unternehmerische Struktur, die genau nach Bayern paßte. Das Sudetenland war ein Zentrum von Verbrauchsgüterindustrien wie zumeist kleinen und mittleren Unternehmen. Sie waren nicht an örtliche Bodenschätze gebunden und somit in jede Gegend zu verlegen.

Menschen aus einem Wirtschaftsraum mit einer Struktur geprägt von Großindustrie und einer Abhängigkeit von örtlichen Bodenschätzen hätten Bayern nichts gebracht. Im Gegenteil, sie wären belastend gewesen. Man kann kein Bergwerk, keine Papierfabrik, kein Kalkwerk und keinen Bauernhof verlegen. Alle diese Menschen leben vom Bodenschatz. So braucht ein Bauer sein Land, doch davon war in Bayern zu wenig frei. Aus diesem Grunde waren Landwirte die großen Verlierer der Vertreibung. Sie verloren neben ihrer Existenzgrundlage, ihrem Hof, auch ihren sozialen Status. Wohlhabende Bauern standen wie Habenichtse und Bettler da. Sie verfügten über keine handwerkliche oder industrielle Ausbildung.

Alle übrigen Berufe, begannen beim Arbeiter bis zum Beamten, hatten bessere Chancen. Es wurde nicht lange diskutiert, alle packten an Arbeit zu haben, hob den gesellschaftlichen Status. Man war wieder wer. Deutlich kam dies im stürmischen Einfamilienhausbau zum Ausdruck. Hier ließ sich ablesen, daß es im Sudetenland nicht nur tüchtige Unternehmer, sondern ebenso fleißige und tüchtige Arbeiter gab.

Durch diese herausragenden Leistungen steht „Sudetendeutsch“ für Qualität. Bayern erklärte uns nicht zu Unrecht zum vierten Stamm. Wir haben diese Ehre redlich verdient. Ohne die Vertriebenen und ohne der im Sudetenland vorhandenen passenden Unternehmensstruktur hätte Bayern die wirtschaftliche Aufholjagd niemals mit dieser Geschwindigkeit schaffen können. Die Politiker erkannten diesen Sachverhalt. Das Lob ist ernstgemeint. Wir dürfen auf unsere Großväter, Väter und auch alle, die noch im Berufsleben stehen, zurecht stolz sein. Fleiß und Tüchtigkeit waren ansteckend. Neue Unternehmer erwachsen aus der heimischen Bevölkerung, und so wurde Bayern zum Wirtschaftsland Nr. 1 in Deutschland. Sudetendeutsche legten den Grundstein. Jeder von uns kann stolz sein und sagen „Ich habe mitgearbeitet“. Das sage auch ich. Bayern wurde meine Heimat, ich bin aber stolz, Sudetendeutscher zu sein!

Korruptionsaffären schlagen in Prag immer höhere Wellen

Das tschechische Abgeordnetenhaus hat kürzlich die Immunität der Abgeordneten und ehemaligen Verteidigungsministerin Vlasta Parkanová aufgehoben. Parkanová legte unmittelbar danach ihren Posten als Vizevorsitzende des Abgeordnetenhauses nieder.

Die Polizei verdächtigt sie, beim Kauf der Militärflugzeuge Casa keine weiteren Angebote eingeholt zu haben und den Staat so geschädigt zu haben. Die Politikerin der Partei Top 09 hatte sich mit ihrer Rede vor dem Plenum verteidigt. Sie sagte, der Antrag der Polizei auf Aufhebung ihrer Immunität beinhalte mehrere Lügen und sei eine absichtliche Fehleutung des Gesetzes. In dem Antrag finde sich kein einziger glaubwürdiger Beweis, daß die Flugzeuge überbeten gewesen seien und der Staat geschädigt worden sei, erklärte Parkanová vor den Abgeordneten. Daher weise sie auch jedwede Beschuldigung von sich, eine Straftat begangen zu haben, so die Politikerin weiter.

Die Strafverfolgung der Parteifreundin schade der Top 09, klagte der Finanzminister und Vizechef der Partei, Miroslav Kalousek. Der Vorteil seiner Partei habe darin bestanden, daß sie bislang mit keinem Korruptionsfall verbunden worden sei. Kalousek erklärte, er zweifle jetzt nicht

mehr daran, daß die Ex-Verteidigungsministerin der Polizei übergeben wird. Der Finanzminister spekulierte, daß hinter den Anschuldigungen an Parkanová die Medien, Lobbyisten oder andere Politiker stünden. Kalousek hat in der Affäre aber selbst keine ganz saubere Weste. Er soll einen Kriminalpolizisten angerufen und ihm gedroht haben, daß seine Karriere bei der Polizei zu Ende sei. Der Polizist hat das Telefonat schriftlich festgehalten und anschließend die ermittelnde Staatsanwältin informiert. Kalousek gab zu, den Polizisten angerufen zu haben. Er wollte den Ankläger aber nur mitteilen, daß er ihnen ein Gutachten zukommen lasse, das die Gründe für die Ermittlungen anzweifelte.

Polizeichef Lessy warnt die Politiker

Tschechiens höchster Polizeibeamter hat unterdessen die Politiker davor gewarnt, Einfluß auf Ermittlungen in einer Reihe hochrangiger Korruptionsfälle zu nehmen. Die Unabhängigkeit der Polizei stehe „auf Messers Schneide“, erklärte Polizeipräsident Petr Lessy kürzlich. Es werde sich nun entscheiden, ob seine Beamten ungehindert Straftaten bis hinein in die „höchsten Etagen der tschechischen Politik“ aufklä-

ren können, schrieb Lessy in einer Erklärung, die auf der Webseite der tschechischen Polizei veröffentlicht wurde. Darin forderte er seine Kollegen auf, dem Einfluß von „öffentlich bekannten und einflussreichen“ Personen nicht zu unterliegen.

Regierung übersteht viertes Mißtrauensvotum

Die liberal-konservativen Koalition von Ministerpräsident Petr Nečas hat im Juli bereits das vierte Mißtrauensvotum überstanden. Die Sozialdemokraten hatten ihren Antrag mit den Vorwürfen gegen Finanzminister Kalousek begründet. Während der Debatte beteuerte Nečas, daß niemand in der Tschechischen Republik Ermittlungen wegen Straftaten oder Korruptionsdelikten ausbremse oder verhindere.

Breite Zustimmung für Antrag auf Vertriebenen-Gedenktag

Ein Dringlichkeitsantrag der „Freien Wähler“ im Bayerischen Landtag zur Einführung eines „nationalen Gedenktages (Tag der Heimat) am 5. August für die Opfer von Flucht und Vertreibung“ ist im Sozialausschuß des Bayerischen Landtags mit geringen Änderungen einstimmig angenommen worden. Prof. Peter Bauer, sozialpolitischer Sprecher der „Freie Wähler“-Landtagsfraktion: „In einem konstruktiven Dialog konnten auch die Vorstellungen der CSU und von Bündnis 90 / Die Grünen eingebaut werden. Das zeigt, wie wir sachorientiert und fraktionsübergreifend Politik für Bayern gestalten können.“ Laut Dringlichkeitsantrag soll die Bayerische Staatsregierung „in ihren Bemühungen unterstützt werden, sich nach ihren Möglichkeiten dafür einzusetzen, daß der Beschluß des Bundestages vom 8. Februar 2011 möglichst bald – spätestens bis Ende des Jahres 2012 – umgesetzt wird.“ Außerdem soll die Bundesregierung prüfen, ob der 5. August als bundesweiter Gedenktag für die Opfer von Vertreibung geeignet wäre.“ Als Folge des Zweiten Welt-

kriegs haben rund zwanzig Millionen Menschen ihre Heimat verloren. Weltweit befinden sich derzeit etwa 43 Millionen Menschen auf der Flucht oder leben in einer „flüchtlingsähnlichen“ Situation. Bernhard Pohl, stellvertretender Fraktionsvorsitzender und Sprecher für Vertriebenenpolitik: „Wir sind es den Menschen und ihren Angehörigen schuldig, die im Zuge von Flucht und Vertreibung ungläubliches Leid erdulden mußten und ihre Heimat verloren haben.“ Nach Auffassung Pohls sei ein solcher nationaler Gedenktag auch aus der Charta der Heimatvertriebenen abzuleiten, nach der Flucht und Vertreibung als Teil der deutschen, europäischen und somit letztlich auch weltweiten Geschichte begriffen werde. Für Hans Jürgen Fahn, Mitglied im Hochschul- und Kulturausschuß des Bayerischen Landtags, ist es deshalb auch wichtig, das Zeitzeugenprojekt „Sudetendeutsche Vertriebene in Bayern“ in allen Bildungseinrichtungen umzusetzen: „Geschichte kann nur dann erhalten bleiben, wenn sie den Jungendlichen erlebbar gemacht wird.“

BUDWEISER HEIMATTREFFEN

Das Budweiser Jahrestreffen findet am Samstag, 8. September, im Hotel / Gasthof Soller, D-85737 Ismaning, Bahnhofstraße 1, Telefon 0 89 / 96 2 83-0, statt. Unser Tagungsort liegt gegenüber dem S-Bahnhof, Linie 8, und bietet Übernachtung mit F / HP / VP sowie PKW-Parkplätze. Wir beginnen Samstag nach dem Mittagessen um 13 Uhr. Das Ende ist um 18 Uhr vorgesehen. Der September-Stammtisch im Münchener Ratskeller wurde deshalb abgesagt. Melden Sie Ihre Teilnahme bei Greti Hampel, Telefon 0 87 24 392 oder Josef Sailer, Telefon 0 82 91 688.

Politiker darf „Pate“ genannt werden

Das oberste Verwaltungsgericht der ČR hat entschieden, daß der Begriff „kmotr“, Mafia-Pate, ein legitimer Begriff der journalistischen Berichterstattung über Politiker ist. Die Nutzung des Begriffes verstoße nicht gegen das Gebot der Sachlichkeit und Objektivität bei der Berichterstattung. „Kmotr“ sei eine allgemein verständliche Bezeichnung für Personen, die Wirtschaft und Politik verbinden und einen informellen Einfluß auf die politischen Parteien nehmen. Grund für die Entscheidung war eine Strafe des Rundfunk- und Fernsehrechts aus 2010. Das Kontrollorgan hatte das Tschechische Fernsehen zur Zahlung von umgerechnet viertausend Euro verurteilt, weil einige Lokalpolitiker der ODS als „Paten“ bezeichnet worden waren.

Licht und Schatten über Geislingen – das 64. Bundestreffen: Empörende Einäugigkeit der Prager Politik

Beim 64. Bundestreffen der Südmährer am 28./29. Juli in Geislingen an der Steige betonte Sprecher Franz Longin, daß die Südmährer in ihrer Haltung unverbogen geblieben seien und

Von Gerald Frodl

ihr Recht weiterhin einforderten. Longin ehrte verdiente Südmährer: Hans-Günter Grech, Obmann des Verbandes der Südmährer in Österreich Thaya / Kulturverband, erhielt das Große Südmährische Ehrenzeichen in Bronze, Gerald Frodl erhielt das Große Südmährische Ehrenzeichen in Gold. Margit Schmidt wurde posthum mit dem Felix-Bornemann-Gedächtnis-Wanderpreis ausgezeichnet für ihre Verdienste um Heimatkreis und Stadt Znaim. Anschließend standen die Amtsträger des Südmährischen Landschaftsrates zur Wahl. Von den 103 Stimmberechtigten wurden einstimmig wiedergewählt:

Der Sprecher: Franz Longin – erster Stellvertreter des Sprechers: Reinfried Vogler – zweiter Stellvertreter: Wolfgang Daberger – Vermögensverwalter: Peter Sliwka – Schriftführerin: Adelheid Bender-Klein – Rechnungsprüfer: Mi-

chael Scholz und Josef Stefan – stellvertretender Rechnungsprüfer: Johann Sethaler. Alle Gewählten nahmen die Wahl an.

Am Nachmittag begleitete Reinfried Vogler die Festliche Eröffnung mit verbindlichen Worten. Im Hinblick auf das bleibende Ziel einer Behauptung des Selbstbestimmungsrechtes einschließlich des Rechts auf Heimat forderte er eine Verständigung in Gesprächen auf Augenhöhe. Er sah bereits erste Anzeichen einer Auflockerung der starren tschechischen Haltung.

Longin begrüßte die Versammlung, insbesondere die Ehrengäste: Oberbürgermeister Wolfgang Amann, Ministerialdirigent Herbert Hellstern, Domdekan Prälat Karl Rühringer, Pfarrer Bernhard Fetzer, die Gemeinderäte Dr. Karin Eckert, Holger Scheible, Roland Funk, Jürgen Peters und Ismail Mutlu, die österreichischen Bürgermeister Reinhard Künzel, Drasenhofen, Christian Schlosser, Reingers, Altbürgermeister Hubert Bayer, Drasenhofen, von der Kirchengemeinde die 2. Vorsitzende Maria Magdalena Wahl und die ehemalige 2. Vorsitzende Brunhilde Schmid, Oberstudiendirektor Heiner Sämann, OStDir. a. D. Klaus-Peter Podlech, den

Polizeihauptkommissar Manfred Malchow, den Obmann der SLÖ, Gerhard Zeihsel und Gattin, Obmann des Dachverbands Gottlieb Ladner, die Obfrau des Kulturvereins Laa, Brigitta Appel, die Obleute vom Kulturverein Thaya, Hans-Günter Grech und Ing. Reiner Elsinger, Josef Mord, Obmann der Arbeitsgemeinschaft Südmährer, Kulturpreisträger sowie Vertreter des Böhmerwaldbundes und der Presse.

Oberbürgermeister Amann bedauerte in seinem Grußwort, daß seitens der Vertreter das Unrecht der Vertreibung nicht eingesehen werde. Die in der Tschechei weiterbestehenden Unrechtsdekrete seien Europas unwürdig. Die Leistung der Vertriebenen beim Aufbau nach dem Krieg stellte er als geradezu unglaublich heraus. Sie hätten das Land Baden-Württemberg mitgeschaffen, indem sie bei der Abstimmung über die Zusammenlegung vor allem im eher ablehnenden Baden mehrheitlich dafür gewesen seien. Mit Blick in die Zukunft betonte Amann, daß Frieden nur einkehren könne, wenn Unrecht als solches benannt werde und der Vergangenheit angehöre.

Ministerialdirigent Herbert Hellstern meinte in seiner Rede, was die Verständigung anbelange, befinde sich die Tschechei im Rückstand wie kein anderes Vertreiberland. Weiterhin verdränge man, was an Not, Elend und Tod in der größten Zwangsumsiedlung der Weltgeschichte Deutschen zugefügt worden sei. Auch im eigenen Land werde über die Vertreibungsverbrechen gerne hinweggesehen, Deutsche lediglich als Folgeopfer der NS-Politik hingestellt. Demgegenüber sei festzuhalten, daß die an ihnen begangenen Untaten als Verbrechen zu bezeichnen sind.

Prof. Gottlieb Ladner erinnerte an das Motto des Sudetendeutschen Tages: Herkunft pflegen – Zukunft sichern. Bei den Bemühungen um Versöhnung sei ein entscheidender Erfolg bislang nicht gelungen. Auf lokaler Ebene könne man demgegenüber Fortschritte vermelden. Weiterhin gelte es, sich mutig einzusetzen für die Überwindung der Mauern der Trennung und Unversöhnlichkeit.

Sprecher Longin zeichnete zwei Landsleute aus: Den Josef-Löhner-Preis erhielt Renate Zettl, Kreisbetreuerin vom Heimatkreis Nikolsburg, für hervorragende Leistungen in der Hei-

matorganisation, der Prof.-Josef-Freising-Preis ging an Elfi Erdle-Angerbauer, die lange in der Südmährischen Sing- und Spielschar aktiv war.

Den Südmährischen Kulturpreis 2012 gaben Oberbürgermeister Amann und Sprecher Longin an Konrad Wieninger, geboren 1931 in Lugau, bis 1993 Berufsschullehrer. Seit 1981 betreut er als Leiter der Sammlungen in verantwortungsvoller und allzeit hilfsbereiter Weise die Sammlungen und verwaltet dabei gewissenhaft Bibliothek und Archiv. Reinfried Vogler gab in seiner Laudatio ein beeindruckendes Bild seiner Lebensleistung.

Im Schlußwort zeigte sich Sprecher Longin empört angesichts der Einäugigkeit der Politiker. In Tschechien ehre man Beneš, einen Verbrecher, als Reinemacher der Nation. Hier seien die Vertriebenen die Schuldigen, vor allem in bezug auf die Annexion der Tschechei. Demgegenüber sei festzuhalten, daß die Deutschen in der Tschechoslowakei 1918 bis 1938 als Menschen zweiter Klasse gehalten wurden, deren Aufbegehren begründet gewesen sei. Ein Ausgleich könne nur aus ehrlicher Diskussion erwachsen.

Am Sonntag morgen begrüßte Sprecher Longin nach der Messe zahlreiche Ehrengäste.

In seinem Grußwort sagte Oberbürgermeister Amann, er blicke mit freudigen Erwartungen auf die Feiern zu 60 Jahren Patenschaft und Bestand des Bundeslandes im Jahre 2013. Innenminister Reinhold Gall, SPD, widmete sich zunächst dem Anlaß des Vertriebenentreffens, das mit Erinnerung auch die an Verlust und Trauer bringe, wobei allerdings die Zahl derjenigen, die das Schlimme erlebt haben, allmählich gering sei. Ungefähr an dieser Stelle hatte der Himmel genug und schickte einen kräftigen Regenguß von anhaltender Dichte, so daß der Redner knapp zusammenfaßte, was er noch habe sagen wollen: Daß man die Verbundenheit mit den Südmährern unter Beweis gestellt habe und ihre Bestrebungen weiterhin unterstützen wolle. Auch er fand, daß die Beneš-Dekrete Europas nicht würdig seien. An einem versöhnlichen Ausgleich müsse man gemeinsam weiterarbeiten.

Sprecher Franz Longin bekundete seine Zufriedenheit mit den gemachten Zusagen, an die man sich vertrauensvoll halten werde.



Interessierte Zuschauer bei der Kundgebung.

Tief drin im Böhmerwald...

Am 28. Juli wurde in Winterberg die Funktion des Direktors des Nationalparks Šumava von Jan Stráský (72) an seinen bisherigen Stellvertreter Jiří Mánek (40) übertragen. Dies hat der tschechische Umweltminister Tomáš Chalupa entschieden. Damit endet die Mission Stráský, die von Anfang an Kontroverse hervorgerufen hat. Schon vor seinem Antritt in das Amt des Direktors des Nationalparks hatte er kein Geheimnis daraus gemacht, daß ihm das Prinzip wilder Natur im Böhmerwald, verteidigt von irgendwelchen Wissenschaftlern und Aktivisten (Naturschützern) überhaupt nicht gefällt: „Ich habe im Walde nicht gern dürre Bäume, sie gehören nicht dorthin“, hatte er schon vor vier Jahren gegenüber „Lidové noviny“ gesagt.

Den scheidenden Jan Stráský hatte Minister Chalupa im Februar des vergangenen Jahres ohne Auswahlverfahren als Direktor für maximal 18 Monate eingesetzt, dessen Amtszeit spätestens zum 15. August 2012 enden sollte. Grund für die vorgezogene Beendigung seiner Amtszeit könnte die harte Kritik des EU-Kommissars für Umwelt, Janez Potočnik, sein, die in einem vor zwei Wochen an den tschechischen Umweltminister offiziell Brief enthalten ist.

Obwohl Potočnik mit einem Verwaltungsverfahren wegen Verletzung der EU-Richtlinie über Naturschutz drohte, wenn die Baumfällungen in den sogenannten zugriffsfreien Zonen des Nationalparks nicht eingestellt würden, begann die Verwaltung des Nationalparks am 25. 6. mit der Fällung vom Borkenkäfer befallener Fichten in dem Distrikt Na Ztraceném bei Mader. Daraufhin forderte das Amt des EU-Kommissars Tschechien zur Einstellung der Baumfällarbeiten auf. Wenn in angemessener Frist keine Antwort von Minister Chalupa eingehe, kann Potočnik beim Europäischen Gericht eine einstweilige Verfügung erwirken, wonach die Baumfällarbeiten einzustellen sind. Wie dazu Daniel Kaiser in seiner Anmerkung „Auerhahn, Du bist ein Vorwand“ („LN“ vom 26. 6. 2012) angibt, ist Zeit tatsächlich eine Schlüsselgröße, da der Borken-

käfer einige Wochen im Sommer schwärmt. Deshalb rückten die Förster des Nationalparks zum Kampf aus, denn wenn sie nicht jetzt fällen, kann der Borkenkäfer sein Schädlingswerk weiter verbreiten.

Nun haben die tschechischen Aktivisten (Umweltschützer) vorsorglich das Gebiet, in dem die Fällungen stattfinden, entgegen dem in den Karten angegebenen Gebiet „Na Ztraceném mit „Na ptáčím potoce“ (Am Vogelbach) bezeichnet, wo es eine Auerhahnpopulation gibt („LN“, 25. 6. 2012: Ptáci potok? Ne, my kácíme Na Ztraceném von Marek Kerles). Und da es sich hier um eine geschützte Tierart handelt, kann sich die Europäische Kommission das Recht anmaßen, in die Sache hineinzureden.

Der Problematik widmete Zbyněk Petrácěk in „LN“ vom 29. 6. 2012 die Anmerkung: Lex Šumava a les (Lex Šumava und der Wald); daraus: „Manchmal spricht man in einer Übertreibung von einem Bürgerkrieg. Und es ist tatsächlich ein Streit zweier Legitimierungen. Die eine stützt sich auf das Gesetz, das bestimmt, daß in den Zonen I einfach nicht gefällt werden darf, die zweite stützt sich auf den Bauernverstand und die Überzeugung, daß die (Borkenkäfer-)Kalamität bekämpft werden muß (das sollten auch die Aktivisten begreifen, die über die Atomenergie behaupten, daß die Strahlung an den Grenzen nicht haltmacht. Respektiert sie der Borkenkäfer?). Soll sich in dem Konflikt etwas bewegen, muß das Gesetz „lex Šumava“ überarbeitet werden, die eingriffsfreien Zonen müssen eine logischere Form erhalten.

Der ausgeschiedene Direktor des Nationalparks, Stráský, hatte die Rechtslage einmal wie folgt beschrieben: „Das Gesetz wird dadurch eingehalten, daß es unentwegt verletzt wird, aber die Verletzungen gedeckt werden durch die ermöglichenden Ausnahmen.“ Auch sein Nachfolger Mánek ist sich der Absurdität der Verhältnisse bewußt und möchte die zugriffsfreien Zonen verändern. Aber das muß ein Gesetz bestimmen. Soweit Zbyněk Petrácěk. Wyk

Kirchenrestitution: Nationalgalerie befürchtet, um Bilder zu kommen

Darauf verwies „Lidové noviny“ am 17. 7. 2012 in einem Beitrag von Miloš Šenkýř und Vladimír Křivka hin; daraus:

Die Leitung der Nationalgalerie hat bereits ein Verzeichnis von Schlüsselartefakten zusammengestellt, um die sie nicht kommen will. „Im Fall einer drohenden Rückgabe möchten wir sie von den Kirchen lieber freikaufen“, sagte der Leiter der Galerie, Vladimír Rösel, gegenüber „LN“. Konkrete Angaben darüber machte er nicht, präziserte nur, daß sonst die Galerie um einen bedeutenden Teil wertvoller Sammlungen alter Meister kommen würde. Heiße Favoriten sind vor allem die (neun) Gemäldetafeln des Meisters des Hohenfurter Altars, die zur Zeit im Prager Agneskloster ausgestellt sind.

Zwar wurde das Gesetz über den Besitzausgleich mit den Kirchen am 13. 7. 2012 vom Parlament verabschiedet, aber Vertreter der Römisch-katholischen Kirche wollen konkrete Forderungen sowie die weitere Vorgehensweise nicht kommentieren. „Es ist alles noch zu früh, das Gesetz ist noch nicht in Kraft“, führte die Sprecherin der tschechischen Bischofskonferenz, Monika Vývodová, an. Eine Ausnahme von der Rückgabe hat nach dem Gesetz ausschließlich die Prager St.-Veits-Kathedrale bekommen.

Unbekannt ist auch das weitere Schicksal der Dekanatskirche in Brüx, bekannt durch ihre örtliche Umsetzung (Anm. des Übersetzers: Sie mußte dem Braunkohle Tagebau weichen. Das Bauwerk wurde auf Rollen und Gleisen etwa 800 Meter weiter versetzt). Das ursprüngliche Grundstück ist nicht mehr vorhanden, und am neuen Standort sorgen Denkmalspfleger für den Kirchenbau. Die Kirche nutzt den Bau im Zusammenhang mit den Denkmalspflegern nur noch in Ausnahmefällen, etwa bei Wallfahrten. „Soviel ich weiß, ist eine Entscheidung darüber nicht gefallen“, fügte die Pastoralassistentin des

Brüxer Dekanats, Anna Buřtová, hinzu. Die Repräsentanten der Kirchen wollen ihre Ansprüche offiziell noch nicht vorstellen. Sie berufen sich darauf, daß das Gesetz erst den Senat durchlaufen muß. Soweit aus diesem Beitrag.

Daß noch nichts endgültig entschieden ist, hat der Beitrag „Die Abstimmung über die Restitution wird zum Drama“, in „Lidové noviny“ vom Vortag (16. 7. 2012) verdeutlicht; daraus: Das Gesetz über die Kirchenrestitution wandert jetzt nach seiner Verabschiedung im Parlament zum Senat. In der oberen Kammer hat die Opposition die Mehrheit, und diese rüstet sich, das Gesetz an das Parlament zurückzugeben. Um hier das Veto des Senats überstimmen zu können, braucht die Regierung, um den Ausgleich mit den Kirchen durchsetzen zu können, 101 Abgeordnetenstimmen. Und das kann für das Kabinett Nečas zu einem Problem werden. Bereits bei der Abstimmung im Parlament am vorangegangenen 13. Juli war es mit einer Stimme Mehrheit gerade noch durchgekommen. wyk

EUROPÄISCHE UNION DER FLÜCHTLINGE UND VERTRIEBENEN



GEGRÜNDET 1. DEZEMBER 2007 IN TRIEST

Palazzo Tonello - Via Silvio Pellico, 2

I-34122 Trieste (Italy)

Telefon: +39 040.636098 (5 lines)

Fax: +39 040.636206

E-mail: sekretariat@ueese.eu - sekretariat@ueese.eu - Web: www.ueese.eu

Sudetendeutsche Organisation in der ČR will den Staat verklagen

Die Sudetendeutsche Landsmannschaftliche Vereinigung in Böhmen, Mähren und Schlesien hat nichts Gemeinsames mit der Sudetendeutschen Landsmannschaft, der Vereinigung der nach dem Krieg aus der Tschechoslowakei abgeschobenen Deutschen und ihrer Nachkommen. Es handelt sich um eine selbständige Organisation. Tschechische Bürger haben sie gegründet.

Die Organisation mit der Bezeichnung Sudetendeutsche Landsmannschaft in Böhmen, Mähren und Schlesien* (SKSČMS) will beim Europäischen Gerichtshof in Straßburg eine Klage einreichen. Vertretern dieser Vereinigung zufolge hat nämlich der Staat im Einvernehmen mit den Gerichten eine unikate Art ausgedacht, wie er die Tätigkeit jedweder bürgerlicher Vereinigungen verhindern kann, ohne daß er ein Verbot der Tätigkeit hinreichend begründen muß. Es reicht nämlich vollkommen, wenn er die Erledigung des Gesuches um Registrierung bis ins Unendliche hinauszieht. Beispiel sein kann das sich angeblich drei Jahre dauernde Hinauszuziehen um die Registrierung der sudetendeutschen landsmannschaftlichen Vereinigung in Tschechien. „Wir haben den Verdacht, daß sich der Staat mit der Justiz abgesprochen hat, daß er die endgültige Entscheidung, ob er uns registriert, auf praktisch unbegrenzte Zeit beiseitelegen kann“, sagte zu „LN“ einer der Gründer der SKSČMS (Sudetoněmecké sdružení v Čechách, na Moravě a ve Slezku), Tomáš Pecina.

Das Innenministerium hatte schon im Jahr

2009 das Gesuch der Vereinigung um Registrierung mit der Begründung abgelehnt, daß der Antragsteller zum Verstoß gegen die Verfassung und die tschechischen Gesetze auffordere. Und dies unter anderem dadurch, daß er auch um die Aufhebung der Nachkriegsdekrete Beneš' bemüht ist. Das Stadtgericht in Prag hat aber anderthalb Jahre später die Entscheidung des Ministeriums aufgehoben, weil sie nicht hinreichend begründet war. „Dies sollte unserer Ansicht nach automatisch bedeuten, daß wir registriert werden müssen“, sagte Pecina. Nur, daß das Ministerium einige Begründungen ergänzte und das Gesuch um Registrierung erneut abgelehnt hat. Und die Vereinigung wandte sich erneut an das Stadtgericht in Prag, das bis jetzt weiterhin nicht entschieden hat. Mit einer mündlichen Verhandlung rechnet es frühestens zu Beginn des kommenden Jahres. „Das sind Fristen, die Juristen vielleicht nicht einmal in mittleren Afrika mehr tolerieren“, behauptet Pecina.

Aktivisten zufolge bereitet die SKSČMS eine Klage beim Europäischen Gericht vor, nicht nur wegen ihres konkreten Falles, sondern wegen des gesamten Systems der Registrierung von Bürgervereinigungen in Tschechien. Nicht einmal das höchste Verwaltungsgericht (NSS), an das sich die Vereinigung damit wandte, dem städtischen Gericht eine Frist zur definitiven Entscheidung zu setzen, entsprach dem Ansuchen. (Marek Kerles in „Lidové noviny“, 15. 6. 2012) wyk

NACHLESE ZU LIDICE

Anläßlich des siebzigsten Jahrestages der Auslöschung von Lidice brachte die Zeitung „Lidové noviny“ am 11. 6. 2012 im Beitrag „Das niedergebrannte Lidice“ einige bemerkenswerte Aussagen:

So würdigten tschechische Politiker die Geste des deutschen Präsidenten (Brief an den tschechischen Staatspräsidenten Klaus, in dem er seine Scham über das Geschehen bekundete) oder Kardinal Dominik Duka, der an die Rolle des Lidicer Pfarrers Josef Štemberk (Name nachträglich tschechisiert?) erinnerte, der von der Gestapo (?) erschossen wurde. (Aus Jahrzehnte zurückliegenden Berichten ist bekannt, daß dem Pfarrer angeboten wurde, von der Erschießung der männlichen Einwohnerschaft verschont zu werden, was dieser aber mit der Begründung ablehnte, mit seinen Männern sterben zu wollen.) Einer Randkolumne des Beitrags ist zu entnehmen:

Außer einer unklaren Erwähnung im Brief eines Mannes, der sich in die Rolle eines Widerstandskämpfers stilisierte und eine Familie in Lidice erwähnte, hatte die Gestapo nichts in Händen, was die Gemeinde mit dem Attentat verbunden hätte (Näheres darüber schrieb zum 60. Jahrestag des Geschehens Felix Seebauer (†) in der „Sudetendeutschen Zeitung“ am 21. 6. 2002 im Beitrag „Das Vorspiel von Lidice“). In der Nacht zum 10. Mai 1942 wurde die Gemeinde von Angehörigen der Gestapo

und Polizei umstellt (Anm.: Tschechische Protektoratspolizei?). Insgesamt wurden 173 Männer und Knaben älter als 15 Jahre in Horáks Gut getrieben, in dessen Garten sie erschossen wurden. (Anm.: Der Sohn Horáks diente in der tschechischen Auslandsarmee in England). Die Hinrichtung vollstreckten symbolisch Einheiten aus Heydrichs Heimatstadt Halle an der Saale). Die Frauen wurden in die Turnhalle einer Realschule in Kladno gebracht, deren weiterer Weg in das Konzentrationslager Ravensbrück führte. Außer einigen zur Eindeutschung ausgewählten Kindern wurden diese im Vernichtungslager Chelmo durch Gas ermordet. Die Gesamtzahl der Opfer erreichte dreihundertvierzig. Von den ursprünglich fünfhundert Einwohnern überlebten hundertdreißig Frauen und sieben Kinder.

Die Nazis ließen Lidice buchstäblich dem Erdboden gleichmachen. Die Häuser wurden niedergebrannt, die Umfassungsmauern, die dem Feuer widerstanden hatten, gesprengt. Nicht einmal der Friedhof entging der Ausplünderung, an dem die Särge aus dem Boden gehoben und die Grabmale vernichtet wurden. Damit die Liquidierung der Gemeinde absolut war, wurde das Gelände verändert, einschließlich der Zuschüttung des Teiches und der Verlegung des Bachbettes. Täglich waren in der Gemeinde einige hundert Männer des Reichsarbeitsdienstes eingesetzt. wyk

Bauarbeiten an der D8 wurden gestoppt

Die Straßen- und Autobahndirektion hat Bauarbeiten am letzten Teilstück der Autobahn D8 in Richtung deutscher Grenze Ende Juli gestoppt. Sie reagierte damit auf einen Beschluß des Kreisgerichts im nordböhmischen Aussig (Ústí nad Labem). Das Gericht hat eine Entscheidung des Kreisamtes zum Bau der Autobahn D8 in Richtung Dresden gekippt. Das Kreisamt hatte einen Einspruch von Umweltschützern gegen die Baugenehmigung für das letzte Teilstück abgelehnt und damit die Aufnahme der Arbeiten ermöglicht. Wie lange die Unterbrechung der Bauarbeiten dauern wird, ist laut einem Bericht der Presseagentur ČTK bisher nicht klar.

Mit den Bauarbeiten an der D8, an die sich hinter der Grenze die deutsche A17 nach Dresden anschließt, war bereits im Jahre 2007 begonnen worden. Umweltschützer hatten die Arbeiten aber mit Gerichtsklagen immer wieder gestoppt. Deswegen fehlen bis heute knapp dreizehn Kilometer der D8 durch ein Landschaftsschutzgebiet. Der fehlende Abschnitt sollte nach den derzeitigen Plänen bis zum Jahreswechsel 2014 / 2015 fertiggestellt werden.

Heimattreffen Stadt- und Landkreis Saaz

Samstag, 22., bis Montag, 24. September in 91166 Georgensgmünd

Samstag, 17 Uhr: Festliche Eröffnung des Treffens im Rathaus mit Eröffnung der Ausstellung „Die wilde Vertreibung der Deutschen aus Nordböhmen“ – **Sonntag, 10.30 Uhr:** Kranzniederlegung am Gedenkstein auf dem Friedhof von Georgensgmünd. Ab 11 Uhr: Treffen der Landsleute im Gasthof „Zur Krone“ mit Willkommensgruß des Vorsitzenden Adolf Funk. Für Mittagstisch und Kaffeetafel ist gesorgt. – Samstag und Sonntag besteht Gelegenheit zum Besuch des Saazer Heimatmuseums. Montag besteht Gelegenheit zur Teilnahme an der Busfahrt zum Altvaterturm bei Lehesten / Thüringen, dem Wahrzeichen der Heimat, mit den Gedenktafeln des Heimatkreises Saaz und der Stiftung Saazer Heimatmuseum.

Anmeldung bei Frau Uta Reiff (Telefon 0 96 21 / 42 97 44). Übernachtungsmöglichkeiten in Georgensgmünd im Hotel „Alte Schmiede“ (Telefon 0 91 72 / 69 3 90) und im Nachbarort Spalt Gasthof „Krone“ (Telefon 0 91 75 / 370) und Hotel „Bayerischer Hof“ (Telefon 0 91 75 / 79 60). – Alle Landsleute aus Saaz, dem Landkreis Saaz – und deren Nachfahren – sind herzlich eingeladen.

HR. Dr. Gottlieb Ladner zum 80er



Vom einfachen südmährischen Bauernbuben zum Hofrat und Provinzial der „Schulbrüder“. Wie kam es? Geboren am 26. Juli 1932 in Groß Thayax in Südmähren. 1945 Vertreibung mit seinen Eltern und acht Geschwistern aus der Heimat. Besuch der Schulen der Kongregation der Schulbrüder in Strebersdorf. 1951 Matura mit Auszeichnung an der Lehrerbildungsanstalt der Schulbrüder in Strebersdorf. Eintritt in die Kongregation „Christlicher Schulbrüder“. Von 1953 bis 1957 Lehrer in Wien. Bis 1965 Studium der Fächer Latein und Geschichte an der Universität Wien für das Lehramt. 1964 Promotion „Sub auspiciis praesidentis rei publicae“ zum Doktor der Philosophie. Ab 1963 Erzieher, Heimleiter und Professor sowie Missionsreferent in Strebersdorf, 1978 Direktor und Heimleiter des Oberstufenrealgymnasiums. 1985 „Goldenes Ehrenzeichen für die Verdienste um die Republik Österreich“. 1985 Provinzial und Titularvisitor der Schulbrüder in Österreich bis 1994. Die Südmährischen Verbände, zusammengeschlossen im Dachverband der Südmäher in Österreich, wählten ihn 1987 zum Obmann. 1992 wird ihm der Titel „Hofrat“ verliehen. 1996 wird er zum 2. Mal zum Provinzial bestellt. Seine Pension rückte näher und näherte die Hoffnung seiner Landsleute, er möge künftig mehr Zeit für seine Heimat Südmähren aufwenden. Diese Hoffnung war nicht vergebens. Er organisierte jährlich zwei Großtreffen, im Mai die Südmährerwallfahrt nach Maria Dreieichen, wo die Teilnehmer nicht nur aus allen Bundesländern in Österreich, sondern auch aus Deutschland in Bussen angereist kamen. Im Juni findet das Kreuzbergtreffen in Drasenhofen an der Grenze zu Nikolsburg statt. Auch hier ist Dr. Gottlieb Ladner – im Orden ist er der Bruder Klemens – verantwortlich. Es wird eine Feldmesse von prominenten Geistli-

chen zelebriert. Danach folgt eine heimatpolitische Kundgebung. Als Redner werden meist bekannte Politiker gewonnen. Auch zu diesem Treffen reisen viele in Bussen an. Landschaftsbetreuer Franz Longin bringt jedes Jahr seine heimatpolitische Botschaft. Sieben Jahre lang hat der Dachverband auch die Schirmherrschaft über „Seminare für südmährische Vereins- und Kulturarbeit“ übernommen. Dr. Ladner ist auch stellvertretender Obmann vom Verein Thayland / Südmährermuseum in Laa a. d. Thaya. Für seine umfangreiche Tätigkeit wurde er auch ausgezeichnet. Mit dem goldenen Ehrenzeichen der Landsmannschaft Thaya. Mit dem großen goldenen Ehrenzeichen des Südmährischen Landschaftsrates in Geislingen. Nicht unerwähnt soll auch sein Tätigkeit im Sudetendeutschen Priesterwerk sein, sowie auch sein Einsatz für Friedhof, Kirche und Denkmäler in seiner Heimatgemeinde Groß Thayax. Bei aufkeimenden Zwistigkeiten ist „Gottlieb“ der ruhende Pol, der immer ausgleichend wirkt. Gerne erzählt er von seiner Jugendzeit, wobei er oft auch mundartliche Ausdrücke verwendet. Seine warmerherzige, humorvolle Art wird allerorten hoch geschätzt.

Man wird nur einmal 80. Und zu diesem Anlaß hat Dr. Gottlieb Ladner zu seiner Geburtstagsfeier am 21. Juli eingeladen. Es war ein fulminantes Fest mit annähernd 200 Gästen, Verwandte, Freunde, Landsleute, Ordensangehörige, ehemalige Schüler (Maturanten). Begonnen hat das Fest mit einem festlichen Dankgottesdienst. Hauptzelebriant und Prediger war der Linzer Diözesanbischof Dr. Ludwig Schwarz. Die Dorfmusik Strebersdorf hat nicht nur die heilige Messe musikalisch mitgestaltet, sie hat auch nachher zur Stimmung der Gäste beigetragen. In Gruppenfotos wurden die Gäste abgelichtet. Als Begrüßungstrunk gab es Sekt und Saft. Ab 16 Uhr fand im großen Speisesaal das Festmahl statt. Die Gratulanten waren zahlreich, die Ansprachen umfangreich. Alle aufzuzählen würde hier zu weit führen. Hervorzuheben sind aber die Würdigungen von Altlandeshauptmann Siegfried Ludwig und vom Sprecher der Südmäher, Franz Longin. Ab 17 Uhr spielte dann zum Höhepunkt der Feststimmung KMS-Lehrer Andreas Kastner mit seiner Gruppe zu Tanz und Unterhaltung. Heitere Beiträge wechselten sich ab. Das opulente Buffet mit kalten und warmen Speisen war derartig köstlich, vielfältig und umfangreich wie selten. Dazu gab es natürlich Fruchtsaft, Mineralwasser, Bier und süffigen Roten aus dem Burgenland. (Der Winzer war natürlich auch ein ehemaliger Schüler des Jubilars.) Hans Landsgeßell

Fotografien-Sonderausstellung im Isergebirgsmuseum Neugablonz

Werner Neumeister (1926 bis 1997): „Fotografien aus Prag, Böhmen und Mähren.“ – Eine Ausstellung des Adalbert-Stifter-Vereins München im Isergebirgs-Museum Neugablonz. Bis 15. Oktober geöffnet (täglich außer Montag) von 14 bis 17 Uhr.

„Es sollte jeder Tag ein Sommernachmittag von 5 bis 7 Uhr sein – dann ist das Licht am schönsten!“ Dieses Zitat kann nur von einem Maler oder Fotografen stammen – Werner Neumeister war beides. Rund sechzig seiner meisterhaften Schwarz-Weiß-Fotografien aus Prag, Böhmen und Mähren zeigt das Isergebirgs-Museum Neugablonz in seiner neuen Sonderausstellung. Die Aufnahmen entstanden in den 1960er und 70er Jahren auf Fotoreisen mit der Kunsthistorikerin Dr. Johanna v. Herzogenberg, damals Geschäftsführerin des Adalbert-Stifter-Vereins München. Sie zeigen eindrucksvolle Architektur und lauschige Prager Winkel, malerische Städtchen und zauberhafte Lichtstimmungen, begleitet von Impressionen aus dem Reisetagebuch Johanna v. Herzogenbergs.

Werner Neumeister wurde 1926 in Meißben geboren. Als junger Mann erlebte er Krieg und sowjetische Gefangenschaft, aus der er 1946 zurückkehrte. Er studierte Kunst in Dresden und Berlin und ließ sich nach seiner Heirat mit der Geigerin Maryse Levy als Fotograf in München nieder. Bekannt wurde er durch seine Musiker-

porträts – Dirigenten, Solisten und Orchester, die er für die deutsche Grammophon-Gesellschaft aufnahm. Es kam zu einer ständigen Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Rundfunk, den Münchner Philharmonikern und der Bayerischen Staatsoper. Neumeister begleitete Ensembles in Europa und Übersee. Plattenumschläge tragen seine „Handschrift“. Gleichzeitig arbeitete Neumeister für renommierte Kunstverlage. Reisen für den Merian-Verlag führten ihn durch ganz Europa.

Mit einem Merian-Heft über Prag begann 1961 seine lebenslange Freundschaft mit der vor kurzem verstorbenen Baronin v. Herzogenberg. Von 1966 bis 1985 teilten sich der Adalbert-Stifter-Verein und das Fotoatelier Neumeister eine Altbauwohnung im Lehel, eine fruchtbare Nachbarschaft, aus der zahlreiche Kunstausstellungen, Kataloge und Bücher hervorgingen. Im Laufe der Jahre entstand so ein einzigartiges Fotoarchiv, das laufend ergänzt und weiterhin von Verlagen genutzt wird. Werner Neumeisters renommiertes Fotoatelier wird heute von seinem Sohn Michael weitergeführt. – Das Foto auf Seite 1 zeigt Neuhaus in Südböhmen.

Informationen: Eva Haupt, Museumsleiterin, Isergebirgs-Museum Neugablonz, Marktgasse Nr. 8, 87600 Kaufbeuren-Neugablonz, Telefon 0 83 41 / 96 50 18 – Fax 0 83 41 / 6 52 92, info@isergebirgs-museum.de.

Erschütterungen der Geschichte: Zum Beispiel Reichstadt

Das Düsseldorfer stadsgeschichtliche Museum zeigte vor einiger Zeit eine Ausstellung über die Franzosenzeit und Kaiser Napoleon im Rheinland.

Die junge Historikerin, die die Besucher durch verdunkelte Räume führte, verwies unter anderem auf ein Gemälde, das den jungen Herzog von Reichstadt, zeigt. Meine Frage, wo Reichstadt läge, konnte sie nicht beantworten.

Napoleon Franz-Josef war der Sohn aus Napoleons Verbindung mit der Habsburgerin Marie Luise, der jedoch bis zu seinem frühen Tod im Jahre 1832 das deutsch-böhmische Städtchen nie besuchte. Es blieb jedoch mit dem österreichischen Kaiserhaus verbunden, war doch das geräumige Schloß einer der Sommersitze des 1848 abgedankten österreichischen Kaisers Ferdinand I. (1793 bis 1875) und blieb bis 1918 im Besitz der Habsburger.

Am 1. Juli 1900 wurde in der Schloßkapelle die morganatische Ehe des österreichisch-ungarischen Thronfolgers Franz Ferdinand mit der Gräfin Sophie Chotek geschlossen, die beide von dem serbischen Nationalisten Princip 1914 in Sarajewo ermordet wurden.

Heute kann das Schloß mit seinen prächtigen Innenräumen als Museum besichtigt werden. Deutsche und tschechische Meister hatten es im 19. Jahrhundert noch reich ausgestattet, darunter der Maler J. Navrátil und im Terrassengarten der Dresdner Bildhauer Jeremias Süßner sowie noch davor italienische Maler. Im Schloßgraben wird ein verwitweter Bär gefangen gehalten, die Fortführung einer feudalistischen Sitte, die umso mehr befremdet, als der jahrzehntlang herrschende tschechoslowakische Kommunismus doch fast alles am Feudalismus verdammt.

Das Schloß selbst thront über dem malerischen Städtchen in majestätischer Ruhe, scheinbar unberührt von früheren Zerstörungen und Kämpfen, von politischen Umwälzungen und der grausamen Vertreibung von über 3000 sudetendeutschen Reichstädtlern (1930 zirka

85 Prozent deutsche Bevölkerung). Dies Letztere kann man – wie es der Reichstädter Bernhard Kirschner ausdrückt – in ihren Folgen nur mit der Pest des Jahres 1599 vergleichen. Die Spuren sind trotz einer ganzen Reihe von Restaurierungen in den letzten 20 Jahren, unter anderem der Wiederherstellung der großartigen Dreifaltigkeitssäule auf dem Marktplatz, weiter zu sehen. Das ehemalige Kapuzinerkloster aus dem 17. Jahrhundert ist „völlig verwüstet“ (so in der tschechischen Publikation „Reichstadt und Umgebung“, 2010), das frühere Nonnenkloster beherbergt im Erdgeschoß eine Post, das ehemalige Hotel „Habsburg“ am Markt wartet auf Renovierung.

Der riesige Meierhof am Fuße des Schloßhügels steht leer und verfällt, und das wappengeschmückte Eingangsportal zur Parkseite ist zugemauert. Ratschherr Zdeněk Rydygr bezweifelte die Möglichkeit einer Wiederherstellung. Immerhin hat er im geräumigen Gebäude der Papierfabrik der Familie Held, die er heute weiterführt, ein privates Museum über diese sudetendeutsche Familie und die Maskenfabrikation eingerichtet, dem man weiteren Ausbau wünscht.

Den großen Schloßpark schmücken zahlreiche Niken und Karyatiden, die freilich ebenfalls einer Restaurierung bedürften.

Über dem Ort sind neben einer alten Steinbrücke über den Zwittebach, auf der in diesem Herbst in sudetendeutsch-tschechischer Gemeinsamkeit ein Versöhnungskreuz anstelle einer früheren Heiligenstatue errichtet werden wird, noch eine ganze Reihe alter Block- und Umgebendhäuser zu entdecken, die die Zeiten und auch große Überschwemmungen der letzten Jahre überstanden haben.

„Gott verbindet uns“ wird auf dem neuen Kreuz in beiden Sprachen zu lesen sein. Es verbinden uns aber auch die Höhepunkte und Erschütterungen der Geschichte, die in die Gegenwart hineinwirken als Auftrag an ein menschlicheres Miteinander. R. Goldmann

150 Jahre Klimt im Wiener Belvedere

Die Jubiläumsausstellung 150 Jahre Klimt im Wiener Belvedere ist bis 6. Jänner 2013 geöffnet. Es werden alle Klimt-Gemälde der Sammlung, aber auch Klimts Briefe an seine Freundin, die Modeschöpferin Emilie Flöge, bis zum Jahr 1899 gezeigt. Weitere Aspekte der Schau sind Klimt und die Frauen und die Erfolge seiner historistischen Malerei (Burgtheaterstiegenhäuser, Kunsthistorisches usw.)

Gustav Klimt wurde am 14. Juli 1862 in Baumgarten in Wien als zweites von sieben Kindern von Anna und Ernst Klimt geboren. Der Vater stammte aus Böhmen und war Ziseleur. Gustav Klimt starb am 6. Februar 1918. Er hatte entscheidend zur kulturellen Entwicklung des 20. Jahrhunderts beigetragen. Er zählte zu den hervorragendsten Künstlern der Wiener Moderne.

300 Slowaken kamen um Staatsbürgerschaft

Genau zwei Jahre gilt in der Slowakei das reichlich diskutierte Gesetz, das den Weg zu einer doppelten Staatsbürgerschaft erschwert und nach dem in dieser Zeit nahezu dreihundert Menschen um die slowakische Staatsangehörigkeit gekommen sind.

Die Möglichkeit der doppelten Staatsbürgerschaft hat die Regierung von Robert Fico 2010 bedeutend eingeschränkt, nachdem Ungarn den Angehörigen seiner Minderheit jenseits der Grenzen den Erwerb der ungarischen Staatsangehörigkeit erleichtert hat. Vor zwei Jahren hatte das ungarische Parlament ein Gesetz verabschiedet, nach dem jeglicher auf dem Gebiet des ehemaligen Österreich-Ungarn lebende Bürger die ungarische Staatsangehörigkeit beantragen kann, wenn er Ungarisch spricht. („Lidové noviny“, 17. 6. 2012.) wyk

Begegnung in Reichstadt / Zákupy

Die SL Düsseldorf führt eine Begegnungsveranstaltung in Reichstadt / Zákupy in der ČR durch. Die Ost- und Mitteldeutsche Vereinigung unterstützt diese durch eine Beteiligung. Anlaß ist die Errichtung eines Versöhnungskreuzes in Reichstadt.

Im Rahmen dieses Besuches wollen sich die Teilnehmer über die kulturelle Arbeit in Reichstadt, Haida, Aussig und Gablonz unterrichten, den Denkmalschutz bei weltlichen und kirchlichen Bauten, die Minderheitenpolitik der tschechischen Gemeinden und die Umweltmaßnahmen informieren.

Ein weiterer Schwerpunkt soll die Glasherstellung und deren Bedeutung für das nördliche Sudetenland darstellen.

Termin: 4. bis 10. September 2012
Voraussichtliches Programm:

Di., 4. 9.: Abfahrt Düsseldorf – Dresden – Böh. Leipa – Mi., 5. 9.: Fahrt nach Reichstadt. Empfang, Stadt- und Schloßbesichtigung – Do., 6. 9.: Fahrt nach Haida. Besuch des Glasmuseums, Besichtigung von Bürgstein – Fr., 7. 9.: Fahrt nach Aussig, Gedenken an die Opfer auf der Elbebrücke. Besuch des neuen Museums und Gespräch mit Direktor Blanka Mouralová – Sa., 8. 9.: Fahrt nach Reichenberg und Gablonz – So., 9. 9.: Teilnahme an der Einweihung des Versöhnungskreuzes in Reichstadt und dem Stadtfest – Mo. 10. 9.: Rückfahrt über Dresden nach Düsseldorf.

Informationen:

Rüdiger Goldmann, Tel. 0 211 / 700 51 50, oder Karin Fuhrmann, Tel. 0 21 59 / 73 75.

Voraussichtliche **Kosten:** Zirka Euro 450.– (abhängig von der Teilnehmerzahl und der beantragten Förderung).

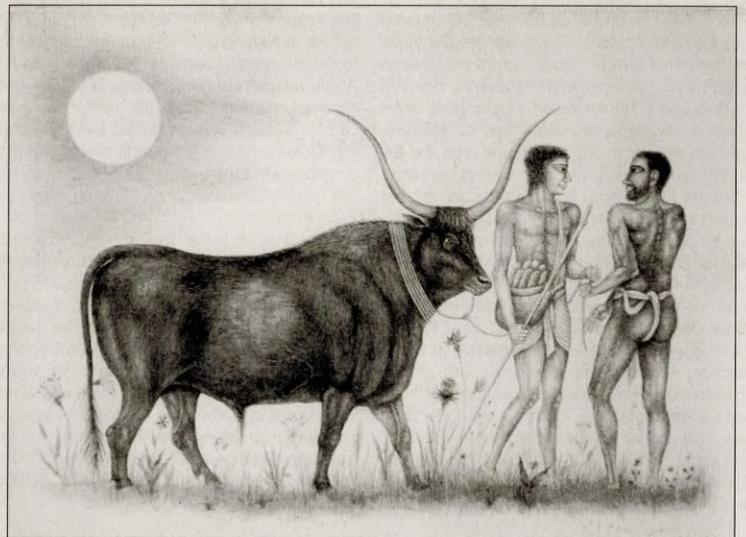
Bombe lag 70 Jahre unter einer Brücke

Nahezu 70 Jahre lang lag unter einer Brücke der Straße zwischen Füllstein (Bohosudov) und Matzdorf (Matějovice) im Freudenthaler Gebiet eine Bombe, vorbereitet für die Brückensprengung. Arbeiter fanden in dieser Woche nichtexplodierte Munition bei der Instandsetzung der Brücke. Die Fliegerbombe deutscher Herstellung wog etwa 70 Kilo. Arbeiter hatten sie beim Freibaggern des Betonbrückenpfeilers entdeckt. „Die Munition befand sich am Fuß des Pfeilers, deponiert in einer eisernen Umhüllung ohne Bewegungsfühler und Zündern. Nach ihrer Plazierung war sie wahrscheinlich für eine spätere Brückensprengung bestimmt“, gab eine Polizeisprecherin an. Um die Bombe kam der pyrotechnische Dienst des Kreises. Die Brücke verbindet die Ufer eines kleinen Fließchens, in deren Umgebung sich keine weiteren Gebäude befinden, so daß bei der Beseitigung der Bombe niemand evakuiert werden mußte. („Lidové noviny“ 23. 6. 2012.) wyk

Protest gegen AKW Témelin erlahmt

Kürzlich protestierte eine kleine Gruppe von Österreichern vor dem Kernkraftwerk in Témelin gegen den geplanten Ausbau. Auf Tafeln wurden die 400 Gemeinden genannt, deren Bewohner über 22.000 Einwände gegen das Umweltverträglichkeitsgutachten eingebracht haben. Vor Ort fanden sich aber lediglich vier Aktivisten aus Österreich ein. Auch zu öffentlichen Diskussionen über den Bau von zwei weiteren Reaktoren in Wien und Passau erschienen nur wenige Teilnehmer. Die Kraftwerkgegner erklärten das geringe Interesse an den Diskussionen mit der komplizierten Registrierung und den Terminen der Veranstaltungen während der Arbeitszeit.

JINDRA ČAPEK: „EINE MÄRCHENWELT“



Jindra Čapek wurde 1953 im südböhmischen Budweis (České Budějovice) geboren. Während des Prager Frühlings kam er als Fünfzehnjähriger mit seiner Mutter in die Schweiz. An der Züricher Kunstgewerbeschule sowie an den Akademien in Freiburg im Breisgau und Karlsruhe erlernte und studierte er Zeichnen und Malerei, Graphik und Radierung. Auf zahlreichen Reisen durch Deutschland, Österreich, die Schweiz und Italien vertiefte er seine Kenntnisse und Fähigkeiten. Seine Verbindung zu seiner südböhmischen Heimat hat er jedoch nie verloren, und seit 1990 lebt und arbeitet er wieder in Südböhmen, in Krummá (Český Krumlov) an der Moldau.

Sein erstes Buch illustrierte Jindra Čapek im Jahre 1980. Seither hat er an die fünfzig Kinder- und Märchenbücher illustriert, darunter Bücher von Autoren wie Ludwig Bechstein, Michael Ende, Petr Chudožilov, Bohumil Hrabal, Hans Christian Andersen, Wilhelm Hauff, E. T. A. Hoffmann sowie zahlreiche Sammlungen von Geschichten und Erzählungen. Die von ihm illustrierten Bücher erschienen nicht nur im deutsch- und tschechischsprachigen Raum, sondern auch in

Italien, der Slowakei und in anderen Ländern. Neben der Beteiligung an Ausstellungen in Österreich, der Schweiz, der Tschechischen Republik, Italien, Deutschland, Finnland, Spanien, in der Slowakei und in den USA sowie in Japan stellte er sein Schaffen auch in bisher 28 Solo-Ausstellungen dem Publikum vor. Mit insgesamt 14 Auszeichnungen wurde sein Schaffen bisher gewürdigt.

Die 29. Ausstellung mit Kinderbuch-Illustrationen von Jindra Čapek gibt es derzeit in der Galerie des Adalbert-Stifter-Zentrums in Oberplan (Horní Planá) zu sehen. Dem Adalbert-Stifter-Zentrum ist der Künstler bereits seit vielen Jahren in besonderer Weise verbunden, aber nicht als Buchillustrator, sondern als Musiker: Das „Gitarren-Duo Čapek / Interholz“ bereichert schon seit vielen Jahren mit klassischer Gitarrenmusik Seminare und Vernissagen im Zentrum.

Die Ausstellung unter dem Motto „Eine Märchenwelt“ ist in der Galerie des Adalbert-Stifter-Zentrums (Oberplan / Horní Planá, Jiráskova 168) noch bis 31. Oktober zu sehen, der Eintritt ist kostenlos. – Das Bild zeigt eine Kostprobe aus Čapeks Schaffen.

Besuch aus Bayern



Im Rahmen einer privaten Wienreise besuchten Kreisobmann Dieter Heller von der SL-Kreisgruppe Roth-Schwabach und seine Gattin Hannelore SLÖ-BO Gerhard Zeihsel im „Haus der Heimat“ in Wien. Hannelore Heller war die letzte Periode der SL-

Bundesversammlung Vizepräsidentin – wie Zeihsel. Der ehem. Landrat Helmut Reich ist ihr nachgefolgt. Nach einem freundschaftlichen Gedankenaustausch über die Heimatarbeit erforschten Hannelore und Dieter Heller weiter Wien. -el

Ein denkwürdiger Tag im Erzgebirge

Stolzenhan ist ein scheinbar unbedeutender Ort im böhmischen Erzgebirge. Auch der Reiseleiter „Sudetenland“ (Berlin 1939, 544, Seiten) weiß nur zu berichten: 706 Meter, 156 Einwohner, Station ist Görkau (6 km). Nächste Autobushaltestelle Göttersdorf (3 km), Sommer- und Winterfrische, Rodeln, Ski. Zwei Gasthöfe mit 18 Betten.

Für uns und alle anderen, die dabei waren, rückte jedoch Stolzenhan, das jetzt Pysna heißt, am 22. Juni dieses Jahres in den Mittelpunkt höchster Aufmerksamkeit. Was geschah an diesem Tage?

Vor dem im Jahre 1946 nach der Vertreibung der deutschen Bewohner halb zerstörten Kriegerdenkmal Stolzenhans hatten sich an jenem denkwürdigen Tag Vertreter aus Politik und Kultur, Teile der jetzigen tschechischen Bevölkerung sowie die Ehepaare Schmitzer und Heinz (beide aus Deutschland) versammelt, um eine neue Gedenktafel mit den Namen der im Ersten Weltkrieg gefallenen Gemeindebürger zu enthüllen. Vier Jahre vorher lernten die Eheleute Schmitzer und Heinz anlässlich der 625-Jahrfeier Stolzenhans den Bürgermeister Milan Capek sowie den Gemeindebürger Otto Macak kennen. Dieser dolmetschte das daraufhin folgende Gespräch, das sich vor allem wegen der Übergabe der Kopie einer Ortschronik entzündet hatte. Otto Macak, der zugleich auch Staatsbürger der Bundesrepublik Deutschland ist, entpuppte sich als unerläßlicher Helfer und Mitarbeiter in der Bewahrung der Ortsgeschichte

von Stolzenhan. Die Wiederherstellung des Kriegerdenkmals – in der Ortsmitte gelegen – rückte nun in greifbare Nähe.

Unvorstellbare Schwierigkeiten entstanden durch die nötige Ermittlung der Namen der im Ersten Weltkrieg Gefallenen. Keine Chronik gab darüber Auskunft. Die Trümmer der Marmorplatte waren unauffindbar. Zur Verfügung stand uns nur eine Fotografie in Postkartengröße, die offensichtlich ein Berufsfotograf während der Einweihungsfeier 1926 aufgenommen hatte. Das zwar durchwegs scharfe Foto war aus etwa zehn Metern Entfernung aufgenommen worden. Die Gedenktafel mit den acht Namen in altdeutscher Schrift hatte auf der Postkarte die Größe fünf mal acht Millimeter. Eine stark vergrößernde Lupe half, sieben Namen zu entziffern. Um die Identität des achten Kriegsopters der Ortsgeschichte einzuverleiben, mußten wir eine Liste der damals möglichen Familiennamen studieren, nachdem wir wenigstens den Vornamen ermittelt hatten. Jetzt konnten wir bei einer Fachfirma unseres Wohnsitzes die neue Gedenktafel in Auftrag geben. Mit ihr im Gepäck machten wir uns auf die Fahrt in das Erzgebirge, nachdem wir den Übergabetermin vereinbart hatten. Nach den besinnlichen Worten des Bürgermeisters Milan Capek und Frau Gertrud Schmitzer erfolgte deren feierliche Enthüllung.

Wir erfuhren an jenem für uns unvergesslichen 22. Juni 2012, daß Wahrheit, Gerechtigkeit und Vertrauen imstande sind, die Lüge, das Unrecht

und das Mißtrauen zu besiegen. Unsere Verbündeten waren: Milan Capek, Bürgermeister / Starosta v. Hohenofen / Vysoka Pec – Pawel Slama, stv. Bürgermeister / Mistostarosta v. Hohenofen / Vysoka Pec – Ing. Blanka Hvozdoва, stv. Bürgermeisterin v. Hohenofen / Vysoka Pec – Ing. Stanislav Ded, Museumsdirektor / Reditel Komotau / Chomutov – Mgr. Jan Hirsch, Museum Komotau / Chomutov – Otto Macak, Stolzenhan / Pysna – Friederike Heinz, geb. Czech (Stolzenhan), jetzt Langendernbach / Hessen, mit Ehemann Karl.

Am 5. August 2009 schrieben wir zum Schluß eines Berichtes über den damaligen Zustand des Kriegerdenkmals Stolzenhan / Pysna die folgenden Worte: Die Wiederherstellung des Ehrenmales ist möglich. Möge es den heutigen Bewohnern von Stolzenhan bzw. der Gemeinde Vysoka Pec / Hohenofen gelingen, die Ehre der Toten wiederherzustellen!

Die Völker der böhmischen Länder haben vielleicht einen Weg beschritten, der Tschechen wie Deutsche in eine gemeinsame Zukunft zu führen vermag. Ein bißchen haben wir bei diesem Neubeginn mitgewirkt – an jenem denkwürdigen 22. Juni in Stolzenhan / Pysna.

Gertrud und Hans Schmitzer

Räuber Hotzenplotz ist heuer 50 Jahre



Der berühmteste Räuber aller Zeiten wird Fünfzig – „Der Räuber Hotzenplotz“, den der aus Reichenberg in Böhmen stammende Schriftsteller Otfried Preußler 1962 erfunden hat. Hotzenplotz ist schlauer, als die Polizei erlaubt, und

versetzt Kasperl, Seppel, Großmutter und den Oberwachmeister Dimpfmoser in helle Aufregung. Ob Entführung oder Diebstahl, der gewiefte Räuber schreckt vor nichts zurück. Aber Kasperl und Seppel lassen nichts unversucht, um den Mann mit den sieben Messern dingfest zu machen. Zum Jubiläum ist jetzt ein Hörbuch mit sechs CDs erschienen (ISBN 978-3-89813-962-5, Euro 29,99, zuzüglich Versandkosten, bei: A. Stein'sche Buchhandlung GmbH Medien, Werl, dtv@buchversand-stein.de). – Armin Rohde liest die beliebten Klassiker – erstmals ungekürzt und einfach unwidderstehlich. Otfried Preußler, Jahrgang 1923, lebt jetzt in Oberbayern. Seine Kinderbücher, besonders „Der Räuber Hotzenplotz“, „Der kleine Wassermann“ und „Die kleine Hexe“, sind weltbekannt. Für die meisterhafte Erzählung „Krabat“ erhielt der Autor den Deutschen Jugendliteraturpreis und mehrere internationale Auszeichnungen. Für sein literarisches Gesamtwerk wurde ihm der Große Preis der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur, Volkach, zuerkannt. 1990 erhielt Otfried Preußler den Eichendorff-Literaturpreis; im gleichen Jahr wurde ihm die Verdienstmedaille Pro Meritis verliehen. In Würdigung seiner literarischen Verdienste ist Otfried Preußler im Juni 1991 vom Bundespräsidenten der Republik Österreich zum Professor ernannt worden. Viele seiner Titel standen in der Auswahlliste zum Deutschen Jugendliteraturpreis.

Otfried Preußlers Kinderbuchklassiker „Das kleine Gespenst“ wird verfilmt. Mitte Juni starteten die Dreharbeiten. Im Herbst 2013, pünktlich zu Preußlers 90. Geburtstag, soll der Film in die Kinos kommen. Uwe Ochsenknecht wird als Bürgermeister zu sehen sein, Herbert Knaup spielt den Uhrmachermeister Zifferle. Preußlers Buch wird nach ZDF-Angaben zum ersten Mal verfilmt. Seit seinem Erscheinen 1966 wurde es in mehr als dreißig Sprachen übersetzt.

Ve světové válce 1914 / 1918

padli na bojištích tito bývali obyvatelé obce Pyšná:

Im Weltkrieg 1914 / 1918

starben aus der damaligen Gemeinde Stolzenhan an den Fronten die Männer:

Liebscher Eduard

Motz Emil

Vogel Franz

Raster Franz

Reichl Franz

Mittelbach Josef

Günzl Anton

Günzl Franz

Čest jejich památce !

Ehre ihrem Andenken!

postaveno 1928

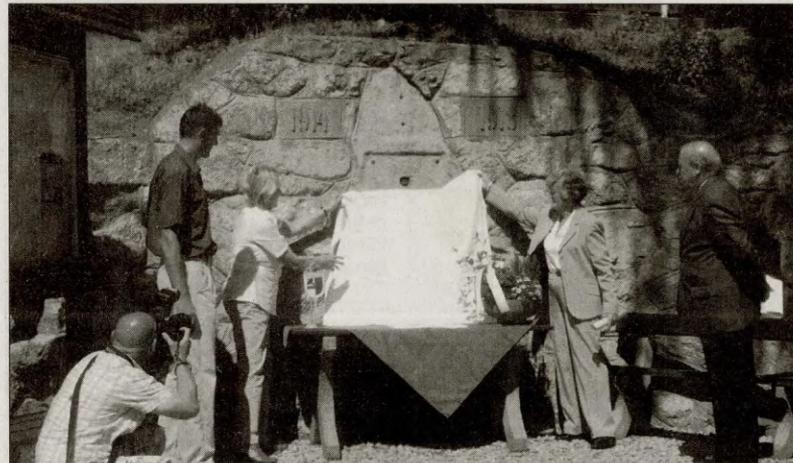
poškozeno po 1945

restaurováno 2012

erichtlet 1928

beschädigt nach 1945

restauriert 2012



Die Gedenktafel wird enthüllt. Bürgermeister Milan Capek, Friederike Heinz, Gertrud Schmitzer, Dolmetscher Otto Macak (von links).

Kloster Hohenfurth hat ein Problem

In seinem Beitrag „Ein Restitutionsnützlich: Hitlers Kloster“ schrieb Marek Kerles am 8. 6. 2012 etwas ungenau in „Lidové noviny“: Auch wenn die Abgeordneten und die Senatoren bald das Gesetz über die Kirchenrestitution verabschieden sollten, bedeute das überhaupt noch nicht, daß die Kirchen und Orden allen Besitz zurückbekämen, der ihnen gehört hat. Das gilt etwa für das Kloster Hohenfurth, das nach den Grundbüchern weiter dem nazistischen Deutschland gehört. Und das ist das Problem.

Damit z. B. die Zisterzienser die Klosterbrauerei und einen Teil der 4000 Hektar Wald zurückbekommen, werden sie nachweisen müssen, daß sie diese vor dem kommunistischen Putsch in Jahr 1948 besessen haben. Nur, daß das Klosterarchiv während des Krieges verlorengegangen ist und, als die Kommunisten das Kloster beschlagnahmten, vergessen haben, die Besitzübertragung amtlich einzutragen.

„Die Eigentumsbewegungen nach dem Kriege hat im Fall des Klosters niemand in die Grundbücher eingetragen“, bestätigte der Jurist des Zisterziensersordens, Tomáš Holas. Grund könnte der Fakt sein, daß der Nachkriegs-Landwirtschaftsminister für die kommunistische Partei, Julius Duriš, versucht hatte, den Klosterbesitz schon auf Grund der Beneš-Dekrete zu beschlagnahmen. Zwar hat das Verwaltungsgericht diesen Versuch noch vor dem kommunistischen Putsch abgewiesen, weil aber die Kommunisten das Kloster gleichermaßen beschlagnahmt haben, haben sie sich mit irgendwelchen Grundstücksverzeichnissen nicht mehr den Kopf zerbrochen.

Als letzter Eigentümer der Klosterbrauerei, Wälder und Felder figuriert in den Grundbüchern weiterhin das nazistische Deutschland unter der Führung von Adolf Hitler, der den Klo-

sterbesitz im Jahr 1941 vereinnahmt hat. Zum Unterschied zu den Kommunisten ließ er die Vereinnahmung jedoch eintragen.

„In solchen Einzelfällen, und bestimmt handelt es sich dabei nicht nur um Hohenfurth, wird nämlich bei der Gültigkeit des Gesetzes über die kirchliche Restitution fallweise ein Gericht entscheiden müssen“, sagte gegenüber „LN“ der Diözesankonservator der Prager Erzdiözese, Vladimír Kelnar.

Und die Gerichte werden keine leichte Aufgabe haben. Auf Rückgabe des Eigentums haben nach dem Gesetz nur jene Kirchen und Orden Anspruch, die das Eigentumsrecht zum 25. Februar 1948 durch Eintrag in die Grundbücher nachweisen können. Wenn dabei die Zisterzienser Wälder und Brauerei nicht zurückerhielten, weil der Besitz zum Stichtag Hitlers Drittem Reich gehört hat, wäre dies tatsächlich eine Ironie des Schicksals, weil nämlich der Orden für seine betont antinazistische Einstellung bekannt ist. Im Jahr 1937, für die Sudeten schon sehr stürmische Zeiten, zeigte der damalige Abt Tecellin Jaksch sehr großen Mut, als er im Kloster Präsident Edvard Beneš empfing und von ihm eine Präsidentenstandarte entgegennahm. Die Vergeltung ließ nicht lange auf sich warten. Das Kloster wurde vier Jahre später aufgehoben, durch Hitler beschlagnahmt und eine Reihe von Zisterziensern eingesperrt.

(Der Übersetzer meint, der Beitrag enthält Angaben, die zu Irrtümern führen können.)

Marek Kerles benützt für alles das Synonym Hitler. Hohenfurth ist jedoch nicht Hitlers Kloster, ebensowenig führte er Beschlagnahmungen, noch Eintragung in Grundbücher durch, auch fungierte er darin nicht als Eigentümer. Bestenfalls könnte als Eigentümer das Deutsche Reich eingetragen gewesen sein (dessen Rechtsnachfolgerin die BRD ist). wyk

Ein neuer Landschaftsblick



Die Schausammlung „Erinnerung & Vision“ im Kunstforum Ostdeutsche Galerie Regensburg wird jetzt durch einen neuen Landschaftsblick bereichert: Der romantische Elblandschaft an der Porta Bohemica bei Leitmeritz in Böhmen. Carl Georg Schumacher aus dem Umkreis des Dresdner Romantikers Ludwig Richter, dessen Gemälde „Frühlingmorgen im Lauterbrunner Tal“ seit letzten Herbst nebenan im Kuppelsaal hängt, malte es um 1830 / 50. Als eine Rarität unter seinen Gemälden, die meist religiöse und figurliche Motive zeigen, konnte das qualitätsvolle und zugleich topogra-

phisch-kulturgeschichtlich interessante Bild 2010 aus der berühmten Sammlung Georg Schäfer erworben werden.

Als Porta Bohemica, auch Böhmisches Pförtle (Česká brána), wird der Beginn des Elbdurchbruches durch das Böhmisches Mittelgebirge bezeichnet. Der Blick auf den Kreuzberg (Kalvarienberg) mit dem weithin sichtbaren Kreuz am Gipfel und hinab auf den gewundenen Flußlauf erlangt seit dem Jahre 1800 wachsende Bedeutung für die sich in Dresden entwickelnde Landschaftsmalerei von Caspar David Friedrich bis Ludwig Richter.

Dreihundert Jahre Glas aus Harrachsdorf – Ausstellung im Prager Kunstgewerbemuseum:

„Aus Neuwelt in die ganze Welt“

„Böhmisches Glas“ – dieser Sammelbegriff bezieht sich vor allem auf Glaswaren aller Art, die seit Ende des 17. Jahrhunderts kontinuierlich rund 300 Jahre lang in böhmischen Hütten produziert und in die Welt exportiert wurden. Die meisten Hütten befanden sich im Riesengebirge und im Böhmerwald. Unter dem Titel „Z Nového Světa do celého světa“ – auf Deutsch: „Aus Neuwelt in die ganze Welt“ – stellt das Prager Kunstgewerbemuseum noch bis 16. September eine der ältesten Glashütten Tschechiens vor. Es handelt sich um die Glasherstellung in Harrachsdorf (Harrachov), die Ende Mai ihr dreihundertjähriges Bestehen feierte.

Ab Ende des 17. Jahrhunderts erlebte die Glasherstellung einen großen Aufschwung. Auf jene Zeit, als die Böhmisches Länder einen Teil der Habsburger Monarchie bildeten, kann die Glasfabrik im nordböhmischen Harrachsdorf zurückblicken. Man geht davon aus, daß sie 1712 von den Grafen von Harrach gegründet wurde. Aus diesem Jahr stammt auch die erste urkundlich belegte Erwähnung der Hütte. Ihr Standort befand sich in einem unweit von Harrachsdorf gelegenen Ort. Den heutzutage aus Vergessenheit geratenen Namen des Ortes hat das Prager Kunstgewerbemuseum für ein Wortspiel im Titel der Ausstellung verwendet. Museumsleiterin Helena Königsmarková: „Der Ort hieß im 19. Jahrhundert ‚Neuwelt‘, auf Tschechisch ‚Nový Svět‘. Weil die Glashütte schon damals ihre Produkte nach Amerika exportierte, haben wir den Namen ‚Neuwelt‘ und ‚die ganze Welt‘ symbolisch im Ausstellungstitel verknüpft.“

Der Ausstellung sind fünfzehn Jahre Forschungsarbeiten vorausgegangen. Nun sind fünfzehntausend Exponate ausgestellt, einige auch aus dem Glasmuseum Passau. Sie veranschaulichen die Geschichte der Glashütte in allen kunsthistorischen Etappen. Ihre Blütezeit hatte die böhmische Glaskunst im 19. Jahrhundert. Der Chefkurator der Ausstellung, Jan Mergl, vom Westböhmisches Museum in Pilsen sagte dazu in Radio Prag: „In der Ausstellung ist die Produktion der Glashütte ab der Gründung bis in die Gegenwart vertreten. Die einzelnen Ensembles von Exponaten dokumentieren die wechselnden Stile in der Glaskunst – angefangen von Barock, über Rokoko, Empire, Bieder-

meier, Historismus, Jugendstil, Art Deco bis zur Moderne. Den Schwerpunkt bildet allerdings das 19. Jahrhundert, in dem die Änderungen im Stil besonders ausgeprägt waren. In unserer Ausstellung ist auch der Unterschied zwischen der ersten und der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts deutlich zu erkennen.“

Auf all die wechselnden Stilrichtungen flexibel zu reagieren, erforderte nicht nur viel handwerkliches Geschick der Glasbläser. Um auch auf internationale Märkte vorzudringen, mußte die Hütte über eine in verschiedenen Fächern bewanderte und begabte Belegschaft verfügen. Und nicht zuletzt auch über eine gute Führung. Jan Mergl: „Da muß man natürlich zuerst die Familie der Grafen Harrach erwähnen, die die Geschäfte mit Glas in mehreren Generationen als Unternehmer betrieben hat. Es gehören aber auch diejenigen dazu, die in verschiedenen Bereichen der Glasproduktion das Sagen hatten. Allen voran war das Franz Pohl, der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Direktor der Glasfabrik und eine wahrhaft einmalige Persönlichkeit war. Er war ein hervorragender Designer, Glasfachmann und zudem auch ein exzellenter Manager.“

Bis Ende des Ersten Weltkriegs, als die selbständige Tschechoslowakei entstand, wurde allgemein von „böhmischem Glas“ beziehungsweise von „böhmischen Glashütten“ gesprochen. Die Frage nach der Nationalität der frühe-

ren Glasmacher hält der Chefkurator heutzutage für überflüssig: „Dieses Thema haben wir ziemlich umfassend diskutiert. Es betrifft nicht nur diese, sondern auch viele andere Glashütten hierzulande. Es geht um die Grenzgebiete, in denen sich außer Glasfabriken auch Porzellanwerke und andere Industriebetriebe mit deutsch- wie auch tschechischsprachigen Beschäftigten befanden. Lange Zeit hat man meiner Meinung nach nicht unterschieden, ob es Tschechen oder Deutsche waren. Vielmehr sprach man von Böhmen, die Deutsch oder Tschechisch als Muttersprache hatten. Die Unterscheidung stammte vor allem auf der Kriegszeit und Nachkriegszeit oder aus dem Vokabular einiger Menschen von heute.“

Nach dem Krieg als deutsches Eigentum konfisziert

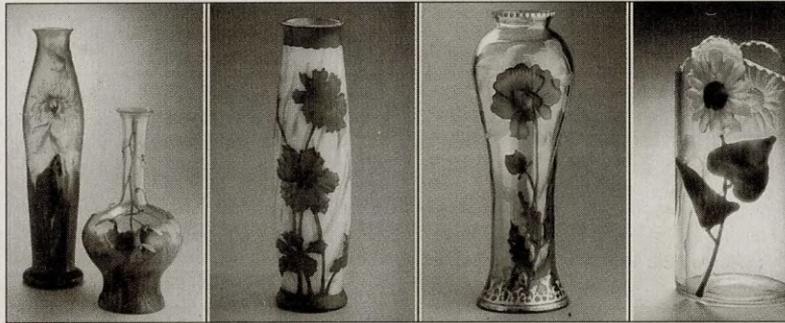
Das Glaswerk prosperierte besonders im 19. Jahrhundert und danach noch bis zum Ersten Weltkrieg. In der Zwischenkriegszeit verschlechterte sich die Lage. Während der Weltwirtschaftskrise Anfang der 1930er Jahre war die Produktion mehrmals für einige Monate stillgelegt. Ähnliches wiederholte sich während des Zweiten Weltkriegs. Nach dem Krieg wurde der Betrieb als deutsches Eigentum aufgrund der sogenannten Beneš-Dekrete konfisziert.

Vor allem dank der Adelsfamilie Harrach, die das Glaswerk über mehrere Generationen in ihrem Besitz hatte, sind eine Unmenge von Do-

kumenten erhalten geblieben. Als am 1. April 1943 Graf Johann Harrach den Betrieb zwangsweise an den reichsdeutschen Unternehmer Rudolf Enderl für nur 300.000 Reichsmark verkaufte, verschwand aus dem Muster-raum der Neuwelter Glasfabrik die gesamte Dokumentation einschließlich historisch wertvoller Folien. Auf den Folien befanden sich Zeichnungen sowie Beschreibungen technischer Verfahren. Das alles wurde rechtzeitig in zwei Zimmer eingemauert. Ein Glücksfall: In etlichen anderen Hütten hierzulande wurden ähnliche Dokumente in der Kriegszeit zum Großteil vernichtet oder entwendet.

Champagnergläser, Wassergläser, Weingläser, Spirituosengläser, Trinkglasservices oder Vasen, Briefbeschwerer, Flakons – das und vieles mehr in mannigfaltigem Design entsprechend dem jeweiligen Kunststil ist derzeit im Kunstgewerbemuseum zu sehen. Die vielen Details des Glassortiments aus Neuwelt kann ein Ausstellungsbesucher als Laie kaum identifizieren. Immerhin vermitteln großformatige Texttafeln in Tschechisch und Englisch (warum eigentlich nicht auf Deutsch? Anm. d. Red.) die wichtigsten Grundkenntnisse über die entscheidenden Epochen der Glaskunstentwicklung.

Im Jahre 1993 wurde die Glashütte privatisiert und trägt seitdem den Namen Novosad & syn. Der neue Besitzer František Novosad ist gelernter Glasmacher und studierter Rechtsanwalt. Er knüpft an die Tradition von ausschließlich handgemachtem Glas des Hauses Harrach an. Nach wie vor umfaßt das Sortiment luxuriöses Trinkglas, Nutzglas und Kristall-Lüster, alles in traditioneller Art hergestellt. Für Besucher besteht eine historische Schleiferei, die durch eine Wasserturbine angetrieben wird. Dort ist fast alles original erhalten und voll funktionsfähig. Von der Produktion der Glashütte gehen 95 Prozent ins Ausland – heute wie früher nach dem Motto „Aus Neuwelt in die ganze Welt“.



Prunkgläser und Vasen aus dem Glasmuseum in Passau werden im Prager Kunstgewerbemuseum ausgestellt. Foto: Glasmuseum Passau

Die Ausstellung ist bis zum 16. September geöffnet. Danach wird sie in Pilsen zu sehen sein, und gegen Jahresende auch im nordböhmischen Gablonz.

Ich verlebte in Aussig-Schönpriesen im Elbetal in den dreißiger Jahren eine unbeschwertere Kindheit. Meine Eltern führten in der Eckelmannfabrik in der Aussiger Straße die Kantine. Viele Betriebsangehörige wohnten mit ihren mehr oder weniger zahlreichen Familienangehörigen auf dem Firmengelände, vor allem die Kutscher und die Schweizer, die für die Milchkühe zuständig waren. Daß immer viele Kinder da waren und nie Lange weile eintrat, war wohl Teil der Unbeschwertheit meiner Kindertage.

Eine meiner Freundinnen aus dieser Zeit war die Olbert Helenko. Sie wohnte mit ihren Eltern „am Gang“. So nannten wir die landwirtschaftlichen Wohnungen über den Pferde- und Kuhställen, die nach dem Tor zur Eckelmannfabrik gleich links lagen. Sie war zwei Jahre jünger als ich, also Jahrgang 1928. Deshalb gingen wir zwar in die gleiche Schule, die prächtige Schönpriesener Volksschule, aber nicht in die gleiche Klasse. Ich trat 1932 dort in die Schule ein, sie 1934. Das war nicht selbstverständlich. In Schönpriesen gab es bis 1938 auch eine tschechische Schule. In die hätte Helenko eintreten können; denn ihre Mutter war Tschechin. Aber davon machte Helenko bzw. machten ihre Eltern keinen Gebrauch, obwohl es von der damaligen tschechischen Obrigkeit im Staat gern gesehen gewesen wäre, wenn möglichst viele Kinder, besonders in den deutschen Gebieten, die tschechischen Schulen besuchten, eben auch deutsche Kinder.

Helenko kam also in unsere deutsche Schule. Mit den meisten Mitschülerinnen ihrer Klasse ging sie auch 1938 zu den Jungmädern des Bundes Deutscher Mädchen. Sie wurde dann auch BDM-Mädchen. Ich ging da schon nicht mehr mit. Nicht, daß ich dort nicht dazugehört hätte, aber ich hatte als Älteste in unserer Familie allein für die Kantine so viel zu tun, daß mir das einfach zuviel war.

Die BDM-Uniform stand Helenko gut. Dazu

gehörten ein schwarzer Rock, eine weiße Bluse mit einem schwarzen Schlipps und eine Jacke. Ich meine, die war curryfarben. Helenko war besonders eifrig. Höhepunkte im Veranstaltungsjahr war unter anderem die Feier am 20. April zum Geburtstag des Führers Adolf Hitler. 1939 / 40 wurde sie von den meisten von uns noch mit Hingabe begangen. Als 1943 / 44 immer deutlicher wurde, daß Hitler nicht nur die Lichtgestalt war, sondern im Gegenteil auch Krieg und Bedrückung gebracht hatte, wurden wir immer zurückhaltender. Wenn ich heute zurückdenke, wundert mich überhaupt, daß am 20. April 1945 noch

schlimmste Befürchtungen. Was hat das alles mit meiner Helenko zu tun? Ich hatte schon angemerkt, daß sie wie selbstverständlich mit den meisten von uns im BDM war. Am 20. April 1945 war sie also in Aussig bei der Feier gewesen. Ich hatte sie bis dahin nie Tschechisch reden hören. Ich vermutete nur, daß sie es konnte. Wir wußten lediglich, daß ihre Mutter Tschechin war.

Aber höchstwahrscheinlich sollte und wollte sie es ab 8. Mai 1945 auch sein. Denn das konnte ja so vieles leichter machen und die Bürde der Bedrückung mindern. Ihre Mutter, die ich bis dahin übrigens auch nie Tsche-

mußte ich eines Tages beim Winterbäcker unter der Bahn Brot holen. Herr Wockschal, der neue tschechische Aufseher bei Eckelmann, hatte es sogar angeordnet. Er gehörte zu den Schönpriesener Tschechen, die 1938 ins Innere gegangen und 1945 nach dem Umsturz gleich zurückgekommen waren.

Helenko, damals 17 Jahre – also schon fast eine junge Frau – sollte mir dabei helfen. Das war auch nötig; denn wir mußten gemeinsam einen Korb tragen. Auf dem Rückweg, schon in der Aussiger Straße vor dem Fabriktor, begegneten wir einem Tschechen, der sich für einen hielt, der damals auf der Straße das Sagen hatte. Er rief Helenko an: „Was gehst Du mit der da?“ Damit meinte er mich. Ich war als Deutsche kenntlich; denn ich mußte auf der Straße natürlich die Armbinde mit dem großen N für Nemeč tragen. Sie antwortete auf Tschechisch: „Weil ich ihr tragen helfe.“ Ich schildere diese kurze Szene hier so im Detail, weil sie etwas die Vorstellung von unserer Situation der letzten Monate des Zusammenlebens mit den Tschechen erhellt. Drei Gruppen sind in dem Dialog vertreten: Der penetrante – gefährliche – Tscheche, der die Straße regiert, die Tschechin, die noch Wochen vorher Deutsche war und jetzt eigentlich zeigen muß, wie sehr sie Tschechin ist und ich als Deutsche, die mit der Armbinde, die Rechtlose.

Helenko hatte damals in ihrer Familie schon Leid genug zu tragen gehabt. Ihr Vater, Herr Olbert, war Deutscher gewesen, bei Eckelmann hatte er als Kutscher gearbeitet. Er hatte zur Wehrmacht einrücken müssen und war gefallen, wann und wo weiß ich nicht mehr. Danach nutzte Helenko bzw. ihre Mutter die Chance, wenigstens die Heimat zu behalten. Das ist ihr gelungen. Ob sie glücklich geworden ist, weiß ich nicht. Ich habe nach unserer Vertreibung im Mai 1946 nie mehr etwas von ihr gehört.

Ilse Stillkrauth, geb. Richter, München

DIE OLBERT HELENKO – MEINE FREUNDIN

eine Feier zu Hitlers Geburtstag in Aussig am Langemarck-Platz vor dem Stadttheater stattfand. Aber ich erinnere mich genau, daß es so war. Meine jüngere Schwester Jutta ist auch dort gewesen. Das zeigt, wie schwer es vielen Menschen fällt, von einer Einbildung abzulassen, der man lange Zeit nachgelaufen ist. Man muß sich das heute einmal vorstellen. Am 20. April die Geburtstagsfeier in Aussig. – Nur zehn Tage später beging der, der zehn Tage vorher nicht nur in Aussig gefeiert worden war, in Berlin Selbstmord. Und weitere zehn Tage später war der Krieg schon vorbei und wir fanden uns – fast über Nacht – in einer komplett neuen Welt. Für uns Deutsche in Schönpriesen brach unsere deutsche Welt zusammen. Es war Chaos. Die Nachrichten überschlugen sich. Diese und Gerüchte spritzten überall, waren aber nicht mehr zu unterscheiden; denn es gab keinen deutschen Rundfunk und keine Zeitungen mehr. Bald bestätigten sich

chisch hatte reden hören, handelte schnell. Sie schickte Helenko etwa einen Monat ins Innere zu Verwandten. Als sie danach zurückkam, sprach sie erstaunlich gut Tschechisch, scheute sich aber keineswegs, mit mir Deutsch zu sprechen, was ja auch sonst sehr merkwürdig gewesen wäre. Ich erwähne das aber, weil es damals viele Tschechen gab, die nicht mehr Deutsch können wollten, als sie im Mai 1945 ihr Tschechentum entdeckten hatten.

Bis zur Ausweisung im Mai 1946 begegnete ich Helenko nur noch einige Male. Da meine Eltern weiterhin die Kantine führten und mein Vater als Maschinenschlosser bei Eckelmann bis zu unserer Verladung in die Güterwaggons am Aussiger Bahnhof unabkömmlich war, liefen wir uns in der Hektik dieser Tage noch einige Male über den Weg. An eine dieser Gelegenheiten erinnere ich mich ziemlich genau. Ich half, wie schon in den Jahren zuvor, meinen Eltern in der Kantine. Für die

Wieder ein erlebnisreiches Sommerlager im Lungau im Salzburger Land

Das diesjährige Sommerlager fand zum vierten Mal in Mauterndorf bei Tamsweg im Salzburger Lungau vom 7. bis 14. Juli statt. Das Wetter war wechselhaft: Tage ohne Regen, dann wieder halbtags und einen ganzen Tag – man fühlte sich manchmal wie im April. Die Temperaturen waren nach der Hitzewelle erträglich, die Nächte waren jedoch sehr kühl (natürlich im Lungau).

Dennoch war es eine wunderschöne und erlebnisreiche Woche in der herrlichen Salzburger Bergwelt. Die Unterbringung war bestens im Gästehaus Mauser, mit Vier- und Sechsbett-Zimmern mit Dusche und WC. Das Essen wie immer ausgezeichnet und reichlich (mit Nachschlag). Der nebenliegende Sportplatz wurde, wann immer es möglich war, für Sport und Spiele usw. genutzt.

Viele altösterreichische Kinder waren auch diesmal dabei

Neben zwei sudetendeutschen Kindern aus Landskron, einigen karpatendeutschen Kindern aus Käsmark (Slowakei) und diesmal dreizehn siebenbürgisch-sächsischen Kindern aus Kronstadt (Rumänien) waren auch aus einigen österreichischen Bundesländern Teilnehmer – allesamt im Alter zwischen sieben und 15 Jahren – dabei, die sich sehr gut verstanden haben. Jedem hat es sehr gut gefallen und viele neue Freundschaften wurden geschlossen.

Für diese Ferienwoche wird ein besonderes Programm vorbereitet

Viel Zeit wurde dafür von der Lagerleitung geopfert: Spiele wurden vorbereitet, das Singen und Volkstanzen stand ebenfalls am Programm, sowie Wanderungen und Besichtigungen. Daneben wurde viel gebastelt, es gab Lesungen und kleine Vorträge, zum Beispiel stellten sich die Kinder aus den verschiedenen Ländern vor, berichteten über Land und Leute sowie über Tätigkeiten der dort verbliebenen altösterreichischen Gruppen. Alles war sehr interessant und es mußten zahlreiche Fragen beantwortet werden ob der Schwierigkeiten, mit denen die deutschsprachigen Gruppen zu tun haben. Das Erlernen der deutschen Sprache wird den Kindern in Tschechien und der Slowakei immer schwerer gemacht, da müssen meist die Großeltern einspringen. Für die Siebenbürger gibt es das nicht, denn das deutschsprachige Honterus-Gymnasium sorgt für beste Ausbildung, alle sprachen ein sehr gutes Deutsch.

Nach dem Vorstellen und Kennenlernen ging es am Samstag nach dem Abendessen gleich zum Ritterfest mit einer spektakulären Feuer-show in die Altstadt von Mauterndorf.

Am Sonntag mittag stand eine „Mittelalter-Rallye“ am Programm, und am Nachmittag ging es wegen der Hitze ins Erlebnisbad (wirklich eine große Sache). Kurz vor dem Abendessen wurden wir zum Ritterfest gebeten – alle männlichen Teilnehmer wurden zum „Ritter geschlagen“ und die Mädchen zu „Burgfräuleins“ ernannt.

Na, das war ein Hallo und es gab einen Riesenspaß, noch dazu, wo auch Urkunden überreicht wurden. Spiele auf der Wiese (Trampolinspringen, Tischtennis), Schach usw. beendeten den Sonntag.

Etlliche Spiele, das Basteln von Sonnenhüten und eine wegen eines Gewitters abgebrochene Würfel-Rallye, statt dessen dann Gesellschaftsspiele und nach dem Abendessen Kurzvorträge und ein dazugehöriger Quizabend standen am Montag am Programm.

Oft unterbrochen von Gewittern, wurde am Dienstag vormittag gebastelt, gesungen und ein wenig getanzt. Dann ging's in die alte Mauterndorfer Burg, wo nach der Besichtigung sich alle als Ritter, Knappen, Gesinde, Burgfräuleins verkleiden konnten – das war ein großer Spaß für alle. Es mußte sogar zum Abbruch ermahnt werden, damit rechtzeitig das Abendessen eingenommen werden konnte. Spiele usw. auf der Wiese beendeten diesen Tag.

Am Mittwoch stand Regen am Programm. Dennoch konnten einige Wissensspiele abgehalten werden, ehe es zum Basteln ging. Da es immer noch schüttelte, gab es einen Kino-Nachmittag und -Abend.

Gott sei Dank regnete es am Donnerstag nicht, denn da war unser großer Ausflug vorgesehen. Mit dem Bus fuhren wir nach Werfen bei Bischofshofen, dann mit der Seilbahn hoch und nach einem zwanzigminütigen Marsch standen wir vor dem Eingang zur spektakulären Eisriesenwelt. Alle waren warm angezogen, und so konnte wir fast zwei Stunden durch diese Eiswelt gehen und die verschiedensten Kaskaden, Bilder, Wasserfälle usw. bewundern – es war ein besonderes Erlebnis für alle. Das Mittagessen wurde in Form eines Picknicks eingenommen, was allen sehr mundete. Beendet wurde der Tag mit einem köstlichen Abendessen – einem Schweinsbraten mit Kraut und Knödeln – und einigen Spielen auf der Wiese. Zeitig und müde verzogen sich alle in ihre Zimmer.

Leider regnete es am Freitag den ganzen Tag und wir mußten im Haus bleiben. Spiele, Singen, Volkstanzen, Basteln war am Vormittag angesagt. Am Nachmittag gab es für etwas mehr als eine Stunde keinen Regen, und die Zeit wurde für ein Fußballspiel zwischen den Betreuern und den Kindern – angefeuert von den Nichtfußballern – genutzt: Gewonnen haben die Kinder mit 11:10, was natürlich groß gefeiert wurde.

Der Abschiedsabend

Nach einem rustikalen Abendessen waren alle auf den Abschiedsabend gespannt. Spiele wurden von den Teilnehmern selbst vorbereitet und dann vorgetragen. Es folgte die Preisverleihung für alle Wettkämpfe der Woche, kleine Preise und Pokale wurden unter Beifall verteilt – alle waren sehr zufrieden. Mit einem gemeinsamen lustigen Tanzabend – auch modern – wurde dieser Abend für etliche viel zu früh beschlossen.

Eine schöne Woche ist wie im Flug vergangen, es gab Gott sei Dank keine Verletzungen und überhaupt keine Probleme – gegenseitige Rücksichtnahme war wie immer angesagt und wurde auch eingehalten.

Beim Abschied am Samstag, zuerst in Mauterndorf und dann am Bahnhof Meidling, waren alle ein wenig traurig, aber man versprach, beim nächsten Sommerlager wieder dabei zu sein – das sei doch Ehrensache.

All unser Dank gilt wie immer allen Beteiligten, die zum Gelingen des Sommerlagers mit vollem Einsatz beigetragen haben – voran der unentgeltlich in ihrem Urlaub tätigen Lagerleitung, Ihr wart Spitze!

Ein herzliches Dankeschön auch den Gastfamilien, die vor dem Sommerlager eine Woche einen Teil der Kinder aus Siebenbürgen betreut haben: Familie Dr. Josef Fuchs mit Regina (der ehemaligen Bundesmädelführerin der SdJÖ in den siebziger Jahren, Familie Eckersdorf, beide aus Haslach, unsere alten Kameraden Regina und Erwin Friedrich in Linz, Familie Dr. Peter Aumüller aus dem Salzburger Flachgau. All dies ist wahrlich keine Selbstverständlichkeit.

Besonderen Dank allen sudetendeutschen Landsleuten, allen Gliederungen und Freunden, dem Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend, der Sudetendeutschen Stiftung, allen Firmen und so weiter, die uns großzügig unterstützt haben und mit ihren Zuwendungen zum Gelingen dieses überaus schönen Sommerlagers beigetragen haben. Herzlichen Dank!

Anfragen für das Sommerlager im Jahr 2013 richten Sie bitte an die Sudetendeutsche Jugend Österreichs, 1030 Wien, Steingasse 25, Telefon und Fax (01) 718 59 13, – oder per E-mail: office@sdjoe.at.

Die Zeit heilt nicht alle Wunden

Daß die Zeit nicht alle Wunden heilt, wer würde dies nicht besser als die Heimatvertriebenen. Heute stehen in solchen Fällen Fachkräfte zur Seite, in Bad Reichenhall gar ein Zentrum für Psychotraumatologie. In einem Beitrag der Fachzeitschrift „Sicherheitsreport“ befähigt sich der leitende psychologische Psychotherapeut des Zentrums für Psychotraumatologie (ZfP) in Bad Reichenhall, Gerhard Wolfrum, mit dieser Thematik. Er schreibt u. a.: „Immer wieder läuft das erlebte Grauen wie ein Film im Kopf der Betroffenen ab“. Sie können die Erinnerungen nicht stoppen, ziehen sich zurück und früher oder später halten Sie sich selbst für verrückt. Als Traumafolgestörungen entwickeln die Betroffenen z. B. Schlafstörungen und Alpträume. Sie sind schreckhaft und gereizt, haben Schwierigkeiten Nähe und Distanz zu regulieren.“ Als Folge sind sie den Anforderungen von Arbeitsalltag und Familienleben oft lange Zeit nicht mehr gewachsen.

„Im Zentrum traumatischer Erfahrungen stehen ein oder mehrere, ‚eingefrorene‘, effektiv hoch aufgeladene Zustände“, erklärt Wolfrum. Neurobiologische Erkenntnisse und Verfahren der letzten zehn Jahre haben gezeigt, daß diese Erfahrungen nicht wie andere einfach vom Stressverarbeitungssystem „ad acta“ gelegt werden können. „Die Zeit heilt eben nicht alle Wunden.“ Während das Hirn immer wieder mit „Erinnerungs-Abszessen“ kämpft, bleiben auf der Körperebene Muskelgruppen dauerhaft angespannt. Dies könne zum Beispiel zu chronischen Schmerzsyndromen führen. Wolfrum: „Eine reine Gesprächs-therapie reicht hier meistens nicht aus, um die traumatischen Erlebnisse zu verarbeiten.“

Quelle: BdV – BW-Nachrichten, 2 / 2012

Lagerleiter(in) und Betreuer für Sommerlager 2013 gesucht

Auf dieser Seite der „Sudetepost“ wird über das diesjährige Sommerlager in Mauterndorf bei Tamsweg im Salzburger Lungau berichtet. Nochmals sei vorangestellt, daß die Beteiligung von Teilnehmern aus dem Bereich von sudetendeutschen Familien bzw. deren Nachkommen eigentlich spärlich war – leider. Woran das liegt, kann niemand genau sagen. Wenn man die Berichte über die Weihnachtsfeier der einzelnen Bezirks-, Orts- und Heimatgruppen liest, wird immer von etlichen Teilnehmern in den Alterstufen von zirka sechs bis fünfzehn Jahren – also gerade die Jahrgänge, die am Sommerlager teilnehmen könnten – berichtet. Wo sind diese Kinder und jungen Leute, wenn nicht am Sommerlager?

Dies ist jedoch nicht der Grund, warum die bisher langjährig tätige Lagerleitung, allen voran Martina Grohmann – sie war fünfundzwanzig Jahre lang Betreuerin und leitete seit mehr als 17 (!) Jahren in ihrem eigenem Urlaub völlig unentgeltlich und ehrenamtlich, immer mit gutem Erfolg, die Lager –, sozusagen „das Handtuch wirft“. Nach so viel Jahren ist man eigentlich „ausgebrannt“, der innere Antrieb, neue Ideen usw. werden immer geringer. Für diese langjährige Leistung können wir Martina und allen ihren Mit Helfern nur unseren größten Dank und unsere Hochachtung aussprechen. Wir können Euch verstehen, wenn Ihr sagt, daß es jetzt genug ist und man sich damit zurückziehen will.

Das heißt, daß für ein Sommerlager 2013 keine „Mannschaft“ in der bisherigen Form zur Verfügung stehen wird (vielleicht macht noch der eine oder die andere Person mit, aber das ist unsicher). Damit wäre also zu befürchten, daß es ab 2013 keine Sommerlager mehr geben wird – wollen wir das wirklich oder gibt es doch noch einen Hoffnungsschimmer?

Aus diesem Grund treten wir an Sie, werte Landsleute und Leser der „Sudetepost“, heran, um es doch nicht so weit kommen zu lassen.

Gesucht werden: Ein Lagerleiter oder eine Lagerleiterin, wenn möglich mit Erfahrung. Das Alter sollte etwa 25 bis 30 Jahre betragen. Günstig wäre auch ein Lehrer oder eine Lehrerin bzw. eine Kindergarten- bzw. Hortmitarbeiterin. Wichtig ist ein absolutes Verantwortungs- und Bewußtsein im Umgang mit Kindern und jungen Leuten (bis zirka fünfzehn Jahre) und die Bereit-

schaft, sich mit der sudetendeutschen Problematik (Geschichte, Tradition – eventuell mit Singen und Volkstanzen usw.), zu befassen. Wichtig ist auch die Bereitschaft, im Rahmen eines „Teams (Mannschaft)“ tätig zu sein.

Weiters werden noch Lagerbetreuer gesucht, ab zirka 20 Jahre aufwärts. Günstig wäre hier die Erfahrung, mit Kindern zu arbeiten und eigene Ideen zu haben.

Der angedachte Termin für ein Sommerlager wäre vom 6. bis 13. Juli 2013, der Ort steht noch nicht fest (erst müssen wir die Leute dafür haben!), was aber noch kein Problem darstellt.

All die angeführten Tätigkeiten werden leider nicht entlohnt – ehrenamtliche Tätigkeit ist gefragt. Natürlich wird der gesamte Aufenthalt und werden auch die anfallenden Fahrtkosten von uns bezahlt – darüber hinaus ist leider nichts möglich. Selbstverständlich werden Interessenten sozusagen „eingeschult“, doch sind selbständige Ideen gefragt.

Interessenten mögen sich so rasch als möglich bei uns melden: Mit Namen, Geburtsdaten, Adresse, Beruf, Erreichbarkeit (telefonisch bzw. per E-mail), sowie ein kurzer Lebenslauf mit der Angabe, warum man sich dafür interessiert und welche Ideen man eventuell hat. Bei: Sudetendeutsche Jugend Österreichs, Steingasse 25, 1030 Wien, Tel. / Fax: (01) 718 59 13, E-mail: office@sdjoe.at.

Werte Landsleute und Leser! Interessieren Sie die in Frage kommenden Angehörigen (und auch deren Freunde) Ihrer Familie und machen Sie diese auf diese Möglichkeit aufmerksam. Wichtig ist, daß sich Interessierte so rasch als möglich bei uns melden, damit wir einen günstigen Ort für das Sommerlager 2013 noch bekommen können. Die Meldungen sollten bis spätestens Mitte September bei uns einlangen. Schon jetzt danken wir für Ihre Mithilfe – und auf diese sind wir angewiesen – und freuen uns auf die ersten Meldungen.

Zum Schluß: Da wir völlig überparteilich tätig sind, sind Meldungen aus extremen Lagern (sei es von links oder rechts) nicht erwünscht und werden auch nicht akzeptiert. Dies ist aus verständlichen Gründen eine der Grundvoraussetzungen für eine Kinderbetreuung.

Wir hoffen, daß unser Aufruf nicht ins Leere geht.



Eine fröhliche Schar Kinder am Sommerlager 2012.

**FÜR VÖLKERMORD GIBT ES EINE LÖSUNG –
ABER KEINE BIOLOGISCHE!**

Weihnachtslager auf der Kärntner Koralpe

Auf der Koralpe im Lavanttal treffen sich seit 29 Jahren etliche Sudetendeutsche und deren Freunde, um gemeinsam Weihnachtsferien und die Jahreswende – im Rahmen eines „Winterlagers“ – zu begehen. Meist sind die Appartements bereits im Mai ausgebucht, aber durch Rücktritte (anderer Gäste) sind gerade freigegeben: 1 Appartement (2 Zimmer) mit Küche / Dusche / WC für zwei bis vier Personen, pro Tag 62 Euro, Endreinigung 35 Euro, und abgelesene Stromkosten, für die Zeit vom 26. 12. 2012 bis 2. 1. 2013 (oder auch länger).

Weiters ein Appartement, ein Zimmer mit Küche / Dusche / WC für zwei bis vier Personen, pro Tag 55 Euro, Endreinigung 35 Euro, und abgel. Stromkosten, für die Zeit vom 29. 12. 2012 bis 2. 1. 2013 (oder auch länger).

Dieses Angebot ist insbesondere für Familien mit Kindern wirklich sehr günstig. Man kann selbst kochen, vor allem das Frühstück. Ein gemeinsamer Aufenthaltsraum steht zur Verfügung, ein Ripperessen und ein gemeinsames Silvestermenü-Essen ist vorgesehen.

Ganz wichtig ist jedoch eine sofortige Entscheidung – die Zeit drängt. Wir müssen bis 16. August dem Vermieter Bescheid geben. Anfragen, Anmeldungen an Hubert Rogelböck, Tel. / Fax (01) 888 63 97 (mit Anrufbeantworter) – wir rufen so rasch als möglich zurück, zwischen 17 und 19 Uhr. Gilt für Interessenten aus ganz Österreich. Diese Gelegenheit sollte man beim Schopf packen – daher sofort anrufen.

Heurigen-Treffen in Wien

Alle ehemaligen Freunde und Kameraden aus der SdJ Wien, Niederösterreich und Burgenland aus früheren Tagen treffen sich gemeinsam mit den Kameraden der SLÖ-Bezirksgruppe Wien und Umgebung (wo ja viele ältere Freunde tätig sind), sowie den Angehörigen der jüngeren und mittleren Generation – auch wenn diese zum ersten Mal dabei sein wollen – zu einem gemütlichen Beisammensein am Freitag, dem 14. September, ab 19 Uhr, beim Heurigen „10er-Marie“, Wien 16, Ottakringer Straße 222.

Selbstverständlich sind wie immer auch alle anderen interessierten Landsleute recht herzlich eingeladen. Dieses Treffen ist bestimmt wieder eine gute Gelegenheit, mit alten und neuen Freunden zusammenzutreffen und zu plauschen. Ein gutes Tröpferl sowie das reichhaltige Buffet werden das Ihre dazu beitragen.

Schon jetzt freuen wir uns auf Eure Teilnahme, liebe alte und neue Freunde, werde Landsleute. Fragt ganz einfach beim Heurigen nach Klaus Seidler – man wir Euch da gerne helfen. Also – bis zum 10. September – Du kommst bzw. Sie kommen doch auch?

Sudetendeutscher Volkstanzkreis in Wien

Nach den Ferien findet am Montag, 10. September, ab 19 Uhr, im „Haus der Heimat“, in Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG (Sudetendeutsche), der erste Übungsabend im zweiten Halbjahr statt. Jedermann – gleich welchen Alters (ab ca. 12 bis über 80 Jahre) – ist herzlich zum Mitmachen eingeladen, auch ältere Landsleute, alle Freunde und alle am Volkstanz Interessierten (eine Mitgliedschaft bei einer sudetendeutschen Organisation ist nicht Bedingung).

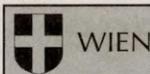
Wichtig ist die Freude am Tanzen, auch wenn man Anfänger ist: Alle Tänze werden vorgezeigt. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich, die Teilnahme ist mit keinen Kosten verbunden.

Zum Selbstkostenpreis werden kleine Imbisse und Getränke angeboten.

Schon jetzt freuen wir uns, auch Sie und Dich begrüßen zu dürfen. Nehmen Sie ruhig Ihre Familie und Freunde mit.

In Tschechien 844 Hundertjährige

In Tschechien leben über 800 hundertjährige und noch ältere Menschen. Dies sind etwa ein Fünftel mehr als vor zwei Jahren. Die tschechische Verwaltung der Sozialversicherung hat im Juni 2012 716 Frauen und 128 Männern die Rente ausbezahlt, die hundert und mehr Jahre alt sind. Nach der Sprecherin der Verwaltung wurde die älteste Frau im Jahr 1904 geboren, der älteste Mann um ein Jahr später. („Lidové noviny“. 15. 6. 2012) wyk

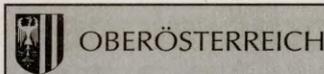


Thaya Kulturverband

Die Urlaubszeit im Juli fand uns nicht un-tätig vor. Einerseits hatten wir wichtige Gespräche im Zusammenhang mit der Neugestaltung des Südmährerhofes, sowohl was das etappenweise Vorgehen der Umgestaltung, als auch was die komplizierte Finanzierung betrifft. Hier kommen nicht nur Förderungen der Landesregierung und des Unterrichtsministeriums, sondern auch beträchtliche Eigenmittel aus dem ehemaligen Vermögen des fusionierten „Kulturverein Südmährerhof“ zum Einsatz, sondern auch EU-Förderungen über die Gesellschaft „ECO PLUS“ des Landes. Ein diesbezügliches Gespräch in der Landesregierung fand am 9. Juli statt. Die Schwierigkeit besteht in der Zerlegung des Auftragsvolumens, da die Aufträge entsprechend den Fördertöpfen geteilt werden müssen und ein Beginn der Arbeiten erst nach Genehmigung möglich ist. Trotzdem ergibt sich noch eine Differenz. Wir legen daher Bausteine zu Euro 50, 100, 500 und 1000 auf und bitten die Landsleute um Kauf dieser Bausteine. Der professionellen Ausgestaltung der Landschaftsdokumentation Südmähren im Südmährerhof kommt größte Bedeutung zu, weil es die letzte Möglichkeit ist, aus der Sicht der Zeitzeugen die Bedeutung von Heimat und Heimatverlust für die moderne Völkerwanderung nach dem Weltkrieg, die Integration in den Aufnahmegebieten, sowie das zurückgelassene deutsche Kulturerbe in Einzelschicksalen und -beispielen darzustellen. Daß dabei eine wissenschaftliche Vorgehensweise erforderlich ist, die eine bleibende Gültigkeit hat, die auch für die Zeit nach uns besteht und ein Alleinstellungsmerkmal des Südmährerhofes im Weinviertler Museumsdorf Niedersulz darstellt. Das Museumsdorf ist das größte Freilichtmuseum in NÖ und ein Zentrum der Volkskunde im Kulturverband „Bernsteinstraße“ und damit von überregionaler Bedeutung. Die Besucherzahl hat seit der Neueröffnung am 16. Mai in den beiden Monaten bereits auf 27.000 Besucher zugenommen, so daß wir während der heutigen Saison voraussichtlich auf 80.000 Besucher kommen werden, was vermutlich nur im nächsten Jahr mit der Landesausstellung „Brot und Wein“ (Asparn und Poysdorf) zu übertreffen sein wird. Im nächsten Jahr feiern wir auch den Jubiläums-Kirtag, zum dreißigsten Mal am Südmährerhof (zum sechzigsten Mal in Österreich). Die Deutschemeisterkapelle hat bereits zugesagt und im Museumsdorf wird ein „Kaisergeburtstag“ gefeiert. Augenblicklich stecken wir noch in der Organisation des heurigen Kirtags am 12. August. Schließlich müssen wir auch bedenken, daß der aktive Lebensabschnitt für viele noch tätige Aktivisten mit Erreichung des Achtzigers absehbar ist. So haben wir zum Beispiel den Geburtstags unseres Dachverbandsobmanns Dr. Ladner am 21. Juli in Strabersdorf mit großem Gepränge gefeiert. Meiner folgt am 22. September am Südmährerhof. Mein Wunsch besteht darin, daß ich keine Geschenke, sondern nur Spenden für den Südmährerhof haben will, weil die Neugestaltung der Sammlungen mein Vermächtnis sein soll. – Die Bankverbindung: Landsmannschaft Thaya: IBAN AT 28 6000 00000 799 2544 – BIC: OPSKATWW. – Meine geschätzten Leser bitte ich um Verständnis, daß ich diesmal auch meine sehr persönlichen Gedanken zum Ausdruck gebracht habe. Reiner Elsinger

Arbeitskreis Südmähren

Mit der Trachten- und Fahnengruppe nahmen wir am Südmährer-Treffen in Geislingen an der Steige in Deutschland teil. Es war wieder ein großes Erlebnis, in Geislingen gewesen zu sein, vor allem die Gespräche mit der älteren Generation haben es uns angetan, hat diese doch Südmähren persönlich noch gut erlebt und kann darüber interessant und informativ erzählen. – Am Programm stehen wieder zahlreiche Veranstaltungen und wir laden alle Freunde und Landsleute recht herzlich zum Mitmachen ein: Sonntag, dem 12. August: Kirtag am Südmährerhof in Niedersulz, Beginn ist um 9.30 Uhr mit der Messe. – Dienstag, 14. August, um 17 Uhr: Deutsche Messe in Znaim in der Sankt-Niklas-Kirche. – Mittwoch, dem 15. August: Treffen der Znaimer in Unterretzbach beim Heimatdenkmal (10 Uhr). – Sonntag, 9. September: Poysdorfer Weinhauerumzug mit dem Südmährerwagen, Beginn ist um 14 Uhr. – Montag, 10. September: Sudetendeutscher Volkstanzkreis – Übungsabend im „Haus der Heimat“, im 2. Obergeschoß, Beginn ist um 19 Uhr – Näheres im Zeitungsinnen. – Freitag, 14. September: Heurigenabend aller ehemaligen SdJler und Mitglieder Sudetendeutschen Jungmannschaft beziehungsweise ASÖ, in Wien 16, Ottakringer Straße 222 – „Heuriger Zehner-Marie“, ab 19 Uhr. – Von 22. bis 23. September: Sudetendeutscher Heurigenabend in Wien und Klosterneuburg (Trachtenfestzug um 14 Uhr). Lesen Sie dazu die Ankündigung auf den vorderen Seiten. – Der erste Heimabend nach den Ferien findet am Dienstag, 4. September, um 19 Uhr, im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25, statt. Dazu laden wir Euch recht herzlich ein.



Böhmerwaldbund Oberösterreich



Die Verbandsleitung des Böhmerwaldbundes Oberösterreich gratuliert zu den Geburtstagen im Monat August: Anna Streinz, 99 Jahre am 22. 8., Franz Tonko, 96 Jahre am 15. 8.; Ottilie Ullmann, 95 Jahre am 26. 8.; Gertraud Reinsner-Kollmann, 91 Jahre am 18. 8.; Hildegard Klari, 89 Jahre am 13. 8.; Melanie Jaksch, 85 Jahre am 22. 8.; Hermine Melcher, 85 Jahre am 25. 8.; Paula Mistlberger, 83 Jahre am 4. 8.; Leopoldine Lapple, 83 Jahre am 29. 8.; Ing. Erich Müller, 82 Jahre am 19. 8.; Edeltraud Lepsch, 76 Jahre am 9. 8.; Hermann Klement, 73 Jahre am 1. 8.; Margareta Feyrer, 73 Jahre am 24. 8.; Elfriede Rosenberger, 72 Jahre am 2. 8.; Ing. Gerhard Lackinger, 72 Jahre am 12. 8.; Berta Simmerer, 71 Jahre am 4. 8. – Im Jahre 1842 schwärzte der Dichter Adalbert Stifter in seiner Erzählung „Hochwald“ von „wogendem Waldesblau“. Einige Zeit ist inzwischen vergangen und viel hat sich seitdem verändert. Wer schon länger nicht am Dreissesselberg war – im Grenzgebiet zwischen Bayerischem Wald und Böhmerwald – wird seinen Augen kaum trauen. Der Wald auf tschechischer Seite ist tot. Ausgedorrte und rindlose Bäume, die wie Zahntoche bizzarr in den Himmel ragen. In den Medien wurde darüber zwar schon berichtet, doch erst ein Besuch dieser Region veranschaulicht das wirkliche Ausmaß der Schäden. – Doch nicht diese Schäden veranlaßten den Böhmerwaldbund OÖ zu einer Fahrt in diese Region. Grund war das Jakobitreffen des Deutschen Böhmerwaldbundes am Dreissesselberg, das der Verein besuchte. Am 1332 Meter hohen „Hochstein“, der nur zu Fuß erreichbar ist, zelebrierte Domkapitular Ehl gemeinsam mit Pfarrer Köppl die traditionelle Bergmesse. Die anschließende Kungebung fand dann beim Dreissessel-Schutzhaus, ebenfalls unter freiem Himmel, statt. Umrahmt wurde die Veranstaltung von der Böhmerwaldjugend und von der Trachtenblaskapelle Neureichenau. Alles in allem war es ein schöner Tagesausflug, trotz des teilweise etwas nebeligen Wetters (siehe Bild von F. Danko). – Noch eine Information: Unsere nächste Veranstaltung – der Stammtisch – findet am Samstag, dem 6. Oktober, im Volksheim Langholzfeld, Gemeinde Pasching, statt. Beginn ist um 17 Uhr. Und noch ein Hinweis: Die zweisprachige Landkarte der Region Böhmerwald (Höfer Verlag) ist wieder verfügbar. Erhältlich beim Verein.

Rienmüller / Gustav A. Dworzak

Verband der Südmährer in Oberösterreich

Nachtrag Juli: Die Verbandsleitung wünscht auf diesem Wege allen im Monat Juli geborenen Landsleuten nachträglich alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Sie gratuliert insbesondere aber zum: 84. Geburtstag am 9. 7. Gottfried Halbritter aus Dörfnitz, 73. Geburtstag am 6. 7. Maria Schöbinger aus Landschau. Geburtstage im Monat August: 90. Geburtstag am 9. 8. Helene Domokosch aus Hödnitz, 82. Geburtstag am 13. 8. Hildegard Gröger aus Dietsam, 81. Geburtstag am 14. 8. Marianne Graspoch aus Znaim, 80. Geburtstag am 2. 8. Dipl.-Ing. Dr. Herbert Haas aus Miezmanns, 79. Geburtstag am 5. 8. Lotte Bukowski aus Znaim, 79. Geburtstag am 6. 8. Helga Erben aus Freistadt. Josef Nohel

Wels

Die herzlichste Gratulation übermitteln wir unseren August-Geborenen. Alles Gute, viel Glück und Freude für ein gesundes Lebensjahr. Besondere Grüße gelten den nachstehenden Mitgliedern: Herrn Hans Kratochwil, geb. am 3. 8.; Frau Gisela Rieseder, geb. am 10. 8.; Frau Gretl Traunmüller, geb. am 18. 8.; Herrn Ludwig Depil, geb. am 19. 8.; Frau Roswitha Reichart, geb. am 21. 8.; Frau Ernestine Jaksch, geb. am 26. 8.; Frau Dorothea Untner, geb. am 27. 8.; Herrn Johann Eder, geb. am 28. 8.; viele frohe und glückliche Tage mögen Ihnen beschieden sein. – Bitte den nachstehenden Termin notieren: 12. / 13. August (Sonntag / Montag): Jahres-Ausflug, zusammen mit der Bezirksgruppe Kremsmünster zum Kirtag nach Niedersulz und Nikolsburg. Bitte bei Obmann Rainer Ruprecht, Tel. 0 699 / 127 72 050, anmelden. – Stets am letzten Dienstag des Monats Stammtisch-Runde, 18.30 Uhr, beim „Knödl-Wirt“, am Grünbachplatz, Wels-Neustadt. Stefan Schwarz

Enns-Neugablonz – Steyr

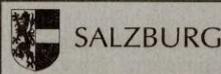
Im August feiern folgende Mitglieder Geburtstag: Karl Binder, 8. 8., Helene Ofner, 20. 8., Friedrich Zimmermann, 26. 8. Wir gratulieren herzlich und wünschen noch viel Freude und vor allem Gesundheit. – Nicht vergessen! Am 9. August treffen wir uns um 15 Uhr im Cafe Hofer. Bitte auch gleich vormerken: Das Treffen im September findet, wie immer um 15 Uhr, im Cafe Hofer statt.

Ingrid Hennerbichler

Freistadt

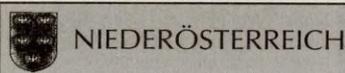
Demnächst feiern folgende Mitglieder Geburtstag: 4. 8. Prof. Ing. Fritz Blanka, 5. 8. Maria Karl, 6. 8. Andrea Thürriedl, 19. 8. Hedwig Prokschi, 22. 8. Werner Lorenz, 27. 8. Irma Traud Sturm, 27. 8. Marianne Gabat. Wir gratulieren allen Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen.

Helga Kriegl



Eghalanda Gmoi z' Salzburg

Am Samstag, dem 4. August, hatten wir, die Eghalanda Gmoi z' Salzburg, wieder unseren Gmoinachmittag. Diesmal gab es einen besonderen Anlaß, uns zu treffen – 246 Lebensjahre konnten gefeiert werden. Zwei noch sehr aktive Mitglieder feierten ihren 90. Geburtstag und ein sehr aktives Gastmitglied seinen 86. Geburtstag. – Frau Anny Grünangerl, unsere langjährige Kassierin und literarisch sehr begabte Dame, feierte den 90. Geburtstag (8. August). – Herr Herbert, OH-SL-Ehrenvorsitzender der SL Bad Reichenhall und jahrelanger Schreiber der Eghalanda Gmoi z' Salzburg, feierte auch seinen 90. Geburtstag in unserem Kreis (15. August). – Nicht zu vergessen Frau Erika Herlt aus der befreundeten Gmoi z' Linz. Sie feierte ihren 86. Geburtstag (5. August). Frau Erika Herlt trägt bei unseren Gmoinachmittagen mit ihrem gekonnten Dialekt dazu bei, daß die Egerländer Mundart nicht ganz in Vergessenheit gerät, während die Egerländer Tracht ziemlich gegenwärtig ist, dank der vielfältigen Heimattage. Frau Christine Zuleger hatte mit ihren bewährten Programmgestaltern wiederum ein schönes Programm zusammengestellt, der Saal war liebevoll hergerichtet, und auch für das leibliche Wohl war sehr gut gesorgt worden. – Der nächste Gmoinachmittag findet am 1. September im Lainerhof in Salzburg statt. Beginn ist um 14.30 Uhr. Auf Ihr / Euer Kommen freut sich die Eghalanda Gmoi z' Salzburg – bevor das 85-Jahr-Jubiläum der Eghalanda Gmoi z' Salzburg gefeiert werden kann. Christine Zuleger



Sankt Pölten



Ferientreff. – Am 18. Juli trafen sich in Ybbsitz 14 Mitglieder der SLÖ St. Pölten zum Ferientreff 2012. Auf dem Programm stand eine Besichtigung und Führung in den Riess-Werken (siehe dazu das Bild oben). Diese wurde ganz ausgezeichnet gestaltet und war für alle Teilnehmer sehr aufschlußreich. Es wurde ein wirklicher Einblick in die Herstellung von Emailgeschirr geboten. Nach einem gemütlichen Mittagessen im Gasthaus Pichler an der Eisenstraße und einer kurzen Einführung eines jungen Mitgliedes des EU-Jugendparlamentes über die Ansicht zu den Themen der Vertreibung gab es einen Spaziergang in Ybbsitz entlang der Schmiedemeile. Als Abschluss besuchten wir noch das Museum „FERRUM“, welches wirklich aufschlußreich über die Tätigkeiten der ehemaligen Gesellschaft gab. Alles zusammen ergab einen gelungenen Ausflug, und um zirka 17.30 Uhr machten sich die Teilnehmer auf die Heimreise. Es wird sicher noch einige Gespräche über das Erlebte geben. – Unser nächstes Monatstreffen findet am 21. September, ab 14.30 Uhr, im Gasthaus Graf in St. Pölten statt. Kommen auch Sie und nehmen Sie Freunde und Bekannte mit. Franz Wallner

DEUTSCHLAND

Waldeck



Manfred Kreuzer 75. – Am 20. Juli beging Manfred Kreuzer seinen 75. Geburtstag. Der Jubilar wurde in Böhmischdorf, Kreis Freiwaldau, Regierungsbezirk Troppau, unweit der schlesischen Grenze, geboren. In der berühmtesten „Muna“ in Niklasdorf, einem Sammelager für Deutsche, verbrachte er die Zeit bis zur Vertreibung zu Ostern 1946. In Viehwaggons eingepfercht, gelangte er mit seiner Familie nach einer fünfjährigen Bahnfahrt nach Korbach. Nach Zwischenaufenthalten in Hemfurt / Edertal und Waldeck ließ sich die Familie schließlich endgültig in Vöhl-Obernburg nieder. Daß er bereits seit fast vierzig Jahren mit einer Oberschleslerin aus Oppeln verheiratet ist, erklärt seinen besonderen Bezug zu Schlesien. Nach Schulausbildung und Banklehre führte ihn sein Berufsweg bis in die Position eines Bevollmächtigten und Leiters des Innenministeriums bei der Kasseler Bank in Korbach. Wegen seiner umfassenden Kenntnisse wurde er in den Prüfungsausschuss bei der IHK Kassel berufen. 1998 ging er in den Ruhestand. Schon früh widmete sich Manfred Kreuzer der Vertriebenenarbeit. 1960 trat er der Sudetendeutschen Landsmannschaft bei und wurde bereits 1961 zum Kreisvermögensverwalter bestellt. Seit 1983 versieht Kreuzer die Stelle des Kreisobmanns in der heutigen SL-Kreisgruppe Waldeck. Im BdV-Kreisvorstand engagierte sich Kreuzer seit 1970. Ab 1980 war er stellvertret. Kreisvorsitzender, bis er 1998 zum BdV-Kreisvorsitzenden des heutigen BdV-KV Waldeck-Frankenbergs ge-

wählt wurde. Daneben ist er seit einigen Jahren Mitglied und Kassenprüfer im Deutsch-Europäischen Bildungswerk in Hessen. Hier organisiert er die wechselseitigen Besuche mit dem Deutschen Freundschaftskreis Brückenort im Kreis Rosenberg / Olesno. Der 20. Jahrestag der Unterzeichnung des Partnerschaftsabkommens mit der Landsmannschaft Schlesien im Altkreis Waldeck, wurde kürzlich begangen. Im SL- und BdV-Landesvorstand wirkt Kreuzer als Beisitzer und im Landesbeirat für „Vertriebenen-, Flüchtlings- und Spätaussiedlerfragen“ hat er eine lohnende Aufgabe gefunden. Für sein ehrenamtliches Wirken wurde Manfred Kreuzer 1976 mit dem Ehrenzeichen des Hessischen BdV-Landesverbandes und 1982 mit dem Ehrenzeichen des SL-Bundesverbandes ausgezeichnet. 2007 wurde ihm die, von der BdV-Präsidentin Erika Steinbach unterzeichnete, Ehrenurkunde des BdV-Bundesverbandes überreicht und 2010 wurde er durch die Verleihung der Goldenen Ehrennadel geehrt. Bis vor einigen Jahren organisierte Kreuzer die Fahrten zum „Sudetendeutschen Tag“. Zusätzlich zum „Tag der Heimat“, der größten Veranstaltung dieser Art der Nordhessen, führte er einen „Sudetendeutschen Volkstumsnachmittag“ in der Stadthalle in Korbach durch. Ausstellungen im Bürgerhaus und Kreishaus Korbach über die Vertriebenenproblematik und „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ waren sein besonderes Anliegen. Dem Jubilar gilt Dank für seinen unermüdeten Einsatz im Dienste der hessischen Vertriebenenverbände. Mögen ihm noch viele aktive Jahre bei bester Gesundheit beschieden sein.

VERANSTALTUNGSKALENDER WIEN U. NIEDERÖSTERREICH

AUSSTELLUNGEN

Ab 8. September: „Abakus bis Zinnsoldat – Kind sein um 1900“, im Mährisch-Schlesischen Heimatmuseum, Klosterneuburg, Schießstättgasse 2 (Rostockvilla). Di. 10 bis 16 Uhr, Sa. 14 bis 17 Uhr, So. u. Fei. 10 bis 13 Uhr.

Bis 7. Oktober: „Dinge.schlicht&einfach / MAK-Ausstellung“, MAK-Ausstellungshalle in Wien 1, Weiskirchner Straße 3, Mi. bis So. 10 – 18 Uhr, Di. 10 bis 22 Uhr (18 bis 22 Uhr, Eintritt frei).

Bis 2. September: Ausstellung „Die Welt von Puckerl und Muckerl“, im Stadtmuseum Klosterneuburg, Kardinal-Piffl-Platz 8, Sa. 14 bis 18 Uhr, So. u. Fei. 10 bis 18 Uhr.

Bis 31. Oktober: Ausstellung „Schauplatz Eiserner Vorhang“, im Schloß Weitra, tägl. von 10 bis 17.30 Uhr (Di. geschl.). Tel. 00 43 / 28 56 33 11.

Bis 28. April 2013: Sonderausstellung „Heimatlandschaften Böhmerwald-Egerland-Erzgebirge“ und „60 Jahre Böhmerwaldmuseum Wien“, im Böhmerwaldmuseum in Wien 3, Ungargasse 3. So. 9 bis 12 Uhr.

Bis 6. Jänner 2013: Jubiläums-Ausstellung 150 Jahre Gustav Klimt, im Oberen Belvedere in Wien 3, Prinz-Eugen-Straße 27 täglich von 10 bis 18 Uhr (Mi. bis 21 Uhr).

AUGUST

12. August, 9.30 Uhr: **Südmährer-Kirtag in Niedersulz.** 7.30 Uhr Gratisbusfahrt mit LM Thaya. Anmeldung bei Fr. Kerschbaum, 01 / 318 01 17.

14. August, 17 Uhr: **Deutsche Messe** in der St.-Niklas-Kirche in Znaim.

15. August, 10 Uhr: **Treffen des Heimatkreises Znaim** mit Messe und Kundgebung beim Heimatdenkmal in Unter Retzbach.

VORSCHAU

4. September, 19 Uhr: **Treffen des Arbeitskreises Südmähren** mit Volkliedsingen und Tonbildschau im „Haus der Heimat“, in Wien 3, Steingasse 25 (2. Stock).

9. September: **Ortstreffen beim Winzerfest in Poysdorf** (Kolpinghaus).

22. / 23. September: **Sudetendeutscher Heimatstag** in Wien und Klosterneuburg.

26. September, 19.30 Uhr: **Konzert der Harmonica Classica:** „Wanderung durch die Zeit“, im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 (EG).

29. September, 7.30 Uhr: **Herbstausflug** der LM Thaya.

Weitere Informationen bekommen Sie unter <http://hausderheimat.npage.de/>

Die Stimme der Jugend

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25 • Telefon und Fax: 01 / 718 59 13
Internet: www.edjoe.at E-mails: office@edjoe.at

Bundesverband

Viele schöne Urlaubstage und die Hälfte der Ferien sind schon wieder vorbei. Wir wünschen noch weitere schöne und erholsame Tage, insbesondere all jenen, deren Urlaub noch bevorsteht. Das Tanken frischer Kräfte und gute Erholung ist wichtig, um für die nächste Zeit bestens gerüstet zu sein, insbesondere im Hinblick auf den Sudetendeutschen Heimattag in Wien und Klosterneuburg (22. bis 23. September). Wir werden wieder im Blickpunkt der Öffentlichkeit stehen und da ist eine große Teilnehmerzahl sehr wichtig. Nur mit einer zahlreichen Beteiligung können wir selbstbewußt auftreten und werden auch in der Öffentlichkeit ernstgenommen. Dazu bedarf der besonderen Anstrengung jedes einzelnen aus allen Generationen unserer Volksgruppe: Wir bitten alle Landsleute und Freunde unserer Schicksalsgemeinschaft um Mitarbeit, Mithilfe, sowie zur Werbung noch ausstehender Landsleute. Laden Sie diese zur Teilnahme am Heimattag ein und bringen Sie diesmal wirklich unbedingt die junge und mittlere Generation – also Ihre eigenen Kinder und Enkelkinder – sowie alle Freunde mit. Es wäre schade, wenn nur die ältere Generation und einige wenige aus der mittleren und jüngeren Generation anwesend wären. Dies ist unser großer Appell an Sie, werte Landsleute. Nützen Sie die kommende Zeit für Gespräche, um für unsere Anliegen bei Familienangehörigen und anderen Menschen Interesse zu wecken. Laden Sie zu unseren Veranstaltungen Ihre Familienangehörigen jederweder Altersstufe, Freunde, Arbeitskollegen, den Seniorstammtisch usw. ein. Besonders viele ausstehenden Landsleute haben noch keinen Kontakt zu uns gefunden. Etliche scheuen sich vielleicht davor, haben Bedenken und ähnliches mehr usw. Diese sind von Ihnen anzusprechen, vor allem mit dem Hinweis, daß die Folgen der Benes-Dekrete für alle Landsleute noch immer Geltung haben. In diesem Sinne wünschen wir Ihnen noch weiterhin schöne und erholsame Ferien und Urlaubstage – Das Sommerlager in Mauterndorf bei Tamsweg ist schon fast wieder Geschichte. Einen ausführlichen Bericht findet man an anderer Stelle dieser „Sudetendepost“. In diesem Zusammenhang möchten wir allen Landsleuten, sudetendeutschen Gliederungen und Freunden recht herzlich für die finanzielle Unterstützung danken – ohne diese wäre die Durchführung des Sommerlagers nicht möglich gewesen. Freuen würde es uns, wenn wir im nächsten Jahr beim Sommerlager (der Ort steht noch nicht fest) aus allen Bundesländern und allen sudetendeutschen Gliederungen Teilnehmer begrüßen könnten. Dies wäre im Hinblick auf weitere erfolgreiche Sommerlager in der Zukunft sehr wichtig. In Zusammenarbeit aller Amtswalter, Landsleute und Freunde müßte dies doch sicherlich möglich sein.

Landesgruppe Wien, NÖ u. Bgld.

Jeden Mittwoch – auch im Sommer (mit Sommerprogramm) – treffen wir einander ab zirka 17 Uhr im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25. – Wir möchten auf folgende Veranstaltungen hinweisen: Sonntag, 12. August: Kirtag am Südmährerhof in Niedersulz, NÖ., 9.30 bzw. 13 Uhr. – Mittwoch, 15. August: Gedenk- und Kundgebung der Znaimer beim Denkmal in Unterretzbach, 10 Uhr. Beachten Sie auch die Ankündigung im Zeitungsinnen. – Montag, 10. September: Sudetendeutscher Volkstanzkreis – 1. Übungsabend nach den Ferien – im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG, Beginn 19 Uhr. Jedermann, gleich welchen Alters, ist herzlich eingeladen. – Freitag, 14. September: Treffen aller Freunde – aller ehemaligen und jetzigen, sowie aller interessierte Landsleute beim Heurigen „10er-Marie“, in Wien 16, Ottakringer Straße 222, ab 19 Uhr (im Rahmen der SLO-Bezirksgruppe Wien und Umgebung). – 22. und 23. September: Sudetendeutscher Heimattag in Wien und Klosterneuburg. Das genaue Programm kann der Ankündigung im Zeitungsinnen ersehen werden.

Oberösterreich

Paul Timothy, ein Gastkind aus Siebenbürgen. – Im Mai fragte mich meine Schwester Regina Fuchs, ob ich Lust, Platz und Zeit hätte, für eine Woche ein rumänisches Gastkind aus Kronstadt (Siebenbürgen) aufzunehmen. Sie hat schon öfters Gastkinder bei sich in Haslach aufgenommen und dieses Jahr würde sie noch einen Platz für einen Jungen benötigen. Nach kurzer Familienbesprechung sage ich ihr Anfang Juni zu und erhalte die Mitteilung, daß Paul Timothy Militar, geb. am 30. 5. 1999, bei uns vom 30. Juni bis 7. Juli bleiben wird. Anschließend wird dann zum Sommerlager der Sudetendeutschen Jugend nach Mauterndorf gefahren. Am 30. 6. mittags kommen die Kinder in Linz mit dem Zug an. Ein Bub fährt nach Salzburg weiter, Mona, die Betreuerin, und

drei Mädchen fahren nach Haslach zu Familie Fuchs und einer anderen Gastfamilie und Paul kommt mit uns in die Neue Heimat. Wir haben ihn von Anfang an ins Herz geschlossen, da er für alles offen ist. Er versteht sich auch sehr gut mit unseren Hunden und ist sehr höflich und hilfsbereit. Paul (Timmy) spricht und versteht sehr gut Deutsch – er besucht in Kronstadt die 7. Klasse eines in Deutsch unterrichtenden Gymnasiums. Da sie sehr lange mit dem Zug von Kronstadt unterwegs waren und es sehr heiß ist, lassen wir ihn den Samstag im Garten beim Baden und Rasten genießen. Auch am Sonntag ist es noch sehr heiß und wir baden im Teich und spielen Wasserball. Paul spielt in einem deutschen Chor „Canzonetta“ (Leitung Frau Ingeborg Acker) Flöte und hat uns eine CD mit einem Auszug des Repertoires des Chors mitgebracht. Wir hören Instrumental- und Chormusik aus der Klassik und dem Barock, Volksmusik aus Siebenbürgen, aber auch Unterhaltungsmusik des 20. Jahrhunderts. Am Abend fahren wir ins Zentrum von Linz am Hauptplatz, besichtigen das Rathaus, essen Eis, gehen zum Schloß, in die Altstadt zum Mozarthaus, durchs Landhaus zum Linzer Dom. Als wir den Dom wieder verlassen, laufen wir durch strömenden Regen und Gewitter durch die Herrenstraße zum Pfarrplatz, wo wir das Auto abgestellt haben. Zuhause genießen wir einen interessanten Fußballabend – das Euro-Finale Spanien gegen Italien. Am Montagbummeln wir durch die Linzer Plus City und die verlassene Uno City. Abends gehen wir gemeinsam mit Freunden ins Gasthaus „Fischermandl“, Wiener Schnitzel essen. Am Dienstag fahren wir noch am Vormittag ins Metro einkaufen, da am Mittwoch alle Gäste aus Siebenbürgen zu uns zum Grillen und Baden kommen. Am Nachmittag fahren wir wieder in die Stadt. Vom Hauptplatz aus geht's mit der Pöstlingbergbahn – der steilsten Adhäsionsbahn Europas – auf den Pöstlingberg, das Wahrzeichen von Linz. Dort machen wir einen Rundgang zur Kirche und zum Rondeau mit der schönen Aussicht auf die Stadt. Anschließend fahren wir mit dem Drachen Lenzibald in der Grottenbahn, besichtigen den Hauptplatz im Kleinformat und erraten die Märchen. Mit der Bahn geht's dann wieder hinunter auf den Hauptplatz. Inzwischen hat es zu regnen begonnen. Bei einem Eis werden wir zufällig Zeugen einer tollen Präsentation der Hundeführer der Polizei und der Cobra. Am Mittwoch mittag kommt Besuch in Begleitung meiner Schwester Regina Fuchs. Paul freut sich schon sehr auf seine Freunde. Auch die Großeltern sind mit dabei und genießen die netten gemeinsamen Stunden. Wir alle verbringen den wunderschönen Nachmittag beim Baden, Grillen, Kaffeetrinken, Fußballspielen und viel Erzählen. Alle fühlen sich sehr wohl und wir erfahren viel über die Heimat unserer Siebenbürger Gäste. Für den Donnerstag ist ein Ausflug nach Engelhartzell zum Stör-Aquarium und in die Schlögener Schlinge geplant. Erwin, Paul, unser Freund Siegi und sein Enkel Luca sind mit von der Partie. Direkt vor dem Stift Engelhartzell ist eine sehr lehrreiche, interessante Ausstellung über die Donau und ein riesiges Aquarium mit einem riesengroßen Hausen, den unser mittlerer Sohn Thomas, Dipl.-Ing. BOKU Wien, in seinem Fischteich betreut hat, mit kleineren Stören und vielen anderen kleinen Fischen. Die Kinder waren sehr beeindruckt. Anschließend wird Eis gegessen und dann geht es zum Aussichtspunkt mit tollem Blick auf die Schlögener Schlinge. Beim Rückweg überrascht uns wieder einmal ein Gewitter und alle müssen laufen, um nicht völlig naß zu werden. Am Freitag fahren wir kurz ins Maximarkt, Jause für die Fahrt nach Mauterndorf am Samstag zu besorgen. Anschließend ist Sporteln mit unserem jüngsten Sohn Martin, dem Sportstudenten, angesagt – Handstand, Kopfstand, Rolle usw. und auch Schwimmen beim Nachbarn im Pool mit Köpfler, Bauchfleck usw. Zum Ausrasten geht's dann mit ihm ins Kino, „Ice Age 4“ anschauen. Den letzten Abend verbringen wir mit Tischfußball und Billard in unserem Partyraum. Am Samstag, dem 7. 7. in der Früh, fahren wir zum Bahnhof, wo wir auch noch die anderen Gäste treffen, und es kommt zum großen Abschied, als der Zug nach Wien einfährt. Es war für uns eine sehr schöne Erfahrung, ein Gastkind aus Siebenbürgen eine Woche lang beherbergen zu dürfen. Paul war eine Bereicherung für unsere Familie, mit ihm hatten wir viel Spaß, und wir haben auch einiges von ihm gelernt. Er war sehr wißbegierig, egal ob bei den Sehenswürdigkeiten, beim Einkaufen, bei den Mahlzeiten usw. In einer Woche kann man natürlich nicht allzu viel unternehmen. Wir haben versucht, eine Mischung aus interessantem, lustigem, aber auch erholsamen Programm für einen 13jährigen Jungen zu finden. Und ich glaube, das ist uns ganz gut gelungen. – Dieser Bericht soll eine Anregung für andere Familien sein, vielleicht im nächsten Jahr ebenfalls ein Gastkind für eine Woche aufnehmen – es ist eine Bereicherung für alle. Ich bedanke mich bei meiner Schwester Regina für die Organisation. Familie Erwin und Renate Friedrich

Sudetendepost

Eigentümer und Verleger:

Sudetendeutscher Presseverein, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Ruf u. Fax: 0732 / 700592. – www.sudetendepost.com

Obmann: Dr. Hans Mirtes. **Adresse:** 4040 Linz, Kreuzstraße 7. **Druck:** LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstraße 29. Die Zeitung erscheint einmal im Monat. Jahresbezugspreis: Inland € 29,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 35,00. **Übersee:** € 60,00. Einzelpreis: € 2,50. **Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Konto-Nummer 28135, Blz. 20320.** – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank, Passau, Konto-Nummer 89869, Blz. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz.

OFFENLEGUNG NACH § 25 MEDIENGESETZ:

Medieninhaber:

Sudetendeutscher Presseverein mit Sitz in Linz. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf das Bundesgebiet Österreichs.

Grundlegende Richtung:

Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseerzeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „SUDETENPOST“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

REDAKTIONSSCHLUSS DER „SUDETENPOST“

Redaktionsschluß ist jeweils am **Donnerstag, 12.00 Uhr, sieben Tage vor dem Erscheinungstermin.** Bis dahin müssen die Beiträge bei der Redaktion eingelangt sein.

Zu spät eingelangte Berichte können leider nicht mehr berücksichtigt werden.

Folge 9 13. September Red.-Schl. 6. September
Folge 10 11. Oktober Red.-Schl. 4. Oktober
Folge 11 8. November Red.-Schl. 31. Oktober
Folge 12 13. Dezember Red.-Schl. 6. Dezember

Spende für die „Sudetendepost“

50,00 Rudolf Fuchs, D-94158 Philippsreut

Die „Sudetendepost“ dankt dem Spender herzlich.

BESTELLSCHHEIN FÜR DIE Sudetendepost

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:

„Sudetendepost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz. Telefonische Bestellung: 0073 2 / 70 05 92.

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name:

Straße:

Plz:

Ort:

Telefon:

Die Zeitung erscheint einmal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 29,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 35,00. – Übersee € 60,00. – Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Konto-Nummer 28135, Blz. 20320. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Konto-Nummer 89869, Blz. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz. – Telefon und Fax: 0 73 2 / 70 05 92.

Immer noch zutreffend

Als Bundesdeutscher in einem sogenannten neuen Bundesland lese ich mit stetem Interesse Ihre Zeitung, da sie mit ihren pointierten Ausführungen häufig deutlicher des Pudels Kern trifft als die weichgespülten Beiträge hiesiger Provenienz. Wenn allerdings Leser Fritsch in seinem Beitrag zum Sudetendeutschen Museum meint, daß sein lateinisches Sprichwort Motto „Non verba, set fakta“ heute keine Gültigkeit mehr habe, dann irrt er. Es gilt unverändert, man muß es nur richtig schreiben: „non verba, sed facta“. Und in der Langform hätten es vielleicht auch Leser mit humanistischer Bildung erkannt: Facta, non verba penduntur. Tatsachen, nicht Worte werden gewogen. Wie auch immer: Möge die Lösung von Leser Fritsch bei jenen auf fruchtbaren Boden fallen, die die Möglichkeit haben, an geeigneten Stellen die eigentlichen Belange der sudetendeutschen Volksgruppe nicht nur zu artikulieren (verba), sondern diese auch handfest durchzusetzen (facta).

Bernd Walter,
D-15711 Königs Wusterhausen

Sprachverwirrung

Als Bahnfahrer sind mir natürlich Fahrpläne sogar wichtiger als Straßenschilder. Wenn man zum Beispiel in der ÖBB-Auskunft eine Fahrt von Linz nach „Kaplitz“ oder „Budweis“ eingibt, nimmt die EDV das an, aber es kommen ausschließlich tschechische Ortsnamen. Ich habe dann auch noch „Zartlesdorf“ und „Hohenfurth“ probiert, aber da kommt nix – obwohl das ursprünglich deutsche Orte sind. Offensichtlich sind nur größere Städte auf Deutsch einprogrammiert.

Es geht sogar so weit, daß vor Ort regional-sprachlich-amtliche Namen wie Venčon (Furlanisch) nicht aufgenommen werden, sondern nur die italienische Version „Venzone“. Oder das rätsische San Murezzan ebensowenig, sondern nur „St. Moritz“.

Kurios: Wenn man bei ÖBB „Rom“ eingibt, wird man zwar zur italienischen Hauptstadt Roma weitergeleitet, nicht aber zum mecklenburgischen Dorf Rom (Kreis Parchim) mit unter tausend Einwohnern. Bei der DB-Auskunft hingegen kommen viele Namen, die mit Rom... beginnen, auch das norddeutsche Rom! Denn die italienische Hauptstadt war nie deutsch bewohnt, sehr wohl aber Rom (Mecklenburg). Möglicherweise gibt es im deutschen Sprachraum noch mehr Orte, die zufällig mit deutschen Versionen von Städten in anderen Sprachräumen ident sind.

Bei Marburg trifft dies so nicht zu, weil das untersteirische Marburg früher überwiegend deutsch bewohnt war (ident mit Marburg in Hessen). Übrigens, gibt man Marburg bei ÖBB ein, kommt nur das hessische, nicht aber das steirische Marburg – das kommt nur unter „Maribor“ oder Prag (CZ) mit einer uralten deutschen Volksgruppe gegenüber Prag im Bayerischen Wald bei Waldkirchen. Sogar

Tribüne der Meinungen

die alte slowakische Bezeichnung „Prešporok“ für Preßburg kennt die Anlage nicht, doch aber den deutschen und auch den neu-slowakischen Namen der Stadt. Ich weiß von einem slowakischen Arbeitskollegen aus Engerau, daß die alten slowakischen Bauern der Umgebung heute noch eher Prešporok verwenden als Bratislava!

Peter Baalman, per E-mail

Wo sind die Deutschen?

Ich meine die Deutschen aus deutschen Siedlungen in Ungarn. Die Antwort: Sie wurden vertrieben nach Deutschland. Alle? Nein, nicht alle, aber viele. Also sind noch viele in ihrer Heimat verblieben. Aber wo sind sie? Ja, im Dorf x sind es noch fünf Prozent der Einwohner, im Dorf y können es noch dreißig Prozent sein, und in z machen die Deutschen sogar noch siebzig bis achtzig Prozent aus. Wirklich?

Einst sagte man, die von Deutschen bewohnten Dörfer kann man leicht erkennen. Sie sind sauber, gepflegt. Heute finden wir viele saubere, gepflegte Dörfer ohne deutsche Einwohner. Lobenswert!

Früher hieß es: Geh' in den Friedhof und Du weißt, was für Menschen im Dorf wohnen. Ja, die Grabsteine trugen deutsche Beschriftung, also war die Frage beantwortet. Heute geht man in der Ortschaft z (wo angeblich noch siebzig bis achtzig Prozent Deutsche wohnen) in den Friedhof und man findet keinen Grabstein mit deutscher Inschrift (ausgenommen jene, die noch vor Kriegsende gestellt wurden).

Warum? – muß man doch die Frage stellen. Ist es verboten, im Friedhof auf den Grabstein zu schreiben „Hier ruhet...“ und „Ruhe in Frieden“? Nein, es ist nicht verboten. Was dann? Es ist so gebräuchlich. Und niemand stößt sich daran? Nein, es stört niemanden. Anscheinend. Leider!

Fazit: Wir Ungarndeutsche werden ungarisch geboren und ungarisch begraben – weil der Herr Pfarrer nicht Deutsch kann oder will und weil es eben „so üblich ist“. Nun, den Herrn Pfarrer können wir uns (noch) nicht auswählen und seine Sprache bestimmen. (Aber laut dem neuen Minderheitengesetz: Das Gesetz enthält auch Bestimmungen über die Fragen der Kulturautonomie von Nationalitäten... sowie die Abwicklung der kirchlichen Familienzeremonien und die Tätigkeit von Kirchen in Nationalitätensprachen, die vom Staat unterstützt werden. – MTI) Doch der Grabstein ist willig, auch eine deutsche Inschrift aufzunehmen – wenn wir es wollen!

Warum wollen wir es aber nicht? Wenigstens (auch) in dieser Frage könnte unsere Selbstverwaltung (die eh nichts zum Verwal-

ten hat) Stellung beziehen und aufklären. – Merkwürdig, wie gleichgültig (unbekümmert) unsere Ungarndeutschen geworden sind!

Dr. Kramm („Sonntagsblatt“ Budapest)

Europa – unsere gemeinsame Heimat

Seit einer Reihe von Jahren bemerke ich mit wachsender Freude, daß sich immer mehr – vor allem jüngere – Menschen in den böhmischen Ländern an die Arbeit gemacht haben, die Geschichte ihres – unseres – so schönen Landes von den Verfälschungen zu befreien, die in den letzten 150 Jahren von beiden Seiten her die Wirklichkeit und Wahrheit so verschleiert haben, daß die meisten Menschen in die Irre geführt wurden.

Ich bin noch in der Ersten Republik in die Volksschule gegangen und habe da auch von ihrem Gründer Tomáš G. Masaryk mitgegebenen Wahlspruch „Pravda vítězí – Die Wahrheit siegt“ gelernt. Der wohl als Tatsachenfeststellung gedachte Spruch sollte triumphierend die damals aktuelle Lage umschreiben. In den Jahrzehnten danach mußten wir aber auf beiden Seiten sehr schmerzhaft erleben, wie sein Inhalt in das Gegenteil verkehrt wurde.

Heute sind wir zwar weiterhin überzeugt, daß die Wahrheit am Ende siegreich sein wird, aber der Spruch ist für uns heute keine Feststellung der Situation, sondern ein PROGRAMM, an dem wir hart und ausdauernd zu arbeiten haben. Václav Havel als guter Menschenkenner hat deshalb den Wahlspruch ergänzt: „Pravda vá káska vítězí – Die Wahrheit und die Lieben siegen.“

Denn die Durchsetzung der Wahrheit kann sehr schmerzhaft, weil scharfkantig sein, wenn sie nicht in Liebe geschieht. Und das ist es, was die Initiative so vielen jungen Menschen heute in so überaus dankenswerter Weise tut.

Aber ich möchte aus meiner Volksschulzeit vor fast achtzig Jahren noch einen zweiten Gedanken mitgeben: Ich habe damals auch die wunderschöne Landeshymne gelernt, die erstaunlicherweise mit einer Frage beginnt: „Kde domov můj; kde vlasti má? – Wo ist mein Heim; mein Vaterland?“

Das mag zu seiner Zeit eine mehr rhetorische Frage gewesen sein, auf die dann als Antwort die Schönheit des Landes beschrieben wurde. Inzwischen haben die bekannten historischen Ereignisse das für so viele zu einer echten, ins Grundsätzliche gehenden Frage gemacht. Durch die Vertreibung des deutschen Bevölkerungsanteils, somit etwa eines Viertels der Einwohnerschaft des Landes, nach Kriegsende 1945 strömten Bewohner aus dem Landesinneren in die verlassenen Randgebiete, und so kann man diese

Frage nicht mehr so unbefangenen beantworten wie damals.

Beim Vaterland ist es klar: Das Land der Väter, das Land, in dem im Lauf der Jahrhunderte zwei Völker gemeinsam eine wunderbare Kultur entwickelt haben, dieses Vaterland bleibt uns ein gemeinsamer Schatz und kann uns von niemandem genommen werden. Aber mit der Heimat ist das nicht mehr so klar. Heimat ist die vertraute Umgebung, sind die Menschen, mit denen wir da gemeinsam leben. Die einen, die von hier fort mußten, bauen noch an einer neuen Heimat in anderer Umgebung, unter anderen Menschen – und die, die heute hier leben, sind hier noch nicht ganz zu Hause. Wie mir der kürzlich verstorbene Leitmeritzer Altbischof Koukl einmal sagte, fahren die meisten Menschen seiner Diözese immer noch zu Allerseelen ins Innere Böhmens, wo ihre Eltern und Großeltern begraben liegen.

Der so militante Nationalismus vor allem in Mitteleuropa ist Gott sei Dank weitestgehend Vergangenheit. Für unsere Generation hat sich damit inzwischen der Horizont erweitert und allmählich erfahren wir einen neuen Begriffsinhalt von Heimat: EUROPA!

Wir bewegen uns auf eine friedliche und fruchtbare Gemeinschaft verschiedener Völker mit einer kreativen Buntheit an Kulturen hin. Allerdings sind wir noch lange nicht dort angelangt, aber die Perspektive in diese Richtung ist uns gegeben und wir sind herausgefordert, mit allen unseren Kräften dafür zu arbeiten, daß wir diesem Ziel näherkommen. Aber – waren wir denn in Mitteleuropa nicht einmal schon viel weiter?

Mit einer gewissen Belustigung beobachte ich deshalb die Versuche, das zu „exhumieren“. Da sind etwa die Versuche, diesem Raum und dem damit verbundenen Programm einen Namen zu geben, ohne die Jahrhunderte vernünftigen Zusammenlebens in der vormaligen Nationalistischen Zeit zu erwähnen: Wischehrad-Gruppe, Central Europe, Initiative Donauraum usw.

Ich sehe da mit großer Zuversicht auf die Initiativen unserer jungen Generation, die sich von den Lasten der Geschichte in den letzten hundertfünfzig Jahren mehr und mehr freispielt und eine Initiative nach der anderen setzt. „Solidarität in Europa“ als eine gemeinsame tschechisch-österreichische Initiative ist hier gewiß beispielhaft (ich habe bewußt „tschechisch“ vor „österreichisch“ gesetzt, weil ich überzeugt bin, daß gerade die tschechische junge Generation hier die größeren Schritte setzt).

Und abschließend noch ein Wort zu dem, was wir als Eigentum verstehen. Der eine hatte mehr davon, der andere weniger. Wenn alles verloren geht, ist es einerlei, ob dieses „Alles“ viel oder wenig war. Kurz nach dem Krieg hat mir mein Vater einmal gesagt: „Sicher haben wir hier viel gehabt – es war uns als Lehen Gottes anvertraut. Und jetzt hat er es uns abgenommen und wird es anderen geben. Wir werden sehen, was die daraus machen...“

Dr. Ernst Waldstein-Wartenberg, Wien

Wir haben gelesen



Josef Wallner / Norbert Eisner: „Unbekanntes Slowenien“. Reisen auf Altösterreichs Spuren in Krain und Laibach. 380 Seiten, 80 durchgehend vierfarbige Fotos, viele Übersichts- und Detailkarten, fadengebundene, vierfarbige Umschlag, Hardcover, drucklackiert, vierfarbige Vor- u. Nachsatzseiten. ISBN 978-3-9503289-1-2. Euro 27,90.

Krain liegt zwischen Kärnten, der slowenischen Steiermark, dem slowenischen Küstenland und Kroatien. Wer das Land im Atlas sucht, wird es trotzdem nicht finden. Denn das damalige altösterreichische Krain gibt es seit 1918 nicht mehr. In diesem Gebiet und in Laibach – im heutigen Slowenien – werden die Spuren Altösterreichs gesucht und gefunden. Dabei greifen Autor und Fotograf auf besondere Bücher zurück: Reiseführer und Reiseberichte aus der Zeit, als Krain noch zur Monarchie gehörte. Manche Geschichte und viele versteckte Plätze, die in keinem aktuellen Reiseführer

mehr zu finden sind, werden so wiederentdeckt.

Die mit großer Liebe zum Detail zusammengestellten sieben Haupttrouten mit vielen Abzweigungen und Abstechern laden zum Nachreisen ein. Sie beginnen im Gestern und finden ihren Abschluß im Heute. So lernen selbst profunde Slowenienkenner einige der schönsten Regionen des Landes auf ganz besondere Weise kennen. Slowenien-Einsteiger tauchen in die reiche Kultur und Natur eines der schönsten Länder Europas ein. Für die am historischen Österreich Interessierten sollte das Buch eine Pflichtlektüre sein. Exakte Routenbeschreibungen und viele Karten helfen bei der Planung der Reisen. Diese werden auch kulinarisch zu einem Erlebnis: Die traditionsreichsten Gasthäuser, stolzesten Bauernhöfe und die schönsten Thermen Krains und Laibachs sind mit Adresse aufgelistet.

Der Autor Josef Wallner verbindet in seinen Büchern seine Interessen für Geschichte und Reisen. Seine auf historischer Literatur aufbauenden Reiseführer handeln von den Ländern Altösterreichs.

Der Fotograf Norbert Eisner ist in der Verlagsbranche tätig. Gemeinsam mit Josef Wallner reist er durch die Länder Altösterreichs. Seine liebsten Krainer Motive hat er in dieses Buch aufgenommen.

Jan Tichy: Zweiunddreißig Stunden zwischen Hund und Wolf. Deutsche Übersetzung von R. Schür. Akropolis 2007. Der Mord von Haida. Jan Tichy schreibt über ein Verbrechen an Sudetendeutschen.

Das sudetendeutsche Städtchen Haida ist Kennern wegen seiner Bedeutung als Stadt des Glases bekannt. Jahrhundertlang wurden dort und in der Umgebung die schönsten Gläser erzeugt, die den Weg in die ganze Welt fanden.

Unbekannt ist die Geschichte der Vertreibung seiner deutschen Bevölkerung durch die tschechoslowakische Beneš-Regierung in den Jahren 1945/1946.

Noch weniger bekannt sind die Morde an neun unschuldigen Bürgern im Juni 1945 auf dem Marktplatz, darunter zwei Frauen, durch eine Abteilung tschechischer „Revolutionsgardisten“ nach vorheriger öffentlicher Folterung.

Dieses historische Ereignis nahm Jan Tichy, der nach verschiedenen beruflichen Tätigkeiten zum Schriftsteller geworden ist, zum Gegenstand der äußerst anschaulichen und zugleich prägnanten Erzählung „Zweiunddreißig Stunden zwischen Hund und Wolf“.

Aus der Sicht eines sudetendeutschen Jungen und eines tschechischen Gardisten werden die Hausdurchsuchungen, die Plünderungen, die Folterungen und schließlich die öffentlichen Hinrichtungen vor dem Rathaus in der Form

innerer Monologe geschildert. Dabei wird der Haß der tschechischen Soldateska und ihre Grausamkeit gegen wehrlose Menschen drastisch vor Augen geführt. Man beruft sich auf den Befehl, auf den Präsidenten Beneš. Feigheit hindert den Gardisten Petr, einen Versuch zur Rettung der Gequälten zu unternehmen. Erst beim Mord am verschleppten Primararzt des Krankenhauses flüchtet er in den Wald, wird aber kurz darauf wegen seiner deutschen Uniformjacke von der tschechischen Soldateska irrtümlich erschossen.

Gleichzeitig läuft die Vertreibung der Familien der Verfolgten und ihr brutaler Abtransport zur sächsischen Grenze ab, die Ermordeten läßt der tschechische Kommandant auf dem Marktplatz zur Abschreckung der Deutschen liegen.

So abgrundtief grausam und unmenschlich das Geschehen ist, so eindringlich und poetisch sind die Episoden von Tichy gestaltet. Es ist kein Wunder, daß sie sich zum Theaterstück eignen. Tichy zeigt exemplarisch die Tragödie der Sudetendeutschen und gibt zugleich ein unmißverständliches Zeichen, daß Menschlichkeit eine Forderung an alle Völker – in welcher politischen Lage auch immer – bleibt.

Im Jahre 2006 wurde eine Gedenktafel auf dem Friedhof von Haida in deutscher und in tschechischer Sprache angebracht.

Rüdiger Goldmann